Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa. Fernruf Nr. 20.

Das Riesaer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen.

Postscheckkonto: Dresden 1558 Girokasse Riesa Nr. 52.

№ 3. Mittwoch, 5. Januar 1927, abends. 80. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorausbezahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 39 mm breite, 8 mm hohe Grundschrift-Zeile (8 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achttägige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59.

Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Der „Retter".

BR. Das deutsche Volk hatte sich vor, während und nach den Feiertagen zu überzeugen, daß die Krise, die durch den Sturz des Minderheitskabinettes Marx dem Reiche beschert wurde, sich von Tag zu Tag undurchsichtiger und nahezu unlösbar gestaltete. Alle Kombinationen, die für die Lösung der Krise in Frage kommen könnten, erwiesen sich angesichts der Haltung der einzelnen Parteien bei näherer Betrachtung als undurchführbar. Die Möglichkeit einer Rechtskoalition scheitert an der Unnachgiebigkeit des Zentrums, die Linkskoalition sieht ihren Weg durch die sozialdemokratischen Forderungen verbaut, die zu akzeptieren auch den Mittelsparteien nicht opportun sein dürfte, und schließlich scheint man auch in den Kreisen unserer Parlamentarier eingesehen zu haben, daß eine Rückkehr zur alten Minderheitskoalition der Mitte gleichbedeutend wäre mit einer Bankerotterklärung unseres parlamentarischen Systems, da ja, wie allgemein bekannt sein dürfte, die Regierung Marx nur zu dem Zwecke beseitigt wurde, um den Weg zur Schaffung eines klaren Mehrheitsverhältnisses freizumachen. So schien bis in die letzten Tage hinein jede Aussicht auf eine baldige Lösung der Regierungskrise verschlossen, unmöglich zu finden, hoffnungslos. Bis in die letzten Tage. Dann fand sich ein „Retter".

Herr Briand, Frankreichs Außenminister, hat verschiedenen Zeitungsvertretern eine Unterredung gewährt, in der er sich sehr eingehend über die Möglichkeiten seiner Annäherungspolitik aussprach. Er forderte, daß die Kammer sich möglichst schnell mit der Materie befasse, in der Hoffnung, daß durch eine Aussprache in der großen Oeffentlichkeit das Ziel, das er vor Augen hat, dem französischen Volk etwas schmackhafter gemacht werden könnte. Soweit seine Worte sich mit den innerpolitischen Fragen Frankreichs beschäftigten, enthalten sie nichts, was in Deutschland irgendwie einer Kritik unterzogen werden müßte. Aber Briand beschränkte sich nicht darauf, den Schauplatz seiner „Friedensoffensive" in Frankreich zu lokalisieren, durch das Sprachrohr des ihm sehr nahestehenden Quotidien ließ er sich zu Ausführungen herbei, die unbedingt als eine Einmischung in die inneren Verhältnisse Deutschlands aufgefaßt werden müssen. Nachdem der Quotidien, inspiriert von Briand sich zu dem Zugeständnis bequemt hat, daß die Politik von Locarno sich schlecht mit einer weiteren Besetzung des Rheinlandes vertrage, und Frankreich sicherlich gerne bereit sein würde, gegen eine „sichere Garantie" ihr ein Ende zu bereiten, kommt das Blatt zur folgenden höchst beachtlichen und kennzeichnenden Feststellung: „Nur die Linksparteien sind uns eine Garantie für den Friedenswillen des Reichs, für seine Loyalität und seinen aufrichtigen Versöhnungswillen. Nur diesen können wir Konzessionen geben. Locarno wäre nur noch ein leeres Wort ohne Sinn und Inhalt, wenn es in Deutschland von einer Rechtsregierung angewandt würde." Die Katze ist aus dem Sacke! Also nur, wenn in Deutschland eine Linksregierung wieder ans Ruder kommt, so läßt der Quotidien dem deutschen Volke verkünden, wird Frankreich sich dazu entschließen, Locarno die Auswirkung zu geben, zu der es sich moralisch und vertraglich verpflichtet hat. Der Vorschlag ist wirklich ausgezeichnet! Nur eine kleine Rückfrage zu einer Garantie für uns: Wer gibt dem deutschen Volke die Gewähr dafür, daß, wenn tatsächlich in Deutschland eine Linksregierung wieder aufs Schiff gerufen wird, Frankreich praktische Versöhnungsarbeit leistet? Der Quotidien? Herr Briand? Sicherlich. Vielleicht zum Leidwesen dieser Gewährsmänner ist es dem deutschen Volke nicht ganz unbekannt geblieben, daß in Frankreich ein französischer Ministerpräsident Poincaré existiert, der ganz anders will, als sein nachgeordneter Außenminister. Schließlich, auch ein sehr lungenstarkes nationalistisches Frankreich, das von einer Rheinlandsräumung nichts wissen will, eine sehr maßgebende Pariser Rechtspresse, deren Ton und Sprache das deutsche Volk hinreichend überzeugt haben dürfte, wie es dort in Wirklichkeit mit einer solchen sogenannten „Versöhnungsbereitschaft" bestellt ist. Es genügt vielleicht, darauf hinzuweisen, daß Poincarés Position in Frankreich auf Grund gewisser Erfolge seiner Finanzpolitik im Augenblick sehr fest ist, daß er, momentan wenigstens, in den Augen seiner Landsleute eine Rolle spielt, die ihn zum „Retter des Vaterlandes" glorifiziert. Immerhin also, Poincaré und das Frankreich um ihn ist im Vergleich zu Briand und seinen Anhängern keine Bagatelle. Womit gesagt ist, daß ein Versprechen Briands ohne Gegenzeichnung seiner innerpolitischen starken Gegner für uns so gut wie gar keinen Wert haben kann.

In Deutschland gibt es viele Leute, die hierüber anderer Ansicht sind. Mit einer Schnelligkeit und einer Leidenschaft, die fast wie eine Verabredung anmutet, (was jedoch als Tatsache nicht behauptet werden soll) stürzt sich ein gewisser Teil der deutschen Presse auf diese Feststellungen des Quotidien. So lesen wir in einem demokratischen Berliner Mittagsblatt: „Nur selten wird ein so überdeutlicher Appell über eine Landesgrenze gesendet. Der Wink, den Briand, selbst im allerschwersten Kampfe stehend, durch sein Blatt der deutschen Oeffentlichkeit gibt, kann nicht ohne weiteres unbeachtet bleiben. Er umschreibt die große Alternative. Entweder eine stetige Fortsetzung der bewährten Außenpolitik der letzten Jahre oder — keine Rheinlandräumung. Das Ziel, das allen Deutschen vorschwebt, ist in erster Linie die Befreiung des besetzten Gebietes. Die Schaffung einer Mehrheitsregierung auf der Grundlage der Versöhnungspolitik ist französischerseits die erste Vorbedingung für die Fortsetzung der Befreiungsverhandlungen. Das deutsche Volk und seine Parteien müssen sich entscheiden."

In welcher Richtung diese Entscheidung zu suchen ist, geht mit unmißverständlicher Klarheit aus den Zeilen dieser demokratischen Ausführungen hervor. Wirklich, der Briandsche Quotidienartikel kam unseren linksorientierten „Regierungsbildnern" sehr gelegen. Keine Rheinlandbefreiung ohne eine Linksregierung! In der Tat, ein zugkräftiges, auf urteilslose, von Sachkenntnis nicht getrübte Leser gemünztes, sehr wirkungsvolles Schlagwort. Es erübrigt sich nachzuweisen, welch grenzenlose Unwahrheit in ihm gepredigt wird. Im übrigen glauben wir, daß das deutsche Volk über soviel Logik verfügt, um selbst das Demagogische dieser neuesten Kampfparole zu erkennen. Man wird sich jedoch nicht zu wundern haben, wenn in der nächsten Zeit der „Appell Briands" im Meinungshader der Regierungsbildung eine große Rolle spielen wird.

Zur Neubildung der Reichsregierung.

Wie verlautet, werden die Verhandlungen des Reichspräsidenten mit den Parteiführern über die Bildung der neuen Regierung, die am Montag beginnen, mit einem Empfang des Reichstagspräsidenten Loebe eingeleitet werden. Bisher haben lediglich ganz interne Vorbesprechungen zwischen einzelnen maßgebenden Persönlichkeiten stattgefunden. Wie das Berliner Tageblatt wissen will, wird der erste Auftrag zur Regierungsbildung voraussichtlich an einen Volksparteiler ergehen.

*

Bisher keine Betreuung Dr. Curtius' mit der Kabinettsbildung.

* **Berlin. Wie ein Berliner Spätabendblatt sich aus Wien melden läßt, hat der Reichspräsident den bisherigen Wirtschaftsminister Dr. Curtius mit der Bildung der neuen Regierung betraut. Diese Nachricht ist, wie der Telegraphen-Union von zuständiger Seite mitgeteilt wird, in dieser Form nicht richtig. Dr. Curtius ist bisher mit der Kabinettsbildung offiziell nicht betraut worden. Da Dr. Curtius zur Zeit in Wiesbaden weilt, ist seine Betrauung vor seiner Rückkehr nach Berlin, die erst für den 9. dieses Monats vorgesehen ist, nicht möglich.**

Ein Kabinett der Mitte in Sachsen?

)(**Dresden**, 5. Januar. In der am Dienstag abgehaltenen interfraktionellen Besprechung teilten die Vertreter der ASPS. den Beschluß ihres Landesvorstandes mit, in dem die Bildung eines Kabinetts der Mitte als einzig mögliche Lösung der Regierungsfrage bezeichnet wird. Sie fügten hinzu, daß die Altsozialisten auch nicht in der Lage seien, durch Abgabe von weißen Zetteln bei der Ministerpräsidentenwahl die Bildung einer bürgerlichen Regierung zu ermöglichen. Der Vertreter der Deutschnationalen verließ hierauf die Sitzung. Die übrigen Fraktionsvertreter faßten dann eine Entschließung, in der die Deutschnationalen ersucht werden, ihren Anspruch auf Beteiligung an der Regierung aufzugeben und sich zur Unterstützung bei der Bildung eines Kabinetts der Mitte bereit zu erklären. Dieser Beschluß wurde sofort den Deutschnationalen übermittelt.

Der Faustschlag.

Die französische Presse wird sicherlich bestrebt sein, den letzten Mainzer Zwischenfall als eine recht harmlose Nebensächlichkeit hinzustellen. Was ist denn schließlich auch weiter passiert: Ein französischer Offizier hat einen deutschen Straßenbahnschaffner ins Gesicht geschlagen, weil dieser deutsche Beamte sich zu einer dienstwidrigen Unkorrektheit nicht bewegen lassen wollte. Ein Faustschlag ins Gesicht eines Boche! Weshalb die Aufregung? Wenn ein anderer Offizier unbestraft, also im Einverständnis mit seinen vorgesetzten Behörden einen friedlichen deutschen Bürger auf der Straße niederschießen darf, so kann das, was dem Totschläger gestattet wird, dem Faustschläger nur recht und billig sein. Ist doch die letzte „Heldentat" des französischen Offiziers in Mainz nur eine etwas „humanere" Abwandlung des Systems, das durch einen Rouzier zur gloire der großen französischen Nation geschaffen wurde. Paris hat dieses System durch den erfolgten Freispruch des Mörders Rouzier gebilligt. Wird es dagegen etwas einzuwenden haben, wenn ein Offizier der tapferen französischen Besatzungsarmee, in „Notwehr" selbstverständlich, zu einem Mittel greift, das im allgemeinen nicht tödlich wirkt? Und gibt es für das deutsche Volk einen schlagkräftigeren Beweis für den einsetzenden Versöhnungswillen Frankreichs, wenn sogar die Offiziere der französischen Armee sich dazu entschließen, anstatt mit der Pistole, nur mit der nackten Faust das deutsche Antlitz zu treffen?

Zwischenfälle in Hankau.

)(**London** 5. Januar. Wie Times aus Hankau meldet, ist gestern unmittelbar nachdem zwischen dem englischen Admiral, den englischen Behörden und dem chinesischen Polizeidirektor eine **Vereinbarung über die Zurückziehung der englischen Marinelandungsabteilung** zustande gekommen war, **eine chinesische Volksmenge in die englische Konzession eingedrungen** und hat sich der aus Sandsäcken gebildeten provisorischen **Verteidigungsanlagen bemächtigt.** Darauf erhielten die englischen Seesoldaten Befehl, erneut zu landen, der jedoch widerrufen wurde, da es im Falle einer Landung unmöglich gewesen wäre, auf Eröffnung des Feuers zu verzichten. **Abends war die Lage sehr ernst.**

*

Beginn des Kampfes um Schanghai.

)(**London.** Meldungen aus Schanghai zufolge hat gestern bei Fuyang etwa 100 Meilen westlich von Schanghai der Kampf um den Besitz von Schanghai begonnen. General Suntschuanfang hatte den Angriff auf die Kantonarmee eröffnet und seine Truppen gegen ihre Stellungen jenseits des Tschientang-Flusses vorgeschickt, um dem erwarteten Angriff auf Schanghai vorzukommen. Der Kampf dauerte den ganzen Tag. Man glaubt, daß die Schlacht sich bald auch auf die anderen Teile der Front ausdehnen wird.

Schanghai. (Funkspruch.) Nach einer Meldung aus Hankau haben gestern abend die in die britische Niederlassung **eingedrungenen Chinesen das Zollgebäude und das Gebäude der Gemeindeverwaltung der Niederlassung besetzt** und „die Briten aus der Niederlassung vertrieben." In der Niederlassung wird die Ordnung von chinesischer Polizei aufrechterhalten.

London. (Funkspruch.) Zu den Vorgängen in Hankau meldet Reuter noch, daß das aus japanischer Quelle stammende **Gerücht, wonach die Engländer aus der britischen Niederlassung vertrieben seien, sich nicht bestätigt,** jedoch **hätten bei dem Eindringen der Volksmassen** in die Niederlassung die englischen Behörden es für unmöglich gehalten, ohne Waffengebrauch die erregte Menge aufzuhalten. Sie hätten deshalb die Niederlassung unter der Kontrolle der Kantontruppen gelassen, die zur Verfügung stehende englische Marineabteilung war zu geringfügig, und wäre, wenn sie nicht zurückgezogen worden wäre, voraussichtlich unterlegen.

Dr. Luther über seine Amerikareise.

* **Essen.** Am Dienstag abend sprach **Reichskanzler a. D. Dr. Luther** auf einer Veranstaltung des Vaterländischen Frauenvereins in Essen über die **Eindrücke während seiner Südamerikareise.** Die große Zuhörerschaft, unter der man neben Herrn Krupp von Bohlen und Halbach zahlreiche führende Industrielle des Ruhrgebietes und den Oberbürgermeister Dr. Bracht bemerkte, bereitete Dr. Luther einen überaus herzlichen Empfang.

Dr. Luther schilderte zunächst die klimatischen und geographischen Verhältnisse in den südamerikanischen Staaten und betonte deren außerordentliche Naturschönheit. Der Redner ging dann kurz auf Regierungssystem und Bevölkerung der einzelnen Länder und ihren großen natürlichen Reichtum ein. Er wies darauf hin, daß die südamerikanischen Staaten ihre Ansiedlungspolitik in der nächsten Zeit stark ausdehnen würden, woraus sich die Notwendigkeit großer Menschenzuführung ergebe. Dr. Luther gedachte auch der Schwierigkeiten der deutschen Kulturpioniere in Südamerika, die aber immer, auch während des Krieges, auf die Fortentwicklung des deutschen Wesens bedacht gewesen seien. Er habe auf seiner Reise besonders erkannt, wie notwendig es sei, das Band zwischen den Deutschen des In- und Auslandes enger zu knüpfen. Der Redner schloß mit der Bemerkung, daß nichts für uns erstrebenswerter sei, als für eine weitere Besserung der internationalen Beziehungen und für ein gemeinsames zweckmäßiges Schaffen der Völker einzutreten.

Dammbruch am Frischen Haff.

Ueberschwemmungsgefahr.

Der starke Nordost-Sturm der letzten Tage hat besonders in den Weichsel-Niederungen des Danziger Gebietes arg gehaust und großen Schaden angerichtet. Der orkanartige Sturm trieb die Schollen gegen die neuen Deiche. Trotz ihrer starken und modernen Bauart wurden die Dämme **auf der Danziger Seite in einer Länge von 200 Meter vollständig durchbrochen.** An einer benachbarten Stelle erfolgte ein Durchbruch in etwa 50 Meter Länge. Man versuchte zunächst durch die verschiedensten Absperrungsmaßnahmen das Unglück zu verhindern. Doch erwiesen sich alle Bemühungen dem tobenden Element gegenüber als zwecklos. Es besteht Gefahr, daß bei einem erneuten Einsetzen des Nordost-Sturms das ganze Deichgebiet überschwemmt wird.

Die Reise des Kreuzers Hamburg.

)(**Berlin.** Der **Schulkreuzer Hamburg** ist am 3. Januar von Alexandrien nach **Marmarica** in See gegangen.

Erste Sitzung des neuen Stadtverordnetenkollegiums.

Stadtv. Günther (Soz.) Vorsteher, Stadtv. Bleier (Komm.) 1. stellv. Vorsteher.

(Nichtamtlicher Bericht.)

Die sehr starke Besetzung des Zuhörerraumes darf als Beweis dafür angesehen werden, daß man der gestern abend von 6.30 Uhr ab im Festsaale der Oberrealschule stattgefundenen ersten öffentlichen Sitzung der neugewählten Stadtverordneten besonderes Interesse entgegenbrachte und daß man der Erledigung der Tagesordnung wohl mit großer Spannung entgegengesehen hat. Die Tagesordnung umfaßte nur 3 Punkte und zwar:

1. Wahl des Vorstehers und der Stellvertreter,
2. Wahl des Schriftführers,
3. Wahl der Mitglieder des Wahlausschusses der Stadtverordneten.

In der Sitzung waren sämtliche dem Kollegium angehörenden 31 Damen und Herren anwesend. Die bürgerliche Fraktion besteht bekanntlich aus 18 Herren, die sozialdemokratische Fraktion aus 13 Damen und Herren, die kommunistische Fraktion aus 3 Herren und die Fraktion der Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung aus 2 Herren. Vom Ratskollegium waren außer Herrn Ersten Bürgermeister Dr. Scheider, der die Sitzung bis zur erfolgten Wahl des Stadtverordneten-Vorstehers leitete, die Herren Stadträte Dr. Schroeter, Freudenberg, Führer und König anwesend; außerdem hatte Herr Stadtrechtsrat Quellmalz am Ratstische Platz genommen.

Das neue Stadtverordnetenkollegium, dessen Amtszeit 3 Jahre währt, besitzt also, wie aus dem unten veröffentlichten Wahlergebnis zu ersehen ist, ein rotes Präsidium. Damit ist das Bestreben der linksgerichteten Kreise zur Tatsache geworden und der sehnlichste Wunsch der kommunistischen Fraktion, die durch ihren Sprecher (Stadtv. Bleier) ausdrücklich erklären ließ, daß das Kollegium ein rotes Präsidium haben müsse, in Erfüllung gegangen. Es entzieht sich unserer Kenntnis, ob die Mitglieder des Kollegiums den Ausgang der Wahlen in der erfolgten Weise vermuten konnten. Wenn man aber Rückschau hält und sich der öfteren harten Zusammenstöße einzelner Redner der beiden linken Fraktionen und der heftigen Vorhaltungen erinnert, so fühlt man sich gezwungen, zu bekennen, daß die so plötzlich erfolgte Verbrüderung doch eigenartig wirkt und der Zusammenschluß überraschen mußte. Sowohl bei der Wahl des Vorstehers als auch der Stellvertreter stimmten die sozialdemokratischen und die kommunistischen Stadtverordneten geschlossen für die von linker Seite gekommenen Vorschläge und so vereinigten sich sämtliche von der Linken und der äußersten Linken abgegebenen Stimmen auf die von ihnen zur Wahl Vorgeschlagenen, während die bürgerliche Fraktion ihre Stimmen sämtlich dem von ihr in Vorschlag gebrachten Herrn Stadtv. Dr. Mühlmeister zukommen ließ. Bei beiden Wahlgängen waren zwei unbeschriebene Zettel abgegeben worden. Wenn wir in Vorstehendem zu behaupten wagten, daß die Abgabe der Stimmen von den Mitgliedern der genannten drei Fraktionen in der angeführten Weise erfolgt ist, so wollen wir in unserem Berichte nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern zur Vervollständigung mitteilen, daß die beiden unbeschriebenen Stimmzettel wohl bestimmt von den Vertretern der Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung abgegeben sein dürften. Es ist nach den obwaltenden Verhältnissen unschwer, das Verhalten dieser beiden Herren zu erraten. Zwar konnten nach Lage der Sache deren Stimmen nicht ausschlaggebend sein. Ob es richtig war, sich weder zu dieser noch zu jener Seite zu bekennen, werden die Betreffenden selbst zu verantworten haben.

•

Die Sitzung wurde von Herrn Ersten Bürgermeister Dr. Scheider eröffnet. Er teilte zunächst mit, daß der Paragraph 46 Abs. 2 der Sächsischen Gemeindeordnung ihm die Pflicht auferlege, die erste Sitzung des neugewählten Stadtverordnetenkollegiums einzuberufen und diese bis zur erfolgten Wahl des Vorstehers zu leiten. Er habe die Ehre, die durch das Vertrauen der Wähler in das Stadtverordnetenkollegium berufenen Damen und Herren in ihre Ämter einzuweisen. Namens des Rates entledige er sich der angenehmen Pflicht, den bisherigen Mitgliedern des Kollegiums den Dank für ihre zum Wohle der Stadt geleistete hingebende Arbeit auszusprechen. Der Dank gelte besonders auch den aus dem Kollegium geschiedenen Damen und Herren. Es seien dies die Herren Mende, Schiller, Schmidt, Schoppmann, Weckbrodt und Neubert (von der bürgerlichen Fraktion), die Herren Brandenburg und Schumann und Frau Schneider (Fraktion der SPD.) und Herr Kunold (Fraktion der KPD.) Neu in das Kollegium eingetreten seien die Herren Dietzmann (Soz.), Ripberger, Dr. Mäckel, Schäfer, Naundorf, Funke (Bürgerl.), Voland und Fischer (Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung). Herr Erster Bürgermeister wies im weiteren darauf hin, daß es nicht seine Aufgabe sei, heute die Aufgaben des Stadtverordnetenkollegiums des Näheren vorzutragen, sondern er wolle zusammenfassend betonen, daß die Damen und Herren des Kollegiums verpflichtet sind, ihre Amtstätigkeit als Stadtverordnete nach besten Kräften im Sinne der Gemeindeverordnung auszuführen. Einige Bemerkungen möchte er jedoch anknüpfen. In seinen weiteren Ausführungen hielte sich Redner auf die einschlägigen Paragraphen der Gemeindeordnung, nach denen das Wirken der Stadtverordneten lediglich so einzustellen sei, daß damit dem Gesamtwohle der Stadt gedient werde. Der einzelne Stadtverordnete sei an seine Schweigepflicht gebunden; es habe ihm kein Recht oder keine Pflicht zu, seinen Wählern vor erfolgter Beratung in öffentlicher Sitzung irgendwelche Auskunft zu erteilen oder Rechenschaft abzulegen. Dies stehe im Widerspruch zu den Bestimmungen der Gemeindeordnung. Er richte deshalb an die Damen und Herren die Bitte, bei ihrer Arbeit stets auf das allgemeine Wohl der Stadt bedacht zu sein und möglichst harmonische Zusammenarbeit zu leisten. Dabei sei erwünscht, die große Politik möglichst nicht als Hauptziel zu betrachten. Nur bei harmonischer Zusammenarbeit werde das Beste für die Stadt herauskommen. Der Herr Erste Bürgermeister schloß mit dem Wunsche, daß die Arbeit des neuen Stadtverordnetenkollegiums eine erfolgreiche sein möge zum Wohle der Stadt und ihrer Einwohnerschaft und daß die Mitglieder des Kollegiums Befriedigung an ihren übernommenen Pflichten finden möchten. In diesem Sinne hieß Redner die Damen und Herren herzlichst willkommen.

Wahl des Stadtverordneten-Vorstehers.

Herr Erster Bürgermeister stellte fest, daß sämtliche 31 Stadtverordnete anwesend seien. Nach Verlesen der gesetzlichen Bestimmungen wurden die Herren Stadtv. Marx und Schinkel zu Wahlgehilfen ernannt.

Herr Stadtv. Jurmann (Soz.) wies darauf hin, daß in der Schlußsitzung des alten Kollegiums der bürgerliche Stadtverordnete Herr Dr. Mühlmeister in Dankesworten kundgegeben habe, daß der bisherige Stadtverordnetenvorsteher Herr Günther die Beratungen jederzeit objektiv geleitet habe. Die sozialdemokratische Fraktion schlage vor, den bisherigen bewährten Vorsteher als solchen wiederzuwählen und bitte das Kollegium, die Wahl des Herrn Günther einstimmig zu unterstützen.

Herr Stadtv. Schinkel (Bürgerl.) erklärte, daß die Rechte für das Amt des Stadtverordnetenvorstehers Herrn Stadtv. Dr. Mühlmeister in Vorschlag bringe.

Der Redner der kommunistischen Fraktion, Herr Stadtv. Bleier, brachte in seiner kurzen Wahlrede zum Ausdruck, die Wahlen hätten erwiesen, daß die Wählerschaft, und besonders die arbeitende Bevölkerung ein „rotes Präsidium" auch im Stadtverordnetenkollegium wünsche. Seine Fraktion stimme dem Vorschlage der sozialdemokratischen Fraktion zu und werde bei Besetzung der Stellvertreterposten weitere Vorschläge machen.

Nach der mittels Stimmzettels vorgenommenen Wahl wurde festgestellt, daß insgesamt 31 Stimmzettel abgegeben worden waren. Es entfielen auf Herrn Stadtv. Günther 16 Stimmen, Herr Stadtv. Dr. Mühlmeister erhielt 13 Stimmen; 2 Zettel waren unbeschrieben. Es ist somit

Herr Stadtv. Günther zum Stadtv.-Vorsteher

gewählt. Herr Günther nahm die Wahl an.

Herr Erster Bürgermeister Dr. Scheider beglückwünschte namens des Rates Herrn Vorsteher Günther zu der erfolgten Wiederwahl und bat ihn, das Amt in der bisherigen Weise fortzuführen und auch künftig für ein gutes Einvernehmen zwischen Rat und Stadtverordnetenkollegium bemüht zu sein. Der Rat habe jederzeit dankbar anerkannt, daß Herr Günther die Beratungen des Stadtverordnetenkollegiums in durchaus objektiver Weise geleitet habe.

Herr Vorsteher Günther, der nunmehr die Leitung der Sitzung übernahm, dankte dem Vorredner für die freundlichen Worte und versprach, bemüht zu sein, die Leitung der Beratungen in derselben Weise wie bisher durchzuführen.

Es folgte nun — ebenfalls durch Stimmzettel — die

Wahl des 1. Stellvertreters.

Hierzu schlug namens der bürgerlichen Fraktion Herr Stadtv. Schinkel den bisherigen Vizevorsteher Herrn Stadtv. Träger vor.

Herr Stadtv. Marx (Komm.) brachte namens seiner Fraktion den Genossen Bleier in Vorschlag.

Es erhielt Herr Stadtv. Träger 18 Stimmen, Herr Stadtv. Bleier 10 Stimmen; 2 Stimmzettel waren wiederum unbeschrieben. Somit ist Herr

Stadtv. Bleier (Komm.) zum 1. stellv. Vorsteher

gewählt.

Vor der Wahl des 2. stellv. Vorstehers erklärte Herr Stadtv. Schinkel, daß sich die bürgerliche Fraktion nicht hindernd in den Weg stellen wolle zur Erfüllung des von Herrn Stadtv. Bleier geäußerten Wunsches, ein rotes Präsidium zu wählen; sie werde deshalb keinen Vorschlag machen.

Von der sozialdemokratischen Fraktion wurde Herr Stadtv. Mehlhorn vorgeschlagen. Da nur ein Vorschlag erfolgt war, wurde die Wahl durch Zuruf vorgenommen. — Die bürgerliche Fraktion gab bekannt, daß sie sich an der Abstimmung nicht beteilige.

Herr Stadtv. Mehlhorn (Soz.)

wurde somit als 2. stellv. Vorsteher gewählt.

Wahl des Schriftführers.

Auf Vorschlag des Herrn Vorstehers Günther wurde der bisherige bestens bewährte Schriftführer, Herr Stadtamtmann Krebe, einstimmig wiedergewählt.

Wahl der Mitglieder des Wahlausschusses der Stadtverordneten.

Der Wahlausschuß hat bisher aus 7 Mitgliedern bestanden. Herr Vorsteher Günther hält es für erforderlich, daß in diesem Ausschusse sämtliche 4 Fraktionen vertreten sind. Von der SPD.-Fraktion wurde vorgeschlagen, den Wahlausschuß auf 9 Mitglieder festzusetzen.

Herr Stadtv. Schinkel sprach gegen die vorgeschlagene Erhöhung der Mitgliederzahl; er sei der Meinung, daß diese sogar auf sechs herabgesetzt werden könne. Er schlage vor, die Mitgliederzahl aus den beiden stärksten Fraktionen von 3 auf 2 zu vermindern und die beiden schwächeren Fraktionen durch je 1 Mitglied im Ausschuß vertreten zu lassen.

Nach kurzer Erwiderung des Herrn Stadtv. Jurmann erklärte Herr Stadtv. Schinkel, daß die bürgerliche Fraktion bereit sei, damit die bisherige Mitgliederzahl bestehen bleiben könne, einen Sitz an die Fraktion der Aufwertungspartei abzutreten. — Das Kollegium erklärte sich mit diesem Vorschlage einverstanden.

Als Mitglieder des Wahlausschusses wurden sodann einstimmig gewählt die Herren Stadtv. Schinkel und Billing (Bürgl.), Günther, Willkomm und Horn (Soz.), Hölz (Komm.) und Voland (Aufw.-Partei).

Herr Vorsteher Günther gab hiernach bekannt, daß das Aktenstück, die am 14. November 1926 erfolgte Wahl der Stadtverordneten betr., vorliege, aus dem zu ersehen sei, daß Einsprüche gegen die Gültigkeit der Wahl nicht eingegangen seien. — Das Kollegium nahm hiervon Kenntnis und erklärte die Wahl für gültig.

Wahl zum Kreisausschuß betr.

Nachdem Herr Vorsteher Günther die gesetzlichen Bestimmungen verlesen und bekanntgegeben hatte, daß die Wahlen bis spätestens 1. März 1927 stattzufinden haben, wurde beschlossen, die Wahl in der letzten Stadtverordnetensitzung des Monats Februar vorzunehmen.

Nach Verlesen der Niederschrift erreichte die Sitzung gegen ½8 Uhr ihr Ende.

•

Das neue Stadtverordnetenkollegium

setzt sich aus folgenden Damen und Herren zusammen:

Bürgerliche Fraktion:

Träger, Karl, Güteroberinspektor,
Steinbach, Alfred, Tischlermeister,
Ripberger, Johannes, Direktor,
Dr. Mühlmeister, Hermann, Chemiker und Prokurist,
Scheuer, Herbert, Kaufmann,
Schinkel, Otto, Abteilungsleiter,
Billing, Hermann, Tapezierermeister,
Adler, Kurt, Verwaltungsbeamter,
Dr. Mäckel, Kurt, Rechtsanwalt,
Schäfer, Albert, Kaufmann,
Naundorf, Moritz, Bäckermeister,
Funke, Kurt, Landwirt,
Schlotterbeck, Paul, Sägewerksarbeiter.

Fraktion der SPD.:

Günther, Gerhardt, Lehrer,
Urbach, Emil, Vorarbeiter,
Kitz, Alfred, Gewerkschaftssekretär,
Willkomm, Willi, Konsumvereinssekretär,
Jurmann, Alfred, Krankenkassenangestellter,
Berger, Lina, Hausfrau,
Horn, Sally, Verwaltungsbeamter,
Michalk, Arno, Monteur,
Turra, Friedrich, Schneider,
Dietzmann, Max, Eisenarbeiter,
Faber, Fritz, Maler,
Schaubs, Max, Geschäftsführer,
Mehlhorn, Alfred, Postschaffner.

Fraktion der KPD.:

Bleier, Oswald, Arbeiter,
Marx, Paul, Arbeiter,
Hölz, Martin, Bahnbeamter.

Fraktion der Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung:

Voland, Max, Architekt,
Fischer, Paul, Privatus.

Zum Epiphaniasfest.

Von Oberkirchenrat Kretzschmar-Chemnitz.

ÖVK. Noch einmal haben die Kirchenglocken zur Feier geladen, in dieser an Festtagen so reichen Zeit. Oder sollen wir sagen „überreichen", sind der Feststunden und Feiertage nicht zu viel um die Jahreswende, war es nicht berechtigt, den 6. Januar, das alte Epiphaniasfest, seines Festtagscharakters zu entkleiden und ihn zu nötigen, das schlichte Werktagsgewand anzulegen? Wir bringen volles Verständnis auf für wirtschaftliche Lage und wirtschaftliche Notwendigkeiten. Wir wissen, daß die Not der Zeit die Gesamtheit und den einzelnen zwingt, die Zeit auszukaufen, wirtschaftliche Werte zu schaffen und auch die Groschen eines Tagesverdienstes zu Rate zu halten. Wir müßten es tragen, wenn es auch in Zukunft so bliebe, daß an diesem Tage die Fabrikessen rauchen, die Räder sich drehen, die Maschinen surren und der Alltagsverkehr durch die Straßen der Städte wogt, ja wir können und dürfen es nicht einmal unseren christlichen Gemeindegliedern übel deuten, wenn das eine oder andere, der Not gehorchend und den Verhältnissen Rechnung tragend, heute seiner Berufsarbeit nachgeht, vielleicht mit einem gewissen schmerzlichen Empfinden, daß es so sein muß. Dennoch meinen wir: wenn wir nur alle festlichen Tage unseres evangelischen Kirchenjahres, den heutigen eingeschlossen, so feierten wie es sein sollte, als Tage innerer Sammlung und festlicher Erhebung, wenn wir uns von ihnen auf jene Höhen führen ließen, wo wir etwas von Gottes Herrlichkeit schauten, Heimatluft in vollen Zügen atmeten aus dem himmlischen Vaterhause, wir hätten keinen Schaden davon, wir würden nur gewinnen auch an Schaffenskraft und Schaffensfreudigkeit und würden es erfahren, wie das Seligsein in Gott zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung nicht nur des Zukünftigen, sondern auch dieses Lebens hat. Jedenfalls soll man es der Kirche nicht wehren, wenn sie auch heute noch einmal zur gottesdienstlichen Feier ruft und an diesem Tage alle festlichen Klänge der Weihnachtszeit noch einmal zusammenfaßt und ausklingen läßt.

Und wer heute nicht mit der Gemeinde im Gottesdienst feiern kann, der schlägt wohl am Abend in seiner Bibel das alte Evangelium des Tages von den Weisen aus dem Morgenlande auf, Matth. 2, 1—12. Wenn er als ein besinnliches Menschenkind sich in die alte Geschichte versenkt, dann klingt ihm wohl daraus entgegen: O Menschenherz, halte treulich Schritt, die Könige wandern, wandere mit! Ja, selbst Könige im Reiche des Geistes sind dem Sterne von Bethlehem nachgegangen und haben in der Krippe gefunden, was sie suchten und ihren Reichtum dem göttlichen Kinde zu Füßen gelegt. Wandere auch du mit ihnen und bringe deine Opfergaben, bringe dein Herz, du wirst dabei nicht verlieren, sondern nur gewinnen.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 5. Januar 1927.

—* Wettervorhersage für den 6. Januar. (Mitgeteilt von der Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden.) Flachland: Leichter Nachtfrost auch tagsüber einige Grad über Null. Wechselnd vorwiegend stark bewölkt. Weiterhin Niederschlagsschauer teils als Regen, teils als Schnee. Weiterhin lebhafte Winde aus westlichen Richtungen. Gebirge: Leichter bis mäßiger Frost mit Schneeschauern. Ziemlich lebhafte nördliche bis westliche Winde.

—* Erscheinungsfest. Es wird darauf hingewiesen, daß das Erscheinungsfest noch als kirchlicher Feiertag begangen wird, obgleich es nicht zu den öffentlich anerkannten Ruhetagen gehört. Am Erscheinungsfest finden Gottesdienste statt. Man beachte die Kirchennachrichten in der gestrigen und heutigen Tagesblatt-Ausgabe.

—* Nicht gedankenlos geben! Während der kalten Jahreszeit strömen in den Städten wieder die Bettler zusammen, suchen nachts Unterschlupf in den Asylen und gehen am Tage dem Bettel oder sonstigem Müßiggang nach. Auf diesem Gebiet versagt nahezu alles: die Bettler, weil sie vielfach der Arbeit aus dem Wege gehen, ihre Bettelmünzen zumeist in Alkohol umsetzen und nicht Willenskraft genug besitzen, wieder einen ordentlichen Lebenswandel einzuschlagen, die öffentliche Verwaltung, die die Bettler einige Nächte in den Asylen beherbergt und sie dann wieder ihres Weges gehen läßt, ohne durchgreifend helfen zu können; das Publikum, das den Bettlern zu helfen glaubt mit seinem gedankenlosen Geben, aber weit mehr den Bettel als den Bettler fördert. Abhilfe kann nur durch reichsgesetzliche Regelung erfolgen, die zur Zeit vorbereitet wird. Aber viel kann schon jetzt geschehen, wenn Unbekannten, die an der Tür um Gaben vorsprechen, nichts mehr gegeben wird. Die Mahnung „Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht", gilt auch heute noch und heute mehr denn je. Aber auch das Wohltun muß mit Verstand geübt werden. Wer helfen kann und will, helfe in Fällen, die er genau übersieht, sonst gebe er seinen Beitrag vertrauenswürdigen Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege, die es überall in großer Zahl gibt und auf jedem Wohlfahrtsamt zu erfahren sind. Wer unbekannten Bettlern gibt, macht sich am Bettelunwesen mitschuldig.

—* Das Erbschaftssteuergesetz betr. Das Justizministerialblatt des Freistaates Sachsen veröffentlicht Ausführungsbestimmungen zum Erbschaftssteuergesetz in der Fassung der Bekanntmachung des Reichsministers der Finanzen vom 18. Juli 1926.

—* Tarif der Handelshilfsarbeiter. Der Allgemeine Dresdner Einzelhandels-Verband teilt uns mit: In der letzten Dezemberwoche sind die Lohnverhandlungen des Allgemeinen Dresdner Einzelhandels-Verbandes mit dem Deutschen Verkehrsbund, Ortsverwaltung Dresden, zum Abschluß gelangt. Der von der Schlichtungskammer am 22. Dezember 1926 gefällte Schiedsspruch, der eine Lohnerhöhung vorsieht, ist von beiden Parteien am 29. Dezember 1926 angenommen worden.

—* Frieden in der sächsischen Textilindustrie. Der Schiedsspruch für die ostsächsische Textilindustrie ist nunmehr von Arbeitnehmern und Arbeitgebern angenommen worden.

—* Neuschnee im deutschen Mittelgebirge. Nach den neuesten amtlichen Wettermeldungen aus den

[illegible] deutschen [illegible] Neuschnee gefallen. Ja im Gau [illegible] Schwarzwald. Die Temperatur liegt einige Grad unter dem Gefrierpunkt.

—* **Die zweite juristische Staatsprüfung** haben von 24 Referendaren 20 bestanden, 1 nicht bestanden, 3 wurden auf Grund der schriftl. Arbeiten zurückgewiesen.

—* **Das 1. Verbandstreffen des Landesverbandes Sächsischer Knaben- und Jugendorchester** findet vom 15. bis 18. Juli in Dresden statt. Es sind vorgesehen ein großes Konzert in der Ausstellung und am 17. Juli abends auf dem Theaterplatz ein Zapfenstreich, an dem gegen 800 dieser jugendlichen Musiker teilnehmen dürften. Außer Dresden zählen das Chemnitzer Orchester ebenfalls 200 Mitglieder, sowie diejenigen in Flöha und Oederan je gegen 100 Musikanten.

—* **Ein internationales Geld** hat der Esperanto-Weltbund für die Esperantistenschaft der ganzen Welt geschaffen, indem er Hefte mit Antwortscheinen herausgab, die in Gesamtwerten von 10 schweizer Franken in Genf zu erwerben sind. Sie enthalten 10 Scheine zu 20 Centimes, 6 zu 50 Centimes und 5 zu je einem Franken. Diese Einrichtung bedeutet gegenüber den Postantwortscheinen eine große Erleichterung, da das Abstempeln wegfällt. Die gegenwärtige Ausgabe hat bis 31. Dezember 1929 Gültigkeit.

* **Bautzen.** Sonnabend, den 8. Januar soll im Gasthof Pausitz von der dortigen Schule Koalers reizvolles Kinderfestspiel „Jahreszeiten — Kinderfreuden" wiederholt werden. Um des guten Zweckes willen — der Reinertrag soll zur Beschaffung von Lehrmitteln verwendet werden — sei auch dieser Aufführung wie am 19. 12. gutes Gelingen und volles Haus beschieden. Auf die Anzeige in vorliegender Nummer sei auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht.

Priestewitz. In der Montag-Nacht wurde bei einem hiesigen Gutsbesitzer eingebrochen und von den Spitzbuben das Pökelfaß um etwa 70 Pfd. Fleisch geleert. Weiter haben die Einbrecher noch 10 Stück Butter mitgenommen. Als Täter kommt eine große und eine kleine Person, letztere wahrscheinlich eine Frau oder Mädchen, in Frage. Die Spuren der Täter weisen nach Großenhain. Die Einbruchsart ist die gleiche, wie sie bei den vor einiger Zeit in Lenz und Wildenhain erfolgten Einbrüchen festgestellt wurde. Etwaige Wahrnehmungen, die zur Ermittelung der Täter führen können, werden an die Gendarmeriestation Priestewitz oder an jede andere Polizeistelle erbeten.

* **Wilsdruff.** Am Sonntag abend wurde in Kaufbach auf der Straße ein dortiger Einwohner von hiesigen Burschen belästigt und gab aus einem Revolver einen Schreckschuß ab. Leider wurde die in der Nähe weilende Wirtschaftsgehilfin Marie Rohren von der Kugel getroffen und sank zusammen. Der unglückliche Schütze ließ das 19 jährige Mädchen sogleich nach dem Dresdner Krankenhaus befördern. Es scheint keine Lebensgefahr zu bestehen.

* **Dresden.** Am Silvestertage vormittags hatten die Dresdner Polizeibeamten die dienstliche Anweisung erhalten, bis zur Mitternachtsstunde keinerlei Alkohol zu genießen. Am Silvestertage und insbesondere in der Silvesternacht werden besonders erhöhte Anforderungen an die Polizeibeamten gestellt.

* **Lauterbach b. Stolpen.** Großfeuer. Vorgestern früh brach in einem alten, unbewohnten Hause, das abgebrochen werden sollte, Feuer aus, das auch auf das benachbarte Grundstück des Wirtschaftsbesitzers Kretzschmar übergriff. Beide Gebäude brannten in kurzer Zeit vollständig nieder, es konnte nur das Vieh und etwas Mobiliar gerettet werden. Ohne Zweifel liegt Brandstiftung vor.

* **Bautzen.** „Rote Silvesternacht in Bautzen." In der kommunistischen Presse findet sich unter der oben verwendeten Ueberschrift folgende Meldung, die keines Kommentars bedarf: „Der Rat zu Bautzen hatte, wie wir berichten, eine Bekanntmachung erlassen, die den revolutionären Arbeitern die Kundgebung in der Silvesternacht verbot. Herr Dr. Förster hat aber nicht damit gerechnet, daß die Bautzner Arbeiter sich aus seinen Paragraphen nicht viel machen. Sobald der Choral vom Rathausturm angestimmt wurde, setzte der Tambourzug der Roten Front ein und die Arbeiter sangen aus tausend Kehlen mit den Schlachtgesang der Arbeiterklasse, die Internationale. Die Polizeibeamten sollten nun vom Inspektor Fischer gegen die Arbeiter getrieben werden. Im Nu waren aber die Polizeibeamten eingekeilt. Und wir müssen anerkennen, daß der größte Teil der Beamten sich völlig passiv verhielt und gar nicht daran dachte, gegen die Arbeiter vorzugehen. Herr Fischer suchte Verstärkung mit seiner Pfeife heranzuziehen, als er diese Tatsachen feststellte. Aber erstens wurde sein Pfeifen vom Gesang und Spielmannszug übertönt und zweitens erhielt er von einem Arbeiterfreien einen Hieb auf seinen Tschako, daß sein Deckel ihm auf der Nase saß. Nunmehr ergriff Herr Fischer die Flucht, und die Arbeiter Bautzens — Kommunisten, KPD.-Kameraden und SPD.-Arbeiter — sangen mit Begeisterung ihre revolutionären Lieder weiter. Von dem üblichen Choral, den sich die Ausbeuter Bautzens auf Kosten der Steuerzahler vorspielen zu lassen gedachten, war nichts zu hören."

Taubenheim (Spree). Einen tragischen Tod fand am Neujahrstage der 28 jährige verheiratete Arbeiter Max Kuhne von hier. Er hatte einen in die Spree geratenen 19 jährigen Burschen mit herausgefischt. Letzterer war am Ufer von Krämpfen befallen worden und hatte dem Kuhne einen Schlag vor den Leib versetzt, so daß dieser selbst von dem steilen Abhang hinunter in die stark angeschwollene Spree fiel und abgetrieben wurde. Er konnte nur als Leiche geborgen werden.

Seifhennersdorf. Die Zigarettenfabrik „Penidse" hat vorige Woche den kaufmännischen und technischen Beamten und Arbeitern gekündigt. Etwa 400 Arbeiter und Angestellte, die zum Teil 18 Jahre bei der Firma beschäftigt sind, wurden von dieser Maßnahme betroffen. Man erwartet, daß der größte Teil der Entlassungen zurückgezogen wird und die Entlassenen in der neu einzurichtenden Kartonnagenfabrik wieder Beschäftigung finden.

* **Jonsdorf.** Herr Oberpfarrer Klink wird Ende dieses Monats seine Reise nach Chile antreten. Am Neujahrstage hielt er seine Abschiedspredigt in der gutbesuchten Kirche.

Waltersdorf. Halb erfroren aufgefunden wurden am heiligen Abend von einem Skifahrer zwei Mädchen im Alter von 19 und 20 Jahren. Beide wollten, da sie keinen Grenzausweis hatten, hinter dem Gebirge von Niedergrund durch den Kohlhau auf dem Kammweg nach Jägerdörfel, hatten sich aber zwischen Lausche und Finkenkuppe im Walde verlaufen und sind schließlich in einem Schneeloch stecken geblieben. Nur dem Zufall, daß sich auch der Skifahrer verirrt hatte und dadurch in die Nähe der um Hilfe rufenden Mädchen kam, war es zu verdanken, daß die beiden bei einbrechender Dunkelheit vom Tode des Erfrierens gerettet werden konnten. Der Retter hat die vollkommen erschöpften Mädchen abwechselnd auf seinen Schneeschuhen bis nach Jägerdörfel gebracht.

* **Leipzig.** Alter schützt vor Torheit nicht. Das Leipziger Alte-Leute-Stift war in den letzten Monaten der Schauplatz einer nicht alltäglichen Liebesgeschichte. Eine 60 jährige Insassin des Stiftes unterhielt mit einem 65 jährigen Stiftsnachbar ein Liebesverhältnis. Die beiden Liebenden machten sich wiederholt Besuche und kamen, als diese immer häufiger und ausgedehnter wurden, ins Gerede der lieben Nachbarn. Verwandten des Liebhabers gelang es, ihm das Liebesverhältnis auszureden, und der 65 jährige brach heimlich die Treue. Die Verwandten waren [illegible] [illegible] Ruhe und Frieden im Geiste. Die 60 jährige Verlobte unternahm eines Tages einen Selbstmordversuch, mit Gewalt wollte sie ihrem Schmerze ein Ende bereiten. Das Gift verfehlte jedoch seine Wirkung und die Frau wurde dem Krankenhause zugeführt.

* **Leipzig.** Das hiesige Gemeinsame Schöffengericht verurteilte den vielfach vorbestraften Techniker Karl Hartmann aus Leipzig, z. Zt. in Haft, wegen Beleidigung in [illegible] Fällen zu einem Jahre und sechs Monaten Gefängnis. Hartmann hatte in allen seinen Eingaben an das Oberlandesgericht und das Justizministerium die Leipziger Richter und Staatsanwälte sowie mehrere Beamte des Justizministeriums auf das Schwerste verleumdet und beleidigt.

* **Leipzig.** Hundertdreißigmal als Aussteller auf der Leipziger Messe. Ein einzigartiges Jubiläum beging der Spielwaren-Fabrikant Gustav Franz Wagner, früherer Inhaber der Firma Wagner & Sohn in Grünhainichen i. E. Seit dem Jahre 1861 hat er ununterbrochen die Leipziger Messe besucht und ist zur letzten Herbstmesse zum 130. Male auf ihr als Aussteller erschienen. Auf der Frühjahrsmesse 1926 hatte er die Ehre, im Namen der Aussteller den Reichspräsidenten von Hindenburg begrüßen zu können. Als Herr Wagner, der seit einer Reihe von Jahren zu den rührigsten ehrenamtlichen Vertretern des Leipziger Meßamts zählt, vor kurzem sein vierzigjähriges Amtsjubiläum als Mitglied der Handelskammer Chemnitz beging, gab das dem Leipziger Meßamt die erwünschte Gelegenheit, seiner besonderen Verdienste um die Leipziger Messe dadurch zu gedenken, daß es ihm als Erstem eine neu geschaffene Meß-Plakette überreichte.

* **Leipzig.** Die Berliner Filiale einer Leipziger Pelzwaren-Großhandlung wurde in der Nacht zum Dienstag von Einbrechern heimgesucht, die Pelze im Werte von mehr als 50 000 Mark raubten. Die Diebe sind mit ihrer Beute unerkannt entkommen. Die Filiale ist vor zwei Monaten schon einmal von Dieben heimgesucht worden, die damals eine Beute von ebenfalls 50 000 Mark gemacht hatten und noch nicht entdeckt werden konnten. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Leipzig. Selbstmord eines achtzehnjährigen Einbrechers. Der Leipziger Kriminalpolizei ist durch die Festnahme von zwei gesuchten Einbrechern ein guter Fang geglückt. In dem 24 Jahre alten Schlosser Willi D. und dem 19 Jahre alten Lehrling Herbert Tsch. wurden die Einbrecher ermittelt, die seit September v. Js. die Inhaber der Speditionsfirmen auf dem Freiladebahnhof durch Einbrüche stark beunruhigten. Die beiden Einbrecher haben in einer Nacht oft mehrere Einbrüche ausgeführt und die Kriminalpolizei hat lange Zeit vergebens nach den schweren Einbrechern gefahndet. Dem Herbert Tsch. wurden nicht weniger als 23 solcher Einbrüche nachgewiesen. Ein dritter an diesen Einbrüchen beteiligter 18 Jahre alter Lehrling erschoß sich bei seiner Festnahme in der elterlichen Wohnung. In Haft wurde ferner ein vierter junger Mann genommen. — Abhanden gekommen ist gelegentlich eines Brandes am Schönauer Weg ein kleiner schwarzer Pappkasten, in dem sich außer 1500 Mark folgende Schmucksachen befanden: ein Herrenring mit 3 Brillanten, ein solcher mit Perle und 2 kleinen Brillanten, ein Ring mit einem Rubin und Saphiren und ein Herrenring mit einem Brillanten, ferner eine Schlipsnadel mit großer Perle, eine Schlipsnadel mit dreieckigem Stern, mit Brillanten besetzt, ein Kollier mit Smaragden und Brillanten sowie ein Smaragd und 2 Brillanten.

Miltitz bei Leipzig. In einem Anfall von Fieberwahn infolge Gesichtsrose stürzte sich der im 40. Lebensjahre stehende Schlosser Kurt Pohland aus seiner im ersten Stock gelegenen Wohnung in den Vorgarten, überstieg von hier aus, nur mit dem Nachthemd bekleidet, die Gartenumzäunung und konnte auf den Feldern von zahlreichen Patrouillen infolge der Finsternis nicht gefunden werden. Am nächsten Morgen fand man ihn in einem Rosenfeld tot auf. Pohland erfreute sich bei seinen Mitarbeitern großer Wertschätzung. Er hinterläßt Frau und Sohn.

Machern. Am Abende des 1. Januar ist es in einem Gasthofe in Machern bei Gelegenheit einer Tanzmusik zu einer wüsten Schlägerei gekommen, in die alsbald eine größere Anzahl von Teilnehmern verwickelt wurde. Man schlug schließlich mit Biergläsern und Stühlen aufeinander los und außer zerbrochenen Fensterscheiben gab es viele arg zerschundene Gesichter. Die Verwüstungen im Saal waren derart, daß am folgenden Tage überhaupt keine Tanzmusik abgehalten werden konnte. Die Ermittelungen über die Ursache dieser Keilerei, die planmäßig vorbereitet zu sein schien, sind im Gange.

Colditz. Stadtrat Oberamtsstraßenmeister a. D. Puriche, der in hohem Alter nach langjähriger Tätigkeit in den städtischen Kollegien aus dem Ratskollegium ausschied, erhielt die Berechtigung, den Titel „Stadtrat" weiterzuführen und wurde Ehrenbürger von Colditz.

Rochlitz. Infolge eines Schleusenbruches und der damit verbundenen Unterspülung des Erdreiches senkte sich am Neujahrstage vormittags gegenüber dem Gebäude der Adca ein etwa 1½ Quadratmeter großer Teil des Marktplatzes um etwa 75 Zentimeter. Durch sofortiges Absperren der schadhaften Stelle, die zuerst durch Kinder bemerkt wurde, konnte größeres Unheil verhütet werden.

* **Rochlitz.** Zusammenstoß zwischen Rangierzug und Autobus. Am Bahnübergang am Bahnhof Rochlitz wurde ein Rangierzug in den Autobus Mittweida—Rochlitz—Geithain gestoßen. Der hintere Teil des Kraftwagens wurde eingedrückt. Durch Glassplitter wurden zwei Personen erheblich verletzt. Mehrere Personen erlitten leichte Fleischwunden. Das Unglück soll dadurch verursacht worden sein, daß der Wärter die Schranke vorzeitig geöffnet hatte.

Niederrossau. Am 2. Januar gegen 9 Uhr morgens wurde in einem Wäldchen bei Niederrossau ein junger Gutsbesitzer aus der Nachbargemeinde Höckendorf tot aufgefunden. Die zuständige Gendarmerie hat Selbstmord festgestellt. Der Bedauernswerte war nervenleidend und hat anscheinend in dem Glauben gelebt, niemals geheilt werden zu können. Er hinterläßt Frau und zwei Kinder, denen sich die allgemeine Teilnahme der hiesigen Bevölkerung zuwendet.

* **Dippoldiswalde.** Am 6. Januar kann in Cotzmannsdorf das Eduard Lohse'sche Ehepaar in körperlicher und geistiger Rüstigkeit seine diamantene Hochzeit feiern.

* **Hermsdorf bei Dippoldiswalde.** Am 1. Januar feierte Bürgermeister Julius Weinrich in Hermsdorf sein 25 jähriges Jubiläum als Bürgermeister der Gemeinde. Es wurden ihm zahlreiche Ehrungen zuteil.

* **Chemnitz.** Ein krasses Beispiel für den Mißbrauch der Immunität. Vor dem Chemnitzer Gericht fand eine Verhandlung gegen den früheren kommunistischen Landtagsabgeordneten Bruno Granz in Limbach statt, die voraussichtlich den Auftakt zu einer ganzen Reihe von Beleidigungsprozessen gegen Granz und damit gegen das Chemnitzer kommunistische Organ bilden wird. Im September des vergangenen Jahres fanden in Sachsen Reichswehrmanöver statt, die dieses Blatt zu einem Artikel veranlaßten, in dem die Reichswehr aufs schwerste beleidigt wurde. Verantwortlich zeichnete damals — und zwar fünf Monate hindurch — Granz, der infolge seiner Immunität nicht zur Rechenschaft gezogen werden konnte, zumal der Rechtsausschuß des Landtages eine Strafverfolgung ablehnte. Erst der Präsident des Landtags hob, dem Beschlusse des Rechtsausschusses entgegen, die Immunität des Granz auf, und nun folgte Strafverfügung auf Strafverfügung, da während der ganzen fünf Monate in dem Kommunistenblatte eine Beleidigung von Behörden usw. der anderen gefolgt war. Granz suchte sich die Sache leicht zu machen, indem er jede Auskunft verweigerte und sich damit entschuldigte, daß er den Artikel nicht habe lesen können, da er täglich acht bis zehn Zeitungen habe lesen müssen und außerdem Geschäftsführer des Limbacher Konsumvereins gewesen sei. Das Gericht sprach die Vermutung klipp und klar aus, daß man Granz nur wegen seiner Immunität habe verantwortlich zeichnen lassen, und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 400 Mark, der voraussichtlich noch weitere Bestrafungen folgen werden, da die Mehrzahl der seinerzeit anhängig gemachten Beleidigungsverfahren noch schwebt.

* **Chemnitz.** Nach einer 29 jährigen Tätigkeit im Dienste der Stadt ist gestern der im 74. Lebensjahr stehende verdienstvolle Direktor des städtischen pathologisch-hygienischen Instituts, Geh. Sanitätsrat Prof. Nauwerck, in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Die Verabschiedung erfolgte in dem festlich geschmückten Hörsaale der Anstalt, in dem sich die Vertreter des Rates und des Stadtverordnetenkollegiums, der Chemnitzer Aerzteschaft und der Beamtenschaft der Krankenanstalten versammelt hatten. Im Anschluß an diese Verabschiedung erfolgte durch Oberbürgermeister Dr. Hübschmann die Einweisung des Prof. Dr. Stemmler, der vom Rate der Stadt einmütig zum Nachfolger Nauwercks gewählt wurde.

Marienberg. Einrichtung einer Eisenbahnhaltestelle Gebirge? Nachdem auch das hiesige Stadtparlament einem entsprechenden Schritte zugestimmt hat, wird von Ratsseite ein Gesuch an die Reichsbahndirektion Dresden abgesandt werden, in dem um die Errichtung einer selbständigen Eisenbahnhaltestelle im Ortsteil Gebirge gebeten wird.

Adorf i. Erzgeb. An den Folgen einer schweren Kopfverletzung verschied in der Silvesternacht der hiesige Straßenmeister Max Vogel. Der Verstorbene war vor einigen Tagen so unglücklich mit dem Kopfe in den Schneepflug gestürzt, daß er in bedenklichem Zustande vom Platze getragen werden mußte.

* **Zwickau.** In der Nacht zum 1. Januar wurde in der Werdauer Straße ein 55 Jahre alter Geschirrführer von einem Personenkraftwagen tödlich überfahren. Die polizeilichen Erörterungen haben ergeben, daß dem Kraftwagenführer eine Schuld an dem Unfalle nicht beizumessen ist.

Bad Liebenwerda. Gestern morgen verschied infolge eines Schlaganfalls der langjährige Prokurist der Zeichen- und Meßgerätefabrik R. Reiß G. m. b. H. August Lep. Der Verstorbene war seit 25 Jahren Stadtverordneter und seit 1920 Vorsteher des Kollegiums. Auch in vielen anderen Ehrenstellungen hat er sich um die Entwicklung der Stadt große Verdienste erworben.

* **Falkenberg.** Tödlich überfahren. Ein junges Mädchen von hier, das zu Neujahr in Berlin bei Bekannten weilte, geriet dort unter ein Auto und erlitt so schwere Verletzungen, daß es bald darauf starb.

* **Groitz.** Der hiesige Gastwirtsverein hat beschlossen, der durch die neue Biersteuer veranlaßten Preiserhöhung wegen wieder zur Pfennigrechnung zurückzukehren.

* **Greiz.** Im hiesigen alten Gerichtsgebäude ereignete sich gestern früh eine schwere Explosion. Durch den Luftdruck wurden die meisten Türen und Fenster zertrümmert. Die Explosion ist vermutlich dadurch herbeigeführt worden, daß aus einem abgeplatzten Verbindungsrohr Gas ausgeströmt war. Als der Hausmann Kittelmann das mit Gas angefüllte Gebäude mit einer Sturmlaterne betrat, entzündete sich das Gas. Kittelmann wurde erheblich verletzt.

Reichenberg. Ueber ein entsetzliches Drama am Weihnachtsabend, hervorgerufen durch einen tollen Hund, wird aus Neustadt i. M. berichtet: Der 23 jährige Schlossergehilfe Napotny war vor etwa vier Wochen von einem tollen Hunde gebissen worden und seitdem in der Behandlung des Pasteurschen Institutes in Prag. Er kam von dort erst am 20. Dezember als geheilt in seine Heimat zurück, doch brach zum Entsetzen seiner Angehörigen gerade am Weihnachtstage plötzlich bei dem Unglücklichen die Tollwut aus. Er geriet in wütende Tobsucht und konnte nur mit großer Mühe von mehreren Männern gefesselt werden. Erst gegen Abend, als in den umliegenden Häusern überall die Lichter der Weihnachtsbäume aufflammten, erlöste der Tod den Ärmsten von seinen fürchterlichen Qualen. Der tollwütige Hund, der das Unglück verursachte, konnte bis jetzt nicht unschädlich gemacht werden. Wie weiter gemeldet wird, sind auch andere gebissen worden und vom Pasteurschen Institut behandelte Personen kurz nach ihrer Entlassung aus dem Institut unter schwerer Bedrohung ihrer Umgebung elend zugrunde gegangen. Es bestätigt dies die den Aerzten nicht unbekannte Tatsache, daß von tollen Hunden gebissene Personen auch nach Erfolg der Pasteur-Behandlung der Gefahr des plötzlichen Ausbruches der furchtbaren Seuche selbst nach Jahren noch ausgesetzt sind.

* **Liegnitz.** Zur Erhöhung des Bierpreises. Wegen der Bierpreiserhöhung um 4 Mark pro Hektoliter seitens der Großbrauereien wurden in Liegnitz ergebnislose Verhandlungen zwischen den Vertretern der Gastwirtsvereine und der Brauereien des Bezirkes geführt.

X **Glogau.** Der unter dem Verdacht des Doppelmordes und der vorsätzlichen Brandstiftung verhaftete Landwirt Baumgart aus Klein-Lauersitz hat, nachdem er sein Alibi einwandfrei nachgewiesen hatte, den Antrag auf Haftentlassung gestellt. Dem Antrag dürfte in den nächsten Tagen entsprochen werden.

* **Warnsdorf.** Wo hat der Kreuzelträger bei einem Begräbnis zu gehen? Obige wahrscheinlich noch nirgends und niemals umstrittene Frage hat in der Gemeinde Niedergrund bei Warnsdorf zu einem offenen Zwiste zwischen dem katholischen Pfarramte und den Vereinen Niedergrunds geführt, der weiteren Umfang anzunehmen droht. Bei einem Leichenbegängnis am 3. November schritt, wie dies schon öfter der Fall war, der Kreuzeljunge dem Zuge voran und vor den Vereinen und nicht hinter den Vereinen und vor dem Kondukt. Der den Leichenzug begleitende Pfarrer hielt es für geboten (Dechant Neer), diesen Umstand im Anschlusse an seine Grabrede zu erörtern und es ostentativ festzustellen, daß, wenn sich dies noch einmal ereignen sollte, er seine Mitwirkung bei einer Beerdigung verweigern müsse. Ein Leichenbegängnis, erklärte er, sei keine Parade, wie die Vereine es sich denken. Die Ortsvereine Niedergrunds sahen in dieser Feststellung des Geistlichen am offenen Grabe mit Recht eine Taktlosigkeit und beschlossen ihrerseits (dabei handelt es sich allerdings nur um einen Teil der Ortsvereine), in Zukunft sich nicht mehr korporativ zu beteiligen, auch nicht an kirchlichen Feiern (wie Fronleichnam), denen doch der Charakter einer Parade zugesprochen werden müsse. Bei diesem Stande der Dinge hat sich nun die politische Bezirksverwaltung in Warnsdorf ins Mittel gelegt. Ihr Eingreifen scheint aber die ganze Angelegenheit nur noch zu komplizieren. Sie erblickt nämlich in dem Beschluß der Vereine, zu verlangen, daß der Kreuzelträger vor dem Kondukte, also hinter den Vereinen zu gehen hat, eine Ueberschreitung der Vereinssatzung. Die in Betracht kommenden Vereine wurden deshalb in ultimativer Form aufgefordert, den Beschluß binnen 8 Tagen rückgängig zu machen, widrigenfalls die politische Bezirksverwaltung die Vereine aufzulösen entschlossen ist.

SLUB
Wir führen Wissen.

U. T.
Goethestraße 102
Heute zum letzten Mal
Pat und Patachon auf hoher See.
Ab Donnerstag bis Montag:
Douglas Fairbanks
in seinem neuen romantischen Großfilm
Im Zeichen des Zorro.
Der Film des Sieges der Gerechtigkeit.
Wenn Douglas Fairbanks als „Der Dieb von Bagdad" Eure Herzen gestohlen hat, wird er sie als „Zorro" im Sturme fortreißen.
Vorführungen werktags 7 und 9 Uhr. Sonntag ½5, 7 und 9 Uhr. Sonntag ½2—½5 Jugendvorstellung.

Zentraltheater
Gröba.
Der Student von Prag
heute zum letzten Mal.
Ab Donnerstag bis Montag
ein außergewöhnlicher Erfolg:
Lilien der Straße.
Ein Großfilm in 7 Akten aus den Erlebnissen der weltberühmten New-Yorker Polizeidetektivin **Mary Hamilton**, hergestellt unter Mitwirkung der New-Yorker Sittenpolizei.
Vorführungen werktags 7 und 9 Uhr. Sonntag ½5, 7 und 9 Uhr. Sonntag ½3—½5 Jugendvorstellung.

Weinstuben
Tiedemann & Grahl
— Dresden-A., Seestrasse 9 —
Erdgeschoss Fernsprecher 18600 Erster Stock
Gute Weine / Gute Küche
Gesellschaftszimmer

Vertreter f. Riesa
und weiten Umgebung gesucht f. moderne Schaufenster-Beleuchtung.
Sehr hohe Provision. Nur ausf. Bew. erfolgr. Herren erb. **D. E. 6226 Rudolf Mosse, Dresden.**

Kostenlos
können Sie das
Dresdner Adreßbuch
einsehen in der
Annahmestelle
für den
Dresdner Anzeiger
Hugo Munkelt, Kunsthandlung
Riesa, Wettinerstraße 31

Kirchennachrichten.
Röderau. Epiphaniasfest. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Kollekte für die Heidenmission. — Freitag 8 Uhr Vorbereitung f. d. Kindergottesdienst.
Glaubitz. 6 Januar 9 Uhr Predigt.

Amtliches.
Die auf den 8. Januar anberaumte Versteigerung des Grundstücks Blatt 167 für Riesa (Max Kurt Heinicke) findet nicht statt.
Amtsgericht Riesa.

Veranstalte!
für kleinste und größte, allbekannte
Maskenball
für Groß-Riesa und Umgebung Sonntag, den 22. Januar im Hotel Höpfner statt.

Damen-Mäntel
jetzt zu bedeutend herabgesetzten Preisen

W. Fleischhauer Nachf.
Inh. Rich. Beate

Heirat.
Dame, 20 Jhr. alt, mit schöner Villa und einem Barvermögen v. 700000 Mark wünscht solidem, strebsamen Mann auch ohne Vermögen durch **Frau Sander, Berlin-Wilmersdorf, Brandenburgische Str. 46.**

Friebelsche
Tanz- und Anstands-Lehrkurse
beginnen
Donnerstag, 13. Januar abends 8 Uhr | Dienstag, 8. Februar nachm. ½3 Uhr
im Schützenhause Lommatzsch.
Gelehrt werden alle alten, sowie modernen Tänze.
Hochachtungsvoll **Marie Friebel.**

Einwohner-Bücher
von

Brockwitz
Chemnitz
Constappel
Cossebaude
Elsterwerda
Falkenberg, Bez. Halle
Gohlis bei Dresden
Großenhain, Stadt
Großenhain, Orte der Amtshauptmannsch.
Herzberg a. Elster
Kötitz
Liebenwerda, Bad, Stadt
Liebenwerda, Landgemeinden u. Gutsbezirke
Lommatzsch, Stadt
Lommatzsch, Orte im Amtsgerichtsbezirk
Mühlberg a. Elbe
Meißen, Orte im Amtsgerichtsbezirk
Niederau
Nossen, Stadt
Nossen, Orte im Amtsgerichtsbezirk
Oberau
Ortrand
Riesa
Riesa-Gröba
Riesa-Weida
Siebenlehn
Weinböhla, Bez. Dresden
Wilsdruff, Stadt
Wilsdruff, Orte im Amtsgerichtsbezirk

können in der
Tageblatt-Geschäftsstelle
Riesa, Goethestraße 59
unentgeltlich eingesehen werden.

Die Verlobung ihrer Kinder
Liesbeth und Otto
beehren sich anzuzeigen
Gutsbes. **Paul Nicol u. Frau**
Gutsbes. **Max Lau u. Frau**
Mehltheuer Roitzsch b. L.
Januar 1927

Liesbeth Nicol
Otto Lau
Verlobte
Mehltheuer Roitzsch b. L.
Januar 1927

Wer in der Montag-Dienstagnacht auf dem Wege Rosenplatz-Goethestr. eine **silberne Alpina-Armbanduhr** gefunden hat, wird gebeten, dieselbe gegen **gute Belohnung** abzugeben **Bismarckstr. 13, part.**

Freundl. möbl. Zimmer m. voller Pension od. Frühstück u. Abendbrot v. jung. berufstät. Dame gesucht. Off. u. M 4512 a. Tgbl. Riesa.

Freundl. möbl. Zimmer v. berufstät. Dame p. bald gesucht. Off. unt. N 4513 an das Tageblatt Riesa.

Tüchtige Waschfrau gleichzeitig als Aufwartg. gesucht.
Frau Zimmermann, Gröba Hamburger Straße 3.

Für die uns bei unserm Einzuge ins neue Heim dargebrachten Gratulationen und Geschenke sagen wir nur hierdurch allen unsern
herzlichsten Dank.
Gleichzeitig wünschen unsern werten Kunden, Freunden und Bekannten ein
— gesundes Neujahr. —
Klempnermeister Otto Schiefner u. Frau
Riesa, Goethestraße 6.

Unser kleiner Liebling
Helmut
ist gestern wieder von uns gegangen.
In tiefer Trauer **Karl Sacher und Frau** Margarethe geb. Meißner.
Riesa, 5. Januar 1927.
Seine Beerdigung erfolgt am Freitag in Leipzig und bitten wir, von freundl. zugedachten Blumenspenden abzusehen.

Schule Peusitz
wiederholt
Jahreszeiten-Kindertrauben
Kinderfestspiel von Fr. Nagler
Sonnabend, den 8. Januar, abends 8 Uhr.
Karten (Erw. 0.50 M., Kinder 0.25 M.) in den Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse.

Vereinsnachrichten
Turnverein Riesa (DT). Sonntag, 9. Januar, nachm. 5 Uhr Tanzkränzchen im Wettiner Hof. **Gildeltag.** Freitag ½9 Uhr Café Rädler Vorst.-Sitz. **Sängerfrauen.** Morgen 8 Uhr Vorstands- u. Festausschußsitzung im Schützenhaus.
Militärverein Artillerie, Pioniere und Train. Umständehalber findet die nächste Monatsversammlung erst am 18. Januar, abends 8 Uhr bei Höpfner statt.
Verein waidgerechter Jäger, Riesa. Donnerstag, den 6. 1. 27, 8 Uhr abends Monatsversammlung Sächsischer Hof.
Fechtschule Glaubitz. Sonntag, 9. 1. 27, nachm. 3 Uhr findet die Generalversammlung der Fechtschule im Gasthof „Drei Lilien" statt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Mädchen, 17 J. alt, **sucht Stellung** als lernende Verkäuferin. Wettinerstr. 27, 2. r.

Saubere Frau f. Mittw. u. Sonnab. vorm. gesucht. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Gesucht per sofort **schulfreies jung. Mädchen** als Aufwartung für den ganzen Tag. **Jeppernick, Gröba, Hamburger Str. 3.**

Gewandtes **junges Mädchen** ungefähr 17 Jahre alt, welches auch im Nähen geschickt ist und zu Hause schlafen kann, wird zum baldigen Antritt **gesucht.** Zu melden bei **Frau Berger, Wilhelmstr. 4, 1.**

Energ. gewissenh. Mann verh., Mitte 30, **sucht Stellung** als Pförtner, Kassenbote od. ähnl. Vertrauensstelle. Etw. Kaut. kann gest. werd. Off. u. K 4510 a. d. Tagebl. Riesa.

Bewerbungsmaterial
muß umgehend geprüft und dann sofort an den Stellesuchenden zurückgesandt werden. Besonders in der jetzigen Zeit bedeutet es eine große Härte, wenn das Bewerbungsmaterial über Gebühr lange zurückbehalten wird. Die Unterlagen werden für weitere Bewerbungen stets dringend benötigt.

Schönes massives **Hausgrundstück** mit sofort freier Wohnung u. groß. Stallung, passend für Fleischer, Schuhmacher, Schneider oder Schnittwarengeschäft, bei 3000 ℳ Anzahlung sofort zu verk. **B. Schulze in Saathain** bei Elsterwerda.

Verkaufe einige Paar **Brieftauben.**
Arthur Schmidt
Meißner Straße 33.

Milch- und Zuchtvieh-Verkauf.
Dienstag, d. 11. Januar stelle ich eine sehr große Auswahl junge, schwere, hochtrag. und neumelkende **Ostpreuß.-Holländer Kühe und Kalben** sehr preiswert z. Verkauf. Auch stehen ½- u. ¾jähr. **Kuh- und Bullenkälber** zum Verkauf.
Georg Otto, Ostrau
Fernruf 173.

2 Tafelwagen
Tragkraft bis 35 Ztr., 1 Kastenwagen, bis 40 Ztr. Tragkraft, 1 Korbwagen, 2 Kutschgeschirre, Sielengeschirr zu verkauf. Offerten unter L 4511 a an das Tageblatt Riesa.

Starken **Kinspänner-Lastwagen** verk. Niederstanche Nr. 29.

Kleine Anzeigen
im Riesaer Tageblatt finden schnellste und zweckentsprechende Verbreitung.

Möbel
neu und gebraucht stets billig zu verkaufen.
Oskar Messe
Riesa, Bruchgasse 4.

Prima **Gänsefedern** verkauft sehr preiswert **Anton Thomas** Gänsemästerei **Reppen** Post Stauchitz.

Fleischsteuer
f. 1927 wird angenommen.
Fritz Müller, Fleischermstr.
Riesa, Schloßstr. 18.

Echte Fettschotten mit Milch u. Rogen, 10 St. 65 ₰
Hering in Gelee
2 Pfund-Dose 85 ₰
H. Modler, Schulstr. 3.

ff. Seefische grüne Heringe
auf Eis.
N. Gutmann, Hauptstr. 44.

Welschkraut u. Schwarzwurzel
empfiehlt
zum billigsten Tagespreis
Markthalle, Hauptstr. 31.

Inletts
nur garantiert federdichte Ware
Pa. säureecht rot 14.00
Echt türkisch rot 18.00
Extra prima 23.00
Fertige Inletts am Lager.
Emil Förster
M. Barthel Nachf.
Mitglied des Rabattsparvereins.

Möbel
zu streichen und von gelieferten Brettern neues anzufertigen, zu vergeben. Offerten unter J 4509 an das Tageblatt Riesa.

Bockbiermützen.
Richters Musikhaus.

Die heutige Nr. umfaßt 12 Seiten.

Das Fernkabel Deutschland-Oesterreich.

Wie wir bereits gestern berichtet haben, ist in einem festlichen Akt am Dienstag morgen im Zeremoniensaal der Wiener Hofburg in Gegenwart des österreichischen Bundespräsidenten, des deutschen Gesandten und zahlreicher anderer auswärtiger Diplomaten das neugeschaffene Fernkabel Wien—Nürnberg seiner Bestimmung übergeben worden. Das Telefongespräch zwischen Hindenburg in Berlin und dem österreichischen Bundespräsidenten in Wien, das die Einweihungsfeier einleitete, ist symbolisch. Gibt es doch der Welt Kunde von der Vollendung eines Werkes, das wie kein anderes die enge Zusammengehörigkeit der beiden Brudervölker betonen kann.

Selbstverständlich bestand auch vor der Errichtung des neuen Fernkabels die Möglichkeit, unmittelbare Telefongespräche zwischen reichsdeutschen und österreichischen Städten herzustellen. Aber, um die ungeheure wirtschaftliche Bedeutung der neugeschaffenen Fernkabelverbindung zu erkennen, hat man sich zu vergegenwärtigen, daß es bisher mit Hilfe von oberirdischen Leitungen nur möglich war, Gespräche zu führen, die sich innerhalb eines Radius von 600 bis 800 Kilometer bewegten, ganz abgesehen davon, daß solche Gespräche auf oberirdischen Leitungen sehr stark von der Gunst oder der Ungunst der Witterung abhängig sind. Unterirdische Fernsprechkabel ermöglichen jedoch Gespräche bis zur Entfernung von 2 bis 3000 Kilometer. Wenn man den wirtschaftlichen Wert und den praktischen Nutzen des Fernkabels Wien—Nürnberg bemessen will, so hat man zunächst festzustellen, daß die neugeschaffene Verbindung für das Wirtschaftsleben Oesterreichs von sehr weittragender Bedeutung ist. Nicht nur, daß nunmehr unmittelbar Gespräche zwischen allen Städten Oesterreichs und denen des Reiches hergestellt werden können, für unser Brudervolk entsteht auch durch die Eröffnung des Kabels die Möglichkeit, unter Benutzung des deutschen Fernkabelnetzes als Durchgangsleitung andere europäische Länder, wie Dänemark, Großbritannien, die Schweiz, die Niederlande telefonisch zu erreichen. Eine solche Möglichkeit bestand für die österreichischen Fernsprechteilnehmer bis jetzt nicht. Daß die neugeschaffene Kabelverbindung auch der telegraphischen Verständigung nutzbar gemacht worden ist, erhöht die Bedeutung des neuerrichteten Verkehrswerkes. Im übrigen ist die Verlängerung des Kabels von Wien nach Budapest bereits im Bau. Mit der Beendigung dieser Arbeiten dürfte die fernkabeltechnische Erschließung des südöstlichen Europas dank deutscher Tatkraft und Energie in die Wege geleitet worden sein.

Das politische Sachsen im Jahre 1926.

tsd. Dresden, 4. Januar. Das Organ der Altsozialisten, der „Volksstaat", beschäftigt sich in seiner heutigen Nummer mit der sächsischen Politik des Vorjahres. Es weist auf die **Spaltung der Sozialdemokratischen Partei** hin und bemerkt dazu: „23 sozialdemokratische Landtagsabgeordnete vertraten die vernünftige Ansicht, daß in Sachsen eine befruchtende Politik nur betrieben werden kann, wenn die Kreise, die guten Willens sind und die bei aller Verschiedenheit der parteipolitischen Anschauung das Doktrinäre und Starrsinnige bei Seite schieben, sich zusammensetzen und miteinander über das Wohl für die Gesamtheit des Volkes und für das ganze Land beraten. Der bisherigen Politik hatten sie Lebewohl gesagt, ohne dabei zu vergessen, daß ihnen das Wohl der Arbeiter ebenso am Herzen liegt, wie das Wohl aller anderen Staatsbürger. Das war, alles in allem gesehen, ein großer Fortschritt auf dem Wege der Staatsbejahung und in der Erkenntnis der Einordnung verantwortungsbewußter Politik in das Staatsgefüge."

Das Blatt weist dann auf den verhängnisvollen Fehler der SPD. hin, die gemeint habe, je weniger Verantwortung sie am Volksstaate trage, um so größer sei der Nutzen für die parteiprogrammatischen Ziele.

Weiter kommt das Blatt auf die **neuen Parteien des Landtages** zu sprechen: Daß es ausgerechnet der Freistaat Sachsen fertig bringt, neue Parteigruppierungen in das Parlament zu schicken, ist ein Beweis dafür, daß der sächsische Staatsbürger für die politische Struktur des Sachsenvolkes mit seiner starken Industrialisierung noch so gut wie kein Verständnis hat. Die neuen Parteien können die politische Arbeit im sächsischen Landtag keinesfalls erleichtern. Und was diese neuen Parteien auf dem Gebiete der Wirtschaft und Finanzpolitik leisten werden, das wird nicht anders sein können, als das, was die alten Parteien bereits taten, nämlich: Anpassung der Gesetzgebungsarbeit an die Bedürfnisse der Gesamtheit, nicht einzelner Volks- und Erwerbsschichten, Anpassung an die Gesetze, Verordnungen und Richtlinien des Reiches, Anpassung an die finanziellen Leistungsmöglichkeiten des Staates. Die Enttäuschung wird bei vielen Wählern dieser neuen Parteien kommen. Aber Sachsen ist in der politischen Konsolidierung zurückgeworfen worden zum Schaden der Allgemeinheit.

Beamtengehälter und Mietserhöhung.

qu. Berlin. Die neuen Ausführungen des Preußischen Wohlfahrtsministers **Hirtsiefer** über die Notwendigkeit einer **Mietserhöhung um 30 Prozent zur Deckung der Unkosten der Neubautätigkeit** haben in den politischen Parteien sehr große Beachtung gefunden. Man bringt die Absicht des Ministers mit den **bevorstehenden Verhandlungen über eine allgemeine Gehaltserhöhung der Beamten** in Verbindung. Hierzu erfahren wir von bestunterrichteter Stelle, daß die Mietserhöhung nur dann umgangen werden kann, wenn bei den bevorstehenden Verhandlungen der Preußischen Regierung mit den Reichsstellen über die Hauszinssteuer und das Bauprogramm für das neue Jahr sich keine andere Möglichkeit für die Beschaffung der notwendigen Geldmittel für den Wohnungsbau ergibt. Die amtlichen Kreise würden selbstverständlich auch die Notlage weiter Bevölkerungsschichten berücksichtigen und jede Härte vermeiden.

Die Wendenkomödie in Belgrad.

Das Berliner Tageblatt bringt eine weitere Meldung aus Belgrad, die das Blatt „Die Wendenkomödie in Belgrad" überschreibt. Danach sind die beiden in Belgrad anwesenden Spreewälderinnen, Töchter des Lausitzer Wendenführers Schmoller, weiterhin Gegenstand lebhafter Kundgebungen. Die Veranstaltung in der Universität soll wiederholt werden. Vorgestern legten die beiden Wendinnen Kränze auf dem Grabe des unbekannten Soldaten und auf den Gräbern der großen serbischen politischen Führer nieder. Es wurde ihnen zu Ehren ein Bankett gegeben; auch wurden sie von Frau Paschitsch und von dem Skupschtinapräsidenten Tristowitsch empfangen. Gestern veranstaltete der Polnische Klub zu Ehren der Lausitzerinnen einen festlichen Abend. Der frühere Abg. Djamonj ruft zur Gründung einer „Lausitzerbischen-südslawischen Liga" auf.

Für deutsch-französische Verständigung.

Marx, Briand, Stresemann, Reinhold.

Eine gemeinsame Kundgebung.

(Berlin. Im Januarheft der „Hilfe" wird das **Problem der deutsch-französischen Verständigung von Briand, Marx, Stresemann** und anderen verantwortlichen Leitern der Politik Deutschlands und Frankreichs erörtert.

Dabei schreibt **Briand** u. a.: Frankreich und Deutschland haben, indem sie den Weg der Zusammenarbeit entschlossen beschritten, ein herrliches Beispiel. Ohne die noch zu überwindenden Schwierigkeiten zu unterschätzen, werde ich mich der Verfolgung dieses großen europäischen Werkes bemühen, für das ich bereits meine ganze Kraft eingesetzt habe. Zur Weiterführung dieses Werkes fordert Briand in Deutschland und Frankreich die Mitarbeit aller Menschen, die den Glauben haben, daß vertrauensvolle und loyale Beziehungen zwischen den beiden Ländern die wesentliche Bedingung zur Aufrechterhaltung des Friedens sind.

Reichskanzler Dr. Marx schreibt: Das große Unternehmen des Ausgleichs der deutsch-französischen Gegensätze hat innerhalb kurzer Zeit eine Entwicklung genommen, die, wenn sie auch erst einen Anfang bedeutet, doch jedenfalls den Beweis liefert, daß man sich in den führenden Schichten der beiden Völker auf die Pflicht der Erhaltung der abendländischen Zivilisation besinnt. Der Reichskanzler fügt hinzu, daß diese Besinnung auch die beste Grundlage für eine fruchtbringende Arbeit der Staatsmänner und zugleich eine Bürgschaft dafür ist, daß die deutsch-französische Annäherung nicht etwa neue Gegensätze in das Leben Europas hineinbringt, sondern im Gegenteil die friedliche Entwicklung in der Welt sichert und fördert.

Dr. Stresemann bespricht die Verhandlungsmethoden und die beiderseitigen psychologischen Hemmungen und führt dabei aus, daß die deutsch-französische Annäherung aus dem Stadium warmherziger Klubreden in das der diplomatischen Realisierung übergegangen ist, in dem sich naturgemäß ein Fortschritt nicht mit der Geschwindigkeit des Gedankenflugs vollziehen kann. Aber gerade weil jeder einzelne Schritt vorwärts das Ergebnis sorgfältiger, oft mühevoll langwieriger Verhandlungen darstelle, dürfen die erreichten Positionen als sicherer Besitz und als Grundlage weiterer Erfolge gewertet werden. Man dürfe sich die Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich nicht als ein engherziges Feilschen um kleinliche Vorteile vorstellen, nur durch immer wieder neu sich anpassende Verbindungen von weitausschauenden Konzeptionen mit den realen Kräften des Tages könne ein so vielseitiges und schwieriges Problem wie die deutsch-französische Annäherung etappenweise gelöst werden. Für einen französischen Staatsmann ist es, bemerkt Stresemann weiter, keine leichte Aufgabe, die öffentliche Meinung seines Landes mit der Erkenntnis zu durchdringen, daß die Preisgabe gegenstandslos gewordener und die Befriedung hemmender Vertragsrechte kein wirkliches Opfer bedeutet, während andererseits die deutsche Oeffentlichkeit nur schwer versteht, daß man in Frankreich ein Entgegenkommen, das für ein auf seine Vergangenheit stolzes Volk in der Freiwilligkeit der Anerkennung der unerhört hohen Dawes-lasten und in der Freiwilligkeit des Verzichts auf gewaltsame Grenzkorrekturen im Westen liegt, nicht in seiner vollen Tragweite zu würdigen geneigt scheint. Man kann aber nicht verkennen, daß das Ausmaß der Unterstützung, die diese Politik schon heute in der deutschen und der französischen Oeffentlichkeit findet, zu der Hoffnung auf weitere Erfolge durchaus berechtigt. Diese Hoffnung kann sich aber nur verwirklichen, wenn das Verständnis für die Bedeutung der Locarno-Politik in unablässiger publizistischer Arbeit in immer weitere Volkskreise Deutschlands und Frankreichs hineingetragen wird.

Politische Tagesübersicht.

Reichstag und Rundfunk. Die Leitung der Funkstunde Berlin hatte vor etwa zwei Monaten an das Präsidium des Reichstags eine Anfrage gerichtet, wie sich der Reichstag zu einer Uebertragung von Reichstagsreden durch Rundfunk stelle. Zu diesem Schritt war die Funkstunde durch zahlreiche Ersuche aus Hörerkreisen veranlaßt worden. Die Funkstunde plant nicht etwa eine Uebertragung sämtlicher Reden, man denkt vielmehr nur daran, wichtige Reden zu übertragen, wie z. B. Erklärungen des Reichskanzlers. Nur, um nicht jedesmal von Fall zu Fall die Erlaubnis des Reichstagspräsidiums einholen zu müssen und die Verhandlungen nach eigenem Gutdünken auswählen zu können, hat die Funkstunde ihre Anfrage an den Reichstag gerichtet. Wie das „8-Uhr-Abendblatt" erfährt, ist über die Anfrage der Funkstunde noch keine Entscheidung getroffen worden. Das Präsidium des Reichstags hat bisher noch keine Antwort an die Leitung der Funkstunde erteilt. Präsident Löbe hat das Schreiben dem Aeltestenrat überwiesen, der seinerseits wieder den einzelnen Fraktionen die Entscheidung überlassen hat. Bisher haben jedoch die Parteien zu der Angelegenheit noch keine endgültige Stellung genommen.

Konferenz der Zentrumsverleger und der Zentrumspresse. Wie wir aus Dortmund erfahren, wird eine Konferenz aller Verleger und Chefredakteure der Zentrumspresse Deutschlands mit führenden Parlamentariern der Zentrumspartei unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Lensing, Verlegers der Tremonia in Dortmund und Mitglieds des Reichsrats, am 9. und 10. Januar in Hildesheim stattfinden.

Beschmutzung eines Denkmals. In der Neujahrsnacht wurde das auf dem Hohenstein bei Witten errichtete Denkmal für Erzberger-Rathenau-Ebert von Bubenhänden mit roter Oelfarbe beschmiert. Die Nachforschungen nach den Tätern sind eingeleitet.

Für die Rückerstattung der Weihnachtsgratifikationen. Eine Eingabe des bayrischen Städtebundes an die Staatsministerien der Finanzen und des Innern unterbreitet den Antrag, die bayrische Staatsregierung möge bei der Reichsregierung nicht nur für das Land, sondern auch für sämtliche Kreise, Bezirke und Gemeinden Bayerns dahin wirken, daß die durch die Weihnachtsbeihilfen entstandenen neuen und unerwarteten Mehrausgaben vom Reiche ersetzt werden, sei es durch eine besondere Ausgleichsmaßnahme oder gelegentlich des allgemeinen Finanzausgleichs.

Protest gegen die Einstellung polnischer Bergarbeiter in saarländische Gruben. Die Direktion der Grube Frankenholz, die in französischem Privatbesitz ist, hat vor einiger Zeit über 200 polnische Bergleute in das Saargebiet hereingeholt und auf ihrer Grube beschäftigt. Es sollten, wenn gute Erfahrungen mit fremdländischen Arbeitern gemacht werden, noch mehr Polen herangeholt werden. Die beiden großen Bergarbeiterverbände haben sich nun beschwerdeführend an die Regierungskommission gewandt mit dem Hinweis, daß es ein Unrecht sei, daß saarländische Bergleute und sonstige Arbeiter keine Arbeit haben oder außerhalb des Saargebiets erhalten werden müssen und fremde Arbeiter eingestellt werden. Die Regierungskommission will dieser Beschwerde stattgeben, wenn die Gewerkschaftsorganisationen den Nachweis bringen, daß die Grube Frankenholz genügend Arbeiter aus dem Saargebiet oder aus den pfälzischen Grenzgebieten haben kann. Die Gewerkschaften haben an alle ihre Zahlstellen ein Rundschreiben gerichtet, worin alle Bergleute, die keine Arbeit haben oder außerhalb des Saargebietes arbeiten müssen, desgleichen Arbeitslose, die gern in der Grube arbeiten wollen, aufgefordert werden, sich unverzüglich bei der nächsten Zahlstelle zu melden. Gelingt der Nachweis, daß die Direktion der Frankenholzer Grube ihre Arbeiter im Saargebiet haben kann, wird die Regierung die Aufenthaltserlaubnis für die polnischen Arbeiter zurückziehen.

Aus der Diplomatie. Der litauische Gesandte Sidzikauskas hat Berlin verlassen; während seiner Abwesenheit führt Legationssekretär Lozoraitis die Geschäfte der Gesandtschaft.

Mißglückter Aufstand in Mexiko. In Leon (Staat Guanajuato) griffen gestern vormittag 200 Aufständische eine Kaserne an. Sie wurden von den regulären Soldaten zurückgeworfen und verloren dabei zehn Tote. Etwas später wurden elf weitere Rebellen, darunter sechs angesehene Bürger der Stadt, von den städtischen Behörden verhaftet; sie wurden sofort hingerichtet.

Die politische Lage in Griechenland. Die Agence d'Athènes teilt mit: Alle in den letzten Tagen von gewissen ausländischen Blättern wiedergegebenen Gerüchte über die Aufdeckung einer monarchistischen Organisation, deren Ziel der Sturz des jetzigen Regimes gewesen sein soll, sind unbegründet. Das Kabinett der nationalen Koalition, dessen Zustandekommen die Aussöhnung aller Parteien und die innere Befriedung zum Ausdruck brachte, setzt die Durchführung seines Programms in vollkommener Einigkeit fort.

Der Vatikan für friedliche Zusammenarbeit der Völker. Nach einer Meldung der „Stampa" will der Vatikan in diesem Jahre eine intensive Aktion für den Abschluß internationaler Verträge unternehmen und seinen ganzen Einfluß für eine friedliche Zusammenarbeit der Völker aufbieten. Den päpstlichen Nuntiaturen sind dem Blatt zufolge entsprechende Instruktionen zugegangen.

Einführung der gleitenden Lohnskala in Frankreich. Gestern begab sich eine Delegation der Beamtengewerkschaften zu Poincaré, um ihm die Gehaltswünsche der Staatsbeamten erneut vorzutragen. Poincaré erklärte, daß er vom Parlament Kredite verlangen werde, wenn diese durch die neue gleitende Lohnskala notwendig werden sollten, die augenblicklich ausgearbeitet wird.

Die Sowjetpresse mit dem deutsch-italienischen Vertrag unzufrieden. Die Sowjetpresse behauptet zu dem deutsch-italienischen Ausgleichs- und Schiedsvertrag, daß der erste Entwurf zu diesem Vertrage deutscherseits unter dem Druck Englands abgelehnt wurde, da er über den Rahmen eines gewöhnlichen Garantievertrages hinausgegangen sei. Die Sowjetpresse betont, daß der Vertrag gegen die Türkei gerichtet sei. Im allgemeinen ist man in Moskau augenscheinlich mit dem Vertrage unzufrieden.

Einreiseverbot für geistliche Missionen nach Rußland. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung beschlossen, im laufenden Jahre keinem Vertreter ausländischer geistlicher Missionen die Einreise nach der Sowjetunion zu gestatten. Die Gerüchte über die Aufnahme der Beziehungen zwischen Moskau und dem Heiligen Stuhl sind unbegründet.

Französischer Ministerrat zur Arbeitslosenfrage. Im gestrigen Ministerrat behandelte u. a. Innenminister Sarraut und Arbeitsminister Tardieu die Frage der Arbeitslosigkeit. Beide stimmten dahin überein, daß kein Grund zu ernsten Befürchtungen vorhanden sei und daß die gegenwärtigen Schwierigkeiten in keinem Verhältnis zu den wirtschaftlichen Nöten des Jahres 1926 ständen.

Englische Verhaftungen in der Spionageaffäre Stranders. Gestern wurden in London ein Engländer und ein Oesterreicher verhaftet, denen zur Last gelegt wurde, mit dem in Paris wegen angeblicher Spionage zu Gunsten Deutschlands verhafteten Stranders korrespondiert zu haben. Die Vernehmung endete mit der Freilassung des Oesterreichers, während der Engländer in Haft behalten wurde. Die in dem Hause des Verhafteten in Brixton gefundenen Dokumente werden zur Zeit im englischen Kriegsministerium geprüft.

Neuer Landtag und akademische Lehrerbildung.

Von Dr. W. Hartnacke.

tsd. Zu den wichtigsten Fragen, die den neuen Landtag zu beschäftigen haben, gehört die Regelung der akademischen Lehrerbildung, besonders die Frage, ob sie für alle künftigen Volksschullehrer aufrechterhalten werden kann. Es ist der Oeffentlichkeit in Sachsen noch nicht genügend bekannt, daß das Reichsgericht entschieden hat, daß alle Länder in der Gestaltung der Volksschullehrerbildung vollkommen frei sind, solange nicht ein Reichsgesetz erlassen ist, das für das Reich einheitlich die akademische Lehrerbildung regelt.

Abgesehen von der bekannten Bestimmung der Reichsverfassung und der dazu ergangenen Reichsgerichtsentscheidung gibt es natürlich noch andere Momente, die im Auge zu behalten sind, wenn man die Frage richtig lösen will. Es handelt sich da um die Frage der Zweckmäßigkeit oder der sachlichen Notwendigkeit, vor allem aber die der Durchführbarkeit im Hinblick auf Finanzen und Nachwuchsgewinnung.

Bekanntlich ist die Streitfrage, wie groß der reguläre Jahresersatz an Volksschullehrern sein muß, vom Volksbildungsministerium einem Fachmanne der wissenschaftlichen Statistik vorgelegt worden, dessen Gutachten nun wohl vorliegen muß. Man darf gespannt sein, welche Stellung das wissenschaftlich-statistische Gutachten in der bekannten Streitfrage Boehm — Seyfert über den Nachwuchsbedarf einnimmt.

Von der weiteren Klärung aller gekennzeichneten Voraussetzungen wird es abhängen, ob man bei der gegenwärtigen Regelung in Sachsen (verbindliches Studium für alle Volksschullehreranwärter) wird bleiben können, oder ob nicht wenigstens bis zur reichsgesetzlichen Regelung die Verbindlichkeit des Studiums für alle aufzuheben ist.

Das letztere würde bedeuten, daß neben dem Wege über Abitur und dreijähriges Studium ein anderer zu suchen ist, der auf einfachere Weise zu dem Ziele führt, Kräfte mit der angemessenen und ausreichenden Ausbildung zu versehen. Es ist da zu denken an die Einrichtung pädagogisch-psychologischer Gabeln an allgemeinbildenden höheren Schulen (grundständigen wie Aufbauschulen) mit nachfolgender praktischer und theoretischer Unterweisung an bestimmten Uebungsschulen, sowie mit geeigneten Weiterbildungsgelegenheiten während der ersten Jahre der Schulpraxis.

Reichsminister Dr. Külz zum fünfzigjährigen Bestehen des Reichsjustizministeriums.

)(Berlin. Anläßlich des fünfzigjährigen Bestehens des Reichsjustizministeriums sandte Reichsminister Dr. Külz folgendes Telegramm:

„Das Reichsministerium des Innern sendet dem Reichsministerium der Justiz zur Feier seines fünfzigjährigen Bestehens die herzlichsten Glückwünsche. Mögen die engen und guten Beziehungen, die von jeher unsere beiden Ressorts verbanden, sich auch in Zukunft auswirken zum Segen unseres Vaterlandes." gez. Dr. Külz.

Oberlandesgericht in Beuthen.

vdz. Der Entwurf eines Gesetzes über die Errichtung eines Oberlandesgerichts in Beuthen (Oberschlesien), der dem Staatsrat zugegangen ist, besagt in seinem ersten Paragraphen, daß in der Stadt Beuthen in Oberschlesien ein Oberlandesgericht errichtet wird. Nach den weiteren Bestimmungen werden dem Oberlandesgericht in Beuthen die Bezirke der Landgerichte in Beuthen, in Gleiwitz, Neiße, Oppeln und Ratibor unter Abtrennung von dem Oberlandesgericht in Breslau zugewiesen. Der Tag des Inkrafttretens des Gesetzes soll durch staatsministerielle Verordnung bestimmt werden.

Der Gehaltsanspruch des Generals v. Lüttwitz.

vdz. Berlin. Dem General v. Lüttwitz ist wegen seiner Beteiligung am Kapp-Putsch das Gehalt für den März 1920 vom 18. März ab bis zum Schluß des Monats vom Reichswehrministerium vorenthalten worden. Der General v. Lüttwitz hat durch gerichtliche Klage die Nachzahlung dieses Gehalts sowie das sogenannte Gnadengehalt für drei Monate, das der Pensionszahlung vorausgeht, beansprucht. Das Landgericht III hat den Klageanspruch einschließlich der Aufwertung anerkannt. Die Gründe dieses Urteils sind bisher noch nicht bekannt, das Reichswehrministerium steht aber auf dem entgegengesetzten Standpunkt. Das Ministerium hat die Nachzahlung des Gehalts für die Zeit vom Beginn des Kapp-Putsches und für die drei Monate nach dem März 1920 abgelehnt, weil durch das Verhalten des Generals v. Lüttwitz eine Gehaltszahlung nicht in Frage käme. Diesen Standpunkt wird das Reichswehrministerium auch in der nächsten Instanz vertreten, und sollte es dennoch verurteilt werden, so würde es bestreiten, daß noch für drei Monate Gnadengehalt zu zahlen sei, weil nicht nach dem jetzigen Pensionsgesetz, das für drei Monate Gnadenzahlung vorsieht, sondern nach dem früheren Offiziers-Pensionsgesetz, das nur eine Nachzahlung für einen Monat vorsah, der Fall des Generals v. Lüttwitz zu beurteilen sei. Die Gehaltszahlung für die Märztage vom Beginn des Putsches ab lehnt das Reichswehrministerium mit der Begründung ab, daß Leuten, die ihren Posten verlassen haben und sich anderweit betätigt haben, kein Gehalt zu zahlen wäre.

Der Amtsantritt Dufour-Féronce's

an. Berlin. Am 10. Januar tritt der deutsche Generalunterssekretär im Völkerbund Dufour-Féronce sein Amt an. Wie wir hören, hat der deutsche Beamte im Völkerbund während seines Berliner Aufenthaltes in dauernder Verbindung mit dem Auswärtigen Amt gestanden und mit den Sachreferenten die bereits zur Diskussion stehenden Probleme eingehend erörtert. Es ist geplant, daß Féronce bei wichtigen Anlässen nicht nur brieflich das Reichskabinett von den Vorgängen im Genfer Sekretariat unterrichtet, sondern daß er auch zu mündlichen Besprechungen nach Berlin kommen wird, falls dadurch für die Durchbringung des deutschen Standpunktes eine größere Sicherheit gewährleistet wird.

Die Grippe in der Schweiz und in Baden.

Bern. (Funkspruch.) Die Grippeerkrankungen in der West- und Zentralschweiz nehmen bedenklich zu. Trotz des verhältnismäßig leichten Charakters der Epidemie sind zahlreiche Todesfälle zu verzeichnen. Im Kanton Genf sind rund 28 000 Personen an Grippe erkrankt, im Kanton Basel-Land werden wegen Grippeerkrankungen immer mehr Schulen geschlossen.

Freiburg i. Breisgau. (Funkspruch.) Die in der Schweiz herrschende Grippe-Epidemie greift auch auf die angrenzenden badischen Gebiete, insbesondere das badische Wiesenthal über. Auch im Breisgaugebiet mehren sich die Grippeerkrankungen.

Der Aufstand auf Sumatra.

)(Amsterdam, 4. Januar. Ueber die Aufstandsbewegung in Westsumatra liegen hier heute mittag aus Padang folgende neue Meldungen vor: In dem von den Polizeitruppen wieder eingenommenen Siloenkan wurden 12 Aufständische gefangen genommen. Aus Fort de Kock, Padang-Pandjang und anderen Garnisonorten sind militärische Verstärkungen in das Aufstandsgebiet entsandt worden, die zum großen Teil auf Autos dorthin transportiert werden müssen, da der gesamte Eisenbahnverkehr vorläufig so gut wie lahmgelegt worden ist. Einige Züge, die noch abgelassen werden, wurden von den Aufständischen unter Feuer genommen. Ein Eisenbahnzug, der unter starker militärischer Bedeckung von Sawah Loento nach Sinkarah fuhr, erlitt unterwegs schwere Beschädigungen, konnte jedoch sein Ziel ohne nennenswerte Verzögerung erreichen. Die Eisenbahnlinie zwischen Padang—Sibaessoel und Tandjang—Anpaloe ist auf eine etwa 100 Meter lange Strecke von den Aufständischen zerstört worden. Mehrere Ortschaften sind von der gesamten männlichen Bevölkerung verlassen worden.

Strandung eines deutschen Dampfers.

)(Hammerfest. Bei schwerem Schneewetter strandete der große deutsche Fischdampfer Ruth Ilse bei Loppa. Die Lage des Schiffes ist gefährlich. Falls kein besseres Wetter eintritt, wird befürchtet, daß es wrack wird.

Neue Aufstandsbewegung in Albanien?

)(Belgrad. Vreme erfährt aus Skutari, infolge der drakonischen Urteile des dortigen Standgerichts gegen die am letzten Aufstand Beteiligten sei im Stamme Postrina ein neuer Aufstand ausgebrochen. Es sollen sich sieben mohammedanische Stämme der Aufstandsbewegung angeschlossen haben.

Ausschluß Heidelbergs aus der Deutschen Studentenschaft.

Der Vorstand der Deutschen Studentenschaft hat nach einer Blättermeldung der Studentenschaft der Universität Heidelberg offiziell mitgeteilt, daß alle Beziehungen zu ihr gelöst sind. Damit ist der Beschluß des Bonner Studententages in Kraft getreten, in welchem den Heidelberger Kommilitonen mit dem Ausschluß gedroht wurde, falls sie ihre Verfassung nicht den Grundsätzen der Deutschen Studentenschaft angleichen.

Die Anklage Barmats und Genossen.

Im Dienstag kommender Woche nimmt vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte der Riesen-Prozeß gegen Barmat und seine Genossen seinen Anfang. Man rechnet vorläufig mit einer Verhandlungsdauer von etwa neun Monaten. Das Aktenmaterial füllt ein geräumiges Zimmer bis zur Decke. Die Anklageschrift ist ein Buch von 648 Seiten. Zum ersten Male in der Geschichte der deutschen Justiz hat es sich als notwendig erwiesen, die Anklageschrift drucken zu lassen. Vorläufig sind allein von der Anklagebehörde mehrere hundert Zeugen und sieben Sachverständige geladen worden.

Ein deutsches Krüppelmuseum.

Nicht Trostlosigkeit, sondern Ermunterung.

vdz. Am 6. Januar d. J. wird im Oskar-Helene-Heim für Heilung und Erziehung gebrechlicher Kinder in Berlin-Dahlem, das unter Prof. K. Biesalskis hervorragender wissenschaftlicher und ärztlicher Leitung zur Zentralforschungs- und Fortbildungsanstalt für die Krüppelfürsorge in Preußen und im Reiche geworden ist, ein Museum für Krüppelfürsorge eröffnet.

Von vornherein sei es gesagt: Was hier zusammengestellt und gezeigt wird, ist keine Ausstellung der Trostlosigkeit, sondern der Ermunterung und der Hoffnung. Als Mitschöpfer des preußischen Krüppelfürsorgegesetzes und Gründer der „Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge" demonstriert Biesalski hier, was er in Vorträgen und Schriften immer wieder ausgesprochen hat: daß die Entkrüppelung der kommenden Generation auf dem Marsche ist und daß es heute bei rechtzeitiger fachärztlicher Beobachtung und Behandlung möglich ist, mehr als die Hälfte der angeborenen Krüppelleiden zu heilen und die Masse jugendlicher Krüppel zum Verschwinden zu bringen!

Das Deutsche Museum für Krüppelfürsorge will die Zentralausstellung der durch Forschung und Erfahrung mustergültigen Mittel und Methoden für die Heilung der Krüppelleiden sein. Eindrucksvoll wird besonders auf die vorbeugenden Maßnahmen hingewiesen. Gezeigt wird u. a. eine orthopädische Krankenstube mit dem Streckbalken, in der an Käte Kruse-Puppen die verschiedenen Lagerungen und Gipsverbände beobachtet werden können. Bis in die neuesten Modelle vollständig sind die weit vorgeschrittenen technischen Leistungen zum Ersatz verlorener gegangener Gliedmaßen und zur Unterstützung der orthopädischen Behandlung zu erkennen.

Auch das geistige und seelische Moment ist berücksichtigt. Eine Reihe von Aquarellen veranschaulicht die Einheit von Leib und Seele im gesunden und im bewegungsgehemmten Menschen. Eigene Unterrichts- und Erziehungsmethoden sind notwendig. „Der Wille siegt!", dieses Motto des bewährten Erziehungsdirektors des Oskar-Helene-Heims, Hans Würtz, sieht man in stets angespannter Energie hier zu Arbeit und Leistung verwirklicht. In dem neuen Museum gewinnt das wichtige wirtschaftspolitische Moment der Arbeitserziehung, Arbeitsbefähigung und Arbeitsbeschaffung und somit der wirtschaftlichen Selbständigkeit der Schwerbeschädigten besondere Bedeutung. Kinder, die beide Arme verloren haben, lernen sich selbst helfen und werden ausnahmslos einem Beruf zugeführt. Bilder und Erzeugnisse aus den Lehrwerkstätten beweisen überzeugend, daß Schwerbeschädigte zu wirtschaftlicher Selbständigkeit gebracht werden können.

Eine Statistik über den Umfang der Krüppelnot und die Entwicklung der von der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege ergriffenen Fürsorgemaßnahmen und eine Sammlung Ansichten zahlreicher deutscher Krüppelheime vervollständigen das Bild. Möge dieses für die deutsche Volksgesundheitspflege bedeutungsvolle und als Muster deutscher ärztlicher Forschungsarbeit vorbildliche Museum seinem Zwecke gemäß praktisch segensreich wirken!

Deutschlands Fleischverbrauch.

vdz. Seit 1904 wurde der Fleischverbrauch der Bevölkerung durch das Reichsgesundheitsamt errechnet, unter Zugrundelegung von Durchschnittsschlachtgewichten, die durch Feststellung auf den Schlachthöfen gewonnen werden und naturgemäß Schwankungen unterworfen sind. Für die vor 1904 liegende Zeit sind von privater Seite Fleischverbrauchsberechnungen aufgestellt worden, von denen die umfangreichste und wohl auch zuverlässigste die vom Professor Dr. Ehlen ist, die in der Aprilnummer 1912 der „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik" niedergelegt ist. Nach dieser Berechnung stellte sich der Verbrauch pro Kopf in Kilogramm:

1816	13,6	1883	29,2
1840	21,6	1892	32,5
1861	23,3	1900	43,4
1873	29,5	1904/05	46,8

Mit 1904 setzen dann die amtlichen Berechnungen ein, und die Verbrauchszahlen stellten sich bis Kriegsbeginn wie folgt:

		Davon aus dem Auslande
1904	52,05	
1907	52,98	2,98
1910	51,70	2,18
1913	50,15	2,27

Mit Kriegsbeginn unterblieben diese amtlichen Berechnungen. Einigermaßen zuverlässige Feststellungen über den gesamten Fleischverbrauch, d. h. einschließlich der Hausschlachtungen, sind erst seit 1924 möglich. Es stellte sich aus beschaupflichtigen, nicht beschaupflichtigen Schlachtungen und dem Einfuhrüberschuß aus Vieh und Fleisch der Verzehr pro Kopf nach amtlicher Berechnung:

1925	47.09 Kilogramm
1924	42.60 "
1913 (jetziges Reichsgebiet)	rund 52.00 Kilogramm.

Wir hatten demnach 1925 gegen 1924 eine Steigerung von 4,49 Kilogramm Fleisch 9,5 Prozent, während gegenüber 1913 der Verbrauch pro Kopf zu 90,6 Prozent erreicht wurde! Mithin ist der Fleischverbrauch der letzten Vorkriegszeit fast erreicht. Lediglich aus der heimischen Landwirtschaft sind auf den Kopf der Bevölkerung an Fleisch 40,78 Kilogramm (während auf den Einfuhrüberschuß 6,31 Kilogramm entfallen, also 13,4 Prozent auf Ausland und 86,6 Prozent auf Inland) geliefert worden. Im ersten Halbjahr 1926 sind nach amtlichen Berechnungen auf den Kopf der Bevölkerung in Kilogramm verbraucht worden, und zwar verglichen mit dem ersten Halbjahr 1925 und 1924 sowie 1913 (heutiger Gebietsumfang):

	1926:	1925:	1924:	1913:
aus Inlandsschlachtungen	20,45	19,93	16,67	23,76
Einfuhr-Ueberschuß	2,53	3,08	2,94	1,63
zusammen:	22,98	23,01	19,61	25,39

Es hat demnach gegenüber 1. Halbjahr 1925 eine weitere Erhöhung des Fleischverzehrs der Bevölkerung stattgefunden, obwohl der Einfuhr-Ueberschuß geringer geworden ist.

Immerwährend

werden Kundbestellungen auf das „Riesaer Tageblatt" von allen Zeitungsträgern und zur Vermittlung an diese von der Tageblatt-Geschäftsstelle, Goethestraße 59, entgegengenommen. —

Unzulässige Briefumschläge.

Nur wenige Briefschreiber machen sich wohl bei der Ausführung der Sendungen von Briefumschlägen Gedanken darüber, wie außerordentlich wichtig für die Postbeförderung eine klare, deutliche Anschrift sowie eine übersichtliche Anordnung aller übrigen, in der Regel auf der Vorderseite der Briefumschläge stehenden Angaben (Absenderbezeichnungen, Reklamen, Geschäftsabzeichen usw.) ist. Durch die Beachtung dieses Hinweises und der nachstehenden Ausführungen, die den „Verkehrsnachrichten für Post und Telegraph" entnommen sind, können die Briefversender ganz wesentlich dazu beitragen, daß sich der Postverkehr flüssiger gestaltet und Briefsendungen infolge glatter Abwicklung des Briefbeförderungsdienstes ohne Verzögerung und unliebsame Weiterungen in die Hände der Empfänger gelangen.

Die ungeheuren Massen der bei der Post zur Beförderung eingelieferten Briefsendungen erfordern es, daß in immer weiterem Umfang die Maschinenstempelung angewandt wird. Dadurch wird die Abfertigung wesentlich beschleunigt. Leider wird die volle Ausnützung der Stempelmaschine dadurch erschwert, daß bei einem sehr großen Teile der Briefsendungen am ganzen oberen Rande der Umschläge entlang Name und Wohnung des Absenders und sonstige Angaben (Reklame, Warenzeichen und dergl.) aufgedruckt sind, so daß für den Stempelaufdruck und für die Freimarken an der hierfür vorgesehenen Stelle (obere rechte Ecke) kein Platz mehr frei bleibt. Geht ein solcher Brief durch die Stempelmaschine, so werden die Absenderangaben usw. überdruckt und mehr oder weniger unleserlich gemacht. Auch der Stempeldruck wird undeutlich. Die nicht in der oberen rechten Ecke oder dem oberen Rande entlang aufgeklebten Freimarken müssen dann bei der Abfertigung ausgesondert und mit einem Abdruck des Handstempels versehen werden, was die Weiterleitung der Sendungen verzögern kann.

Aus diesen Mißständen erhellt ohne weiteres, daß es weder im Interesse der Post noch des Absenders liegt, wenn die Vorderseite der Briefumschläge wahllos oder nach der jeweiligen Geschmacksrichtung des Versenders bedruckt oder beschrieben wird. Die Postordnung schreibt daher in § 2 vor, daß auf Briefumschlägen die rechten zwei Drittel der Vorderseite, bei Postkarten und Drucksachen in Kartenform mindestens die rechte Hälfte der Aufschriftseite frei sein müssen von allen sich nicht auf die Beförderung beziehenden Angaben. Als solche sind Absenderbezeichnungen, Reklamen, Warenzeichen und dergleichen anzusehen. Diese sollen auf das linke Drittel der Vorderseite und die Rückseite der Briefumschläge usw. beschränkt bleiben. Um den vielfach durchgehende Maschinenstempel deutlich aufdrucken und die Freimarken an der vorgeschriebenen Stelle aufkleben zu können, sollte auf der Vorderseite der Briefumschläge der ganze obere Rand in einer Breite von drei Zentimeter von allen Angaben ganz frei bleiben. Auf der Rückseite ist ein mindestens 2½ Zentimeter breiter freier Streifen zur Anbringung der postdienstlichen Vermerke erforderlich. Für den Aufbrauch der vorhandenen Bestände an Briefumschlägen, die über das zulässige Maß mit Angaben versehen sind, ist zwar eine Frist bis zum 1. Oktober 1927 gewährt, für den Postbetrieb ist es aber erwünscht, daß die den Vorschriften nicht genügenden Briefumschläge möglichst bald aufgebraucht und neue derartige Umschläge nicht hergestellt werden. Die Deutsche Reichspost richtet daher an die Postbenutzer die Bitte, nur Briefe mit Aufschriften zu verschicken, die den postalischen Vorschriften entsprechen, und besonders bei der Bestellung von Firmenumschlägen mit aufgedruckter Absender- usw. Angabe auf die genaue Beachtung der vorstehend angeführten Bestimmungen zum eigenen Vorteil der Versender zu achten.

Die rauchende Ratte.

Von Walter Schumann

In Berlin rauchen Ratten und Mäuse Zigarren, Zigaretten und wenn es sein muß auch ein Tabakpfeifchen. Klingt das nicht wie ein Silvesterscherz? Aber nein, Silvester ist ja schon vorüber und der erste April läßt mit seinen Narrenpossen noch lange auf sich warten. Die Ratten rauchen wirklich. Darum ist es notwendig geworden, daß jeder Freund des braunen oder goldgelben, duftigen Krautes seine Rauchutensilien an einem sicheren Ort verwahrt, wenn möglich in stählernem Tresor; denn man kann ja nicht wissen, auch bei den Ratten kann das Rauchen zur Leidenschaft werden. Wenn wir dann nachts in Orpheus träumerischen Armen selig schlummern, geht's husch, husch, husch in unseren Rauchsalon, „tripptrippdrippdrupp . . ." zum Tisch empor, wo neben unserem braunen Pfeifchen die Tabakdose steht. Wir schlafen, wir hören es nicht, das Knistern und Knastern; gemütlich unterm Kronleuchter raucht eine Ratte.

O, ich will aufhören, denn ich glaube, einer meiner lieben Leserinnen wird es schon schwarz vor den Augen, vor Ekel und Abscheu und droht in Ohnmacht zu sinken. Holde Schöne, vernimm die Kunde, die Ratten rauchen deinetwegen, müssen rauchen, der Wissenschaft zuliebe. Und warum? Wir wollen sofort dieser seltsamen Angelegenheit auf den Grund gehen.

Im letzten Jahrzehnt ist das Rauchen bei der Damenwelt so modern geworden, daß nach Ansicht der Aerzte mehr als 50 Prozent der erwachsenen Mädchen und Frauen Raucherinnen sind, während weitere 25 Prozent mindestens zu den Gelegenheitsraucherinnen gezählt werden müssen. Die Frage, ob das Rauchen der holden Weiblichkeit gesundheitlichen Schaden zufüge, und welcher Art diese Schädigungen seien, veranlaßte einige ärztliche Forscher, dementsprechende Versuche an Tieren zu machen. Insbesondere wurde schon seit langer Zeit von vielen Seiten behauptet, daß das Rauchen Schädigungen der Fortpflanzungsorgane und eine Verringerung der Fruchtbarkeit zur Folge habe, da man beobachtet haben wollte, daß bei starken Raucherinnen und vor allem bei Tabakarbeiterinnen besonders häufig Fehlgeburten vorzukommen pflegen, viel häufiger, als es der normalen Statistik für Frauen der gleichen Altersstufe entspricht.

Die Aufgabe, jenes Problem zu lösen, war absolut nicht leicht, galt es doch, die Versuchstiere dazu zu bringen, richtig zu rauchen, oder wenigstens den Tabaksdampf durch Atmungsorgane, genau wie beim Menschen, aufzunehmen. Mit Hilfe geschickt konstruierter Apparate ist es einigen Berliner Aerzten gelungen, Ratten und Mäuse zu solchen Experimenten zu verwenden. In kleine, dichtschließende Glaskästen, in denen die Versuchstiere untergebracht waren, wurde durch eine kleine Vorrichtung der Rauch brennender Zigaretten eingesogen, so daß die Mäuse und Ratten zwangsläufig mit der Luft auch den Tabakrauch beim Atmen in sich aufnehmen mußten.

Auf diese Weise haben beispielsweise weibliche Ratten täglich drei Zigaretten geraucht. Dies würde nach Angaben der Experimentatoren bei einem 70 Kilogramm schweren Menschen einem täglichen Genuß von 1050 Zigaretten, ein Quantum, das ohne schwerste Nikotinvergiftung wohl niemand zu rauchen imstande ist, entsprechen. Die weiblichen Ratten, die sich als solche Rekordraucherinnen betätigt hatten, ließen jedoch späterhin keine Verminderung der Fruchtbarkeit erkennen, sodaß aus diesen Versuchen wohl geschlossen werden darf, daß das Rauchen der holden Weiblichkeit in dieser Beziehung keinen Schaden zufügt.

Ich glaube sicher, daß meine lieben Leserinnen die rauchende Ratte nicht mehr als ekelerregend ansehen, hat sie doch dazu beigetragen, den modernen Damen das Rauchen nicht zu verbieten, sondern weiterhin zu gestatten. Allerdings muß man darauf bedacht sein, die Grenze zwischen Gebrauch und Mißbrauch nicht zu überschreiten.

Bedeutung der Wettervorhersage für die Landwirtschaft.

Von W. Bergen.

eu. Die Bedeutung der Wetterkunde liegt einerseits in der möglichst genauen Jahreswettervorhersage und andererseits in der lokalen Tagesvorhersage. Von wirtschaftlichem Nutzen kann jedoch nur die Wettervorhersage auf lange Sicht sein, denn es gibt heute viele Berufsarten, deren Wohlergehen fast einzig und allein vom Wetter abhängt, wonach sie sich richten müssen. An erster Stelle mag in dieser Beziehung das Flugwesen stehen, während vom wirtschaftlichen und Ernährungsstandpunkt die Landwirtschaft an erster Stelle steht. Im Frühjahr hängt der Landmann in seinen Verrichtungen sehr vom Wetter ab. Seine Arbeiten können durch die jeweiligen Witterungseinflüsse gehemmt oder gestört werden. Von ausschlaggebendem Einfluß für die kommende und die nächstjährige Ernte ist jedoch das Sommerwetter. Beim Säen, Düngen und Pflanzen sowie beim Schneiden und Einbringen der Ernte muß sich der Landmann nach dem Wetter richten. Daraus erhellt ohne weiteres die Bedeutung der Wettervorhersage, wenn sie rechtzeitig zu seiner Kenntnis gelangt. Ein Maifrost vernichtet oft alle seine Hoffnungen auf eine reiche Obsternte, anhaltende Dürre zerstört die keimenden Saaten, ein mehrtägiger Dauerregen macht die Heuernte zuschanden, kalter Hagelschlag vernichtet die Früchte der Felder und der Bäume, und der Frost richtet die Wintersaaten, wenn sie von keiner schützenden Schneehülle bedeckt sind. Bei rechtzeitiger Kenntnis des kommenden Wetters ist der Landmann in der Lage, die entsprechenden und richtigen Maßregeln zu treffen. Wenn das Wetter trocken ist, so wird er den Dung nur dann auf die Felder fahren, wenn er die Gewähr hat, daß bald Regen folgt. Hat er aber Kenntnis von einer länger anhaltenden Trockenperiode, so wird er das Düngen hinausziehen, damit der auf den Feldern liegende Dung nicht austrocknet. Genau so verhält sich der Landwirt mit dem Säen. Von ganz besonderer Bedeutung ist die Kenntnis des Wetters für die Ernte. Das gilt zunächst für die Heuernte. Wenn eine Reihe trockener und schöner Tage durch die Meteorologen angezeigt ist, denen dann kalter Regen folgt, und das Gras steht gut, dann wird der Landmann nicht nach althergebrachtem Brauch bis Johanni warten, besonders wenn er weiß, daß um diese Zeit Regen zu erwarten ist. Verfänglich ist es, wenn zwei oder drei Tage trockenes Wetter herrscht und der Landmann sich dadurch zum Schnitt verführen läßt, worauf es dann eine Woche und länger regnet, wodurch das Gras ausgelaugt und seines Futterwertes zum größten Teil beraubt wird. Gestaltet sich aber das Wetter so, daß nach drei schönen Tagen zehn Regentage folgen, die wieder von einer Reihe schöner Tage abgelöst werden, so wird der vorsichtige Landmann die zehn Tage vorübergehen lassen und erst dann das Gras schneiden. Häufig fällt jedoch die Heuernte in eine Zeit, in der die Wetterverhältnisse ziemlich ungünstig liegen und dauernd unbeständig sind, wie wir es in diesem Jahre leider zur Genüge erfahren mußten. Die Witterungsverhältnisse waren so ungünstig, daß selbst die Wettervorhersage dem Landmann keine guten Tage künden konnte, weil es keine gab. Die Folge davon war, daß der größte Teil der Heuernte verdorben ist und der Preis für dieses Trockenfuttermittel außerordentlich teuer wurde.

Dieselbe Rolle spielt die Wettervorhersage bei der Getreideernte. Der bei ungünstiger Witterung begonnene Schnitt kann schwerwiegende Folgen nach sich ziehen. Der langanhaltende Regen verdirbt nicht nur das Stroh, sondern bringt auch die Körner in den Aehren zum Entkeimen, was einer Wertlosmachung der ganzen Ernte gleichkommt. Wenn der Landwirt die Folge der Witterungserscheinungen vorher kennt, wird er die einzelnen, jeweils auffallenden Arbeiten danach einrichten, Ausfahren, Düngen, Pflügen, Säen, Pflanzen, Ernten usw., stets so, daß das danach folgende Wetter den bestmöglichen und fördernden Einfluß auf Wachsen und Gedeihen hat. Durch solche ziemlich genaue langfristige Vorhersage wird der Wetterprophet ein Mitarbeiter des Landwirts, und durch das Zusammenarbeiten beider werden die Früchte des Feldes um ein ansehnliches vermehrt, was der Volkswirtschaft und der Volksernährung zugute kommt.

Die im landläufigen Sinne bekannten Bauern- und Wetterregeln, die in alter Zeit eine ausschlaggebende Rolle spielten und zum Teil auch noch heute viel beachtet werden, mögen in manchen Fällen zwar nicht ganz von der Hand zu weisen sein, geben dem Landwirt jedoch niemals die genaue Gewähr, daß sich das Wetter so gestalten wird, wie es die betreffende Regel will. Will sich der Landmann vor Schaden bewahren, so muß er wohl oder übel die betreffenden Bauernregeln mit kritischen Augen ansehen und mehr getroster auf die Wettervorhersagen der Meteorologen bauen.

Kunst und Wissenschaft.

Von der Universität. Die sächsische Regierung hat Verhandlungen mit dem bekannten Münchener Chemiker Geheimrat Willstätter eingeleitet, um ihn für den Lehrstuhl für Chemie an der Universität Leipzig zu gewinnen. — Wegen der Berufung des Ordinariats für theoretische Physik sind Verhandlungen mit Professor Debye von der Technischen Hochschule in Zürich eingeleitet worden. — Der Ordinarius an der Universität Rostock Dr. phil. Leopold Brudne hat den Ruf als ordentlicher Professor der Kunstgeschichte an der Universität Leipzig als Nachfolger Pinders angenommen.

Letzte Funkspruch-Meldungen und Telegramme

vom 5. Januar 1927.

Die Pariser Verhandlungen über die Restpunkte.

Berlin. (Funkspruch.) Wie das Wolffbüro nach Erkundigung an unterrichteter Stelle erfährt, werden General von Pawelz und Geheimrat Forster entgegen den Blättermeldungen erst Ende der Woche nach Paris abfahren, so daß die Verhandlungen über die noch ausstehenden Restpunkte mit Beginn der neuen Woche wieder aufgenommen werden.

Die Spritschmuggelaffäre „Pelikan".

Berlin. (Funkspruch.) Kommerzienrat Karl Lindemann, Mitinhaber des Bankhauses Merz u. Co., ist gegen eine Kaution von 10 000 Mark aus der Haft entlassen worden. Er war wegen seiner Beteiligung an dem ausgedehnten Spritschmuggel mit Hilfe der Segeljacht Pelikan und der Motorjacht Fuge in Untersuchungshaft.

Polen lehnt Calonders Entscheidung ab.

Berlin. (Funkspruch.) Wie das „B. T." aus Kattowitz meldet, hat die polnische Regierung dem Präsidenten der Gemischten Kommission für Oberschlesien, Calonder, mitgeteilt, daß sie seine Entscheidung in der Frage der deutschen Minderheitsschulen ablehne. Diese Mitteilung der polnischen Regierung bedeutet, so schreibt das Blatt, die Ablehnung des Art. 131 des Genfer Abkommens, wonach die Erklärung des Erziehungsberechtigten allein entscheidend ist, ob ein Kind zur deutschen Minderheit gehört oder nicht.

Neue Verhaftung wegen Aktenbeseitigung.

Berlin. (Funkspruch.) Der Bürovorsteher des wegen der Beseitigung von Gerichtsakten in Haft befindlichen Rechtsanwalts Dr. Ludwig Meyer, Hübner, ist gestern vorläufig festgenommen worden, da er im Auftrage eines Bankdirektors, gegen den ein Verfahren schwebte, die Beiseiteschaffung der betr. Akten vermittelt haben soll. Rechtsanwalt Dr. Ludwig Meyer selbst hat mit diesem neuen Fall nichts zu tun gehabt.

Keine Flucht Breslauers.

)(**Berlin.** (Funkspruch.) Wie das „B. T." erfährt, ist der Kaufmann Breslauer, der in der Himmelsbach-Angelegenheit beschuldigt wird, eine falsche eidesstattliche Versicherung abgegeben zu haben, nicht geflohen. Breslauer hat sich heute vormittag telephonisch bei seinem Polizeirevier gemeldet. Haftbefehl gegen ihn sei noch nicht erlassen worden.

Falschmünzerprozeß.

)(**Singen.** Das Schöffengericht in Konstanz verhandelte gestern gegen die Singener Falschmünzerbande, die im Herbst v. J. falsche Ein- und Zweimarkstücke hergestellt und in Verkehr gebracht hatte. Das Gericht verurteilte wegen Münzverbrechens den 24 Jahre alten Heizer Otto Horn aus Horst (Westf.) und einen andern Angeklagten zu je zwei Jahren Gefängnis. Drei Angeklagte kamen mit geringeren Strafen davon, darunter der 19 Jahre alte Franz Horn aus Köln mit einem Jahr Gefängnis. Der 31 Jahre alte Fabrikarbeiter Walter Mohr aus Trullikon (Kanton Zürich) wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Großfeuer in der Zerbster Zelluloidfabrik.

Zerbst i. Anh. (Funkspruch.) Aus unbekannter Ursache brach heute vormittag in der Zerbster Zelluloidfabrik Großfeuer aus, das das Gebäude rasch einäscherte. Ein Arbeiter, der vom Feuer überrascht wurde, verbrannte. 2 weitere Arbeiter wurden durch Stichflammen schwer verletzt. Die Fabrik hält den Betrieb in Nebengebäuden aufrecht. Der Schaden ist sehr groß.

Furchtbare Lynchjustiz.

Kattowitz. (Funkspruch.) In dem polnischen Dorfe Morsin im Kreise Czenstochau erwischten Bauern des Dorfes beim Diebstahl einen gewissen Swietnik auf frischer Tat. Der Unglückliche wurde von der Menge auf einem Scheiterhaufen lebendig verbrannt. Die Polizei verhaftete einige zwanzig Bauern.

Raubüberfall.

Kattowitz. (Funkspruch.) Gestern überfielen an der Kreisgrenze Rybnik—Kattowitz drei maskierte und mit Schußwaffen ausgerüstete Banditen den Kassierer einer Hütte und raubten ihm 50 000 Zloty Lohngelder.

Zwangsrekrutierungen in Nicaragua.

)(**Managua.** (Reuter.) Die konservative Regierung Diaz ist zur Zwangsaushebung der Landarbeiter ohne Rücksicht auf die Nationalität übergegangen, wodurch die Kaffee-Ernte schwer gefährdet wird. Wegen Munitionsmangels bei den Konservativen wird versucht, von Washington die Erlaubnis zur Einführung amerikanischer Munition zu erhalten.

Die Vorgänge in Hankau.

Schanghai. (Funkspruch.) Die von einer japanischen Nachrichtenagentur ausgegebene Meldung, daß die Engländer aus der britischen Niederlassung vertrieben worden seien, wird von der Urheberin dahin richtiggestellt, daß die Chinesen verschiedene englische Geschäftsunternehmen geschlossen und die Inhaber vertrieben haben, sowie daß, wie bereits von anderer Seite gemeldet, das Gebäude der Gemeindeverwaltung und das Zollhaus von den Chinesen besetzt worden sind.

Englische Kriegsschiffe nach Hankau.

London. (Funkspruch.) Wie Reuter aus Hongkong meldet, sind die britischen Kreuzer Vindictive und Carlisle sowie ein Zerstörer nach Hankau abgegangen.

Ein Sieg Wu-Pei-Fus.

)(**London.** Die „Times" berichtet aus Hankau: Eine hier vorliegende Meldung besagt, daß Wu-Pei-Fu den Truppen Liu-Sings 220 Kilometer nördlich von Hankau eine Niederlage zugefügt habe. Die 7. und 8. Armee der Südtruppen seien von Hankau in nördlicher Richtung vorgerückt.

Allerlei Humor.

Mark Twains Schlips. Amerikanische Blätter erzählen eine hübsche Geschichte von dem großen Spaßvogel Mark Twain, der in seiner Kleidung sehr nachlässig war. Eines Tages machte er einen Besuch bei seiner Nachbarin, Harriet Beecher-Stowe, der berühmten Verfasserin von „Onkel Toms Hütte". Nachdem er sich mit der geistvollen alten Dame vorzüglich unterhalten hatte, kehrte er vergnügt heim und wurde von seiner Gattin mit dem entrüsteten Ausruf empfangen: „Du bist doch ein unverbesserlicher Taugenichts! Da bist Du wieder ohne Schlips zu Mrs. Stowe gegangen." Mark Twain sagte kein Wort, aber nach einigen Minuten kam er aus seinem Schlafzimmer hervor und überreichte dem Dienstmädchen ein geheimnisvolles Päckchen, das er seiner Nachbarin schickte. Es befand sich darin — sein Schlips, und dazu hatte er folgende Zeilen geschrieben: „Eben sagte meine Frau, daß ich bei Ihnen eine halbe Stunde ohne Schlips war. Beiliegend mein Schlips. Bitte sehen Sie ihn sich solange an, wie ich bei ihnen war, und senden Sie ihn mir dann freundlichst zurück. Es ist der einzige, den ich besitze."

Chinosol

Bei Schnupfen und Halskatarrhen:

Nasenspülungen und Gurgeln mit Chinosol. Es ist ein starkes, aber gänzlich ungiftiges Antiseptikum, wirkt blutstillend, entzündungswidrig, trocknend und heilend, ist deshalb ein ausgezeichnetes Mittel zur Wundenbehandlung bei Menschen und Tieren. Bei offenen Frostschäden, Brandwunden und langwierigen Hautschäden bestens bewährt. Seit 30 Jahren in der ärztlichen und tierärztlichen Praxis mit bestem Erfolg verwendet. Sehr sparsam im Gebrauche, darum billig. In allen Apotheken und Drogerien vorrätig.

Alle Packungen sind bestimmt vorrätig in der: Central-Drogerie und in der Medizinal-Drogerie A. B. Hennicke.

Chinosolfabrik Aktiengesellschaft, Hamburg.

Berliner Modebrief.

Tanzkleider.

Von Gertrud Köbner.

Der Tanz ist den modernen Frauen zur lieben Gewohnheit geworden. Es gibt kaum noch eine gesellige Vereinigung, wo er nicht zu seinem Recht kommt, ganz gleich, ob das nachmittags oder abends ist. Diesem Umstande verdankt man wahrscheinlich die größere Eleganz der Nachmittagskleider. Während man sich früher mit einem Kostüm oder Wollkleid begnügte, verlangen wir jetzt Voile, Spitzen, Fransen und gestatten Kasche nur, wenn er von Metallfäden durchzogen ist.

Für den Nachmittag sind die eleganten Kleider fast immer aus Voile. Auffallend ist die Tendenz, die Silhouette graziös einzuhüllen, deshalb sieht man bei der Verarbeitung von Seidenvoile sehr viele angekräuselte Ueberwürfe und weite, schürzenartige Ansätze.

Der Seidenvoile kann jeder Garnierung entbehren, weil er durch seine Farben schon interessant wirkt. Besonderen Erfolg haben helle Nüancen, denn Farben wie Bordeaux und Bourgogne wirken bei abendlicher Beleuchtung wenig heiter. Dagegen geben hellrot, violett und besonders grau sehr neue und glückliche Wirkungen ab.

Grau ist sehr modern, wenn es glänzend ist. Infolgedessen ist ein Voilekleid weniger häufig grau, sondern öfters in anderen Farben gehalten, es sei denn, daß der ganze Rock von seidigen Fransen bedeckt wird.

Ebenso wie die Nachmittagskleider durch die Tatsache, daß in ihnen getanzt wird, eleganter geworden sind, zeigt auch das kleinste Abendkleid heute großes Raffinement. Auch hier wird Voile noch verwendet, aber einfarbig und mit Spitze, die irgend einen metallischen Glanz zeigt und als Weste, Zipfeln oder sonstwie Verwendung findet.

Das Unterkleid aus Guipure ist auch wieder zu uns zurückgekehrt, wodurch der Ueberrock zu einer Art Tunika wird, die von einer Rüsche umsäumt ist. Hier sehen wir schon deutlich die komplizierere Verarbeitung, die der ungewöhnlichen Einfachheit der Abendkleider, die bis vor kurzem herrschte, gefolgt ist.

Fransen sind, wie schon erwähnt, die Neuheit der Saison. Beim Tanzen ist die Anmut unvergleichlich, die Frauen lieben sie, weil sie — fast könnte man sagen: aristokratisch wirken. Um diese Wirkung noch besser zu erreichen, werden die Röcke häufig in ganz schmale Streifen geschnitten, die auch wie Fransen um die Silhouette herumspielen, aber trotzdem aus demselben Stoff wie das Kleid sind.

Solche pattenartigen Streifen, die fast immer von der Taille bis zum Rocksaum reichen, werden am Rande meistens garniert, um ihnen erstens die nötige Schwere zu geben und dann die schmale Linie zu erhalten. Dieselbe Garnierung, Soutasche, Knöpfe für den Tag, Stickereien für den Abend finden sich dann auf der Taille wieder, nicht als Bordüre für den Ausschnitt, sondern als große Motive, die an eine Weste erinnern.

Deutsche Feste.

Von K. Liermann.

eu. Weihnachten, Silvester, Neujahr! Es sind die drei höchsten Feste in der kalten Winterszeit. Feste! Die Vorbereitungen und die mit den feierlichen Tagen verbundenen Aufregungen ließen uns kaum zur Besinnung kommen. Wir haben uns keine Gedanken darüber gemacht, welcher Sinn den Festen so recht zugrunde liegt.

Wenn wir unser Volk in seinem täglichen Leben und bei der Feier seiner Feste kennen lernen wollen, so dürfen wir uns nicht in den Mauern der Großstädte umschauen, sondern wir müssen auf das flache Land, in die Berge und in die kleinen Städte gehen. Hier herrscht noch das alte, fröhliche Treiben, hier leben noch die alten Feste, an denen alt und jung, vornehm und gering in gleicher Herzlichkeit teilnehmen.

Wie bei den Festen, die sich an die wichtigsten Familienereignisse knüpfen, zeigt sich der deutsche Charakter auch bei den Sitten und Gebräuchen, die das kirchliche Jahr oder der Wechsel in der Natur bedingt. Nicht aus gleicher Quelle sind sie geflossen, nicht zu gleicher Zeit sind sie entstanden: die einen haben ihren Ursprung in grauer Vorzeit, als unsere Vorfahren noch Heiden waren, und in der freien Natur ihre Götter verehrten. Andere Feste hat uns die Berührung mit fremden Völkern, besonders mit den Römern, gebracht, noch andere die christliche Religion. Daher kommt es auch, daß wir manches Fest mit unseren Nachbarn und anderen Völkern gemein haben, und daß sich manche Sitte, mancher Festbrauch anderswo in gleicher oder ähnlicher Weise findet wie bei uns. Allein die Uebereinstimmung ist zum größten Teil nur äußerlich. Es lassen sich bei den Sitten und Gebräuchen der deutschen Jahresfeste gewisse Grundzüge feststellen, die sich bei allen wiederholen, und die wir in ähnlicher Weise bei den anderen Völkern auch wahrnehmen. Was auch dem Deutschen Veranlassung zu Festen gegeben haben mag, woher auch die Form gekommen ist, er hat sie mit seinen Anschauungen vom Leben und vom Lebensgenuß, mit seinem Gemüt, mit seinem ganzen Wesen erfüllt. So sind auch die fremden Feste echt deutsche geworden, wie es sich zum Beispiel beim schönsten aller Feste, beim Christfeste zeigt.

Mit unseren Festen sind wir so innig verwachsen, weil zwei Eigenschaften, die uns Deutschen in besonderem Maße eigen sind, Gemüt und Humor, darin vielfach zum Ausdruck kommen. „Fröhlich und guter Dinge sein", sagt im Anfang des 16. Jahrhunderts Johannes Agricola in seinen Sprichworten: „Wohlleben, herrlich essen und trinken ist löblich, wenns selten geschieht; wenn es aber täglich geschieht, so ist es sträflich". Wir Deutsche halten Fastnacht, St. Burchardi und St. Martin, Pfingsten und Ostern für die Zeit, da man soll für andere Gezeiten im Jahre fröhlich sein und schlemmen; Burchardis Abend um des neuen Mosts willen, St. Martin um des „neuen Weins willen; da bratet man seine Gans und freut sich aller Welt. Zu Ostern bäckt man Fladen. Zu Pfingsten baut man Laubeshütten, und man trinkt Pfingstbier wohl acht Tage. Zu den Kirchenmessen oder Kirchweihen gehen die Deutschen vier, fünf Ortschaften zusammen; es geschieht aber des Jahres nur einmal. Darum ist es löblich und ehrlich, sintemal die Leute dazu geschaffen sind, daß sie freundlich untereinander leben sollen."

Ernst oder fröhlich werden die Feste gefeiert je nach ihrem Ursprung. Einmal offenbart sich die Tiefe des deutschen Gemüts, das andere Mal der frische Humor, Sorglosigkeit und ungebundene Lebenslust, Freude an der Natur, an Tanz und Sang. Da nun aber die meisten Feste eine Vermischung alter Volksfeste und kirchlicher Feste sind, so zeigt sich bei der Mehrzahl das deutsche Wesen nach beiden Seiten hin, nach der ernsten und nach der heiteren.

Beim Feiern der Feste sind wir im allgemeinen allem äußeren Prunk abhold. Wir legen mehr Gewicht auf die Sache als auf die Form. Großartige Aufzüge, wie wir sie namentlich bei den Festen der romanischen Völker so oft finden, sind dem deutschen Volkscharakter zuwider. Daher hat zum Beispiel der Karneval in vielen Gegenden, besonders im protestantischen Norden, nie Eingang gefunden. Wo man versucht hat, ihn einzuführen, wie in Leipzig, Hamburg, Berlin, hat er nur wenige Jahre ein Scheindasein geführt, und auch in den katholischen Ländern im Süden und Westen Deutschlands trägt er einen wesentlich anderen Charakter als in den Städten Italiens. Besonders in Norddeutschland ist der deutsche Volkscharakter in seiner alten Urwüchsigkeit erhalten geblieben.

Turnen — Sport — Spiel — Wandern.

Riesaer Sportverein e. V.
Abteilung für Jugendpflege.

RSV. 1. Junioren—SC. Hartha 1. Junioren 7:0.

Die Riesaer waren ständig die angreifende Partei und nur dem mangelnden Schußvermögen des Innensturms haben es die Harthaer zu verdanken, daß die Niederlage nicht noch höher wurde.

RSV. 2. Junioren—SV. Nauwalde 1. Junioren.

Die Nauwalder hatten es vorgezogen, nicht zu kommen, sodaß die Riesaer kampflos zu 2 Punkten kamen. Zur Donnerstagversammlung treffen sich sämtliche Jugendlichen im Bürgergarten, betreffs Besprechung über Beteiligung am Kursus des Verbandsfußballehrers Jimmy Hogan. D.

•

SV. Sportlust Riesa.

Die 1. Mannschaft weilte am Sonntag in Leisnig und mußte gegen die erstklassigen VfB.er eine Niederlage von 2:0 (1:0) einstecken. Der Kampf mußte fast durchweg von Riesa mit 9 Mann ausgetragen werden, da der Mittelläufer erst kurz vor Halbzeit eintrat und in der zweiten Hälfte der rechte Läufer wegen Platzverweis ausschied. Dennoch konnte das Resultat bei besseren Leistungen der Stürmer zum mindesten unentschieden lauten. Aber infolge Uebereifers und nicht zuletzt wegen des schmierigen Grasbodens wurde manche sichere Torgelegenheit verspielt. Der Kampf fand auf den Höhen Leisnigs an der ehemaligen Kaserne statt. Bei Platzwahl hatte Sportlust den Vorzug und entschied sich für bergab und mit dem Wind im Rücken. Der Kampf spielte sich trotz der Minderheit mehr in Leisnigs Hälfte ab, aber immer wieder konnte deren Verteidigung dazwischenfahren oder im entscheidenden Moment verloren die Spieler das Fundament. Stets machte sich auch das Fehlen der Verbindungsstürmer bemerkbar. L. dagegen konnte bei einem Angriff einen guten Schuß anbringen, den der Riesaer Torwächter wohl fing, aber beim Ausrutschen ins eigne Tor fallen ließ. Kurz vor Halbzeit erschien Riesas 10. Mann, der Mittelläufer, und der Kampf spielte sich nunmehr nur noch in Leisnigs Spielhälfte ab. In der zweiten Halbzeit war das Spiel vollkommen verteilt. Während die vielen Angriffe Riesas nichts einbrachten, fiel für Leisnig durch einen hohen Schuß, den Satt wohl fing, aber noch hinter sich fallen ließ, der zweite Treffer. Eine Aenderung des Resultates wurde dann beiderseits nicht mehr erzielt. — Der Kampf wurde von einem Leisniger Herrn zur Zufriedenheit geleitet. Kr.

•

Die Besprechungen der Deutschen Turnerschaft in Magdeburg.

Nach dem ersten Tag ernster Beratungen bereitete der Magdeburger Turngau einen stimmungsvollen Begrüßungsabend, der durch turnerische und gesangliche Darbietungen verschönt wurde. Den Begrüßungsworten des Gauvertreters Heinrich Mangers-Magdeburg schlossen sich herzliche Willkommensworte des Kreisvertreters Dr. Rausch-Dessau an. Stadtturnrat Lenz entbot den Gästen in der Gaulandesstadt ein Willkommen namens des Magistrats der Stadt Magdeburg und des Stadtamts für Leibesübungen. Ferner sprach der Ortsgruppenführer des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen Studienrat Prophet. Dann ergriff das Wort der Oberturnwart der DT. Max Schwarz-Dresden, der in längeren Ausführungen das Wesen des deutschen Turnens feierte. Der Schwimmwart der DT. Braun-Frankfurt, widmete den Magdeburgern noch einige Worte. Sein Wunsch ging dahin, daß sich die Magdeburger auch einmal zur Uebernahme eines Schwimmfestes der DT. bereitfinden mögen.

Die weiteren Besprechungen der Führer brachten die Erledigung vieler innerer Angelegenheiten. Hinsichtlich der Erwerbung des Deutschen Jugendturn- und Sportabzeichens stellte die DT. keine Hindernisse mehr in den Weg, nachdem den Wünschen der DT. Rechnung getragen wurde.

Die Wettkampfbestimmungen sowie die Spielordnung der Deutschen Turnerschaft sollen in nächster Zeit neu gefaßt veröffentlicht werden. Besondere Aufmerksamkeit wurde den reichsoffenen Wettkampfveranstaltungen und auch solchen über den Rahmen eines Kreises hinausgehenden entgegengebracht. Die hierzu erforderlichen Sonderbestimmungen sollen bei der Neufassung der Wettkampfbestimmungen Berücksichtigung finden. Von den Veranstaltungen, die offen für die gesamte Deutsche Turnerschaft ausgeschrieben werden, werden als genehmigungs- und gebührenfrei anerkannt. Das Kaiserberg-Fest in Duisburg, das Feldbergfest, das Jahnwettturnen in Freyburg an der Unstrut und das Jahnschwimmen in Halle an der Saale.

Bei der Behandlung der allgemeinen Ausbildungsarbeiten wurde die Notwendigkeit der Ansammlung und übersichtlichen Veröffentlichung von wertvollen Ausbildungsarbeiten der Kreise und Gaue festgelegt.

Eingehende Beratung fanden die für 1927 vorgesehene Lehrgänge. Für die einzelnen Uebungsgebiete der DT. sind an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen in Berlin drei Lehrgänge, an der preußischen Hochschule für Leibesübungen in Spandau ein Lehrgang gesichert. Weitere vier Lehrgänge sind bei der Spandauer Anstalt beantragt. Vorgesehen wurde, für die Volksturnwarte Süddeutschlands einen besonderen vierzehntägigen Lehrgang in Frankfurt am Main abzuhalten.

Dann wurden die Hauptaufgaben für den Turnbetrieb kurz besprochen sowie die Angliederung der volkstümlichen Uebungen, des Spielens usw. an das Riegenturnen, Richtlinien für Hilfegebung, Förderung des Kinderturnens, Anweisung für Vorturnerdienste, kurze Zusammenstellung der Uebungen nach ihrer Eignung für die einzelnen Lebensalter und auch nach der Fähigkeit, Ersetzung des Straffganges durch den leichten, schönen Gang.

Nach weiteren Mitteilungen, die sich auf innere Angelegenheiten erstreckten, fanden die Besprechungen ihren Abschluß.

•

Pressetagung der Deutschen Turnerschaft in Köln.

Am 3. und 4. Januar hielt die Deutsche Turnerschaft in Köln eine Pressetagung ab. Während die Besprechung am 3. Januar dem Presseausschuß der Deutschen Turnerschaft vorbehalten war, waren zu der Tagung des 4. Januar die Vertreter der westdeutschen Sportpresse geladen. In längeren Ausführungen machte der Pressewart der DT., Wiedemann, die erschienenen Pressevertreter mit den Vorarbeiten der DT. für das Deutsche Turnfest 1928, das in Köln stattfindet, bekannt. Umfangreiche Vorarbeiten sind notwendig, um die aus allen deutschen Gauen nach Köln kommenden Turner unterzubringen. In München waren 300 000 Turner zum Turnfest gekommen, und der Redner rechnet mit einer erhöhten Teilnehmerzahl für das in Köln stattfindende Turnfest 1928. Sportdirektor Hoffmann als Vertreter des Sportdezernenten der Stadt Köln und des Bürgermeisters Dr. Billstein sagte u. a., daß die Stadt Köln bestrebt sei, das Turnfest 1928 weitgehendst zu unterstützen. In Köln soll ähnlich wie bei den zweiten deutschen Kampfspielen, eine Pressestelle eingerichtet werden, die die gesamten Tageszeitungen laufend mit Material versorgen soll. Des weiteren ist vorgesehen, daß die Turner nach dem Fest in kleineren und größeren Gruppen mit den Naturschönheiten des Rheins und seiner Nebenflüsse bekannt gemacht werden sollen.

•

Der deutsche Kanusport 1927.

Das neue Jahr stellt den deutschen Kanusport bezw. seine Standesvertretung, den Deutschen Kanuverband, vor große Aufgaben. Es gilt, die im letzten Jahre gesammelten Erfahrungen auszuwerten und in erster Linie das begonnene Programm der Errichtung von **Wanderheimen** an den Ufern unserer Flüsse und Seen weiter auszubauen. Noch gegen Ende des vergangenen Jahres wurde der Bau des Heimes an der Edertalsperre durch einen behördlichen Zuschuß gesichert. Hoffentlich findet das Beispiel des Landesjugendamts der Rheinprovinz auch bei anderen Behörden Widerhall. Denn die Verwirklichung dieses großzügigen Programms, das sich in idealer Weise dem des Verbandes für deutsche Jugendherbergen eingliedert, ist ohne die tätige Mitwirkung der Behörden nicht durchführbar. Außer diesem Heim an der Edertalsperre wird in diesem Jahre das **Heim im Spreewald** seiner Bestimmung übergeben. Verhandlungen über die Errichtung einer Anzahl weiterer Heime sind im Gange. Der Förderung der Wandersports dienen ferner Verhandlungen zur Erleichterung des Durchgangsverkehrs mit Booten nach dem Ausland. Hier stehen die Verhandlungen mit Holland vor dem Abschluß. — Das Hauptereignis des Kanurennsports in diesem Jahr, **die deutschen Meisterschaften**, werden voraussichtlich in Berlin-Potsdam vor dem schnell berühmt gewordenen vorbildlichen Gelände der AWA. (Allgemeine Wassersport-Ausstellung) am Templiner See stattfinden. Im übrigen wird der Kanurennsport im Gegensatz zum nun vergangenen Jahre seine Kräfte und Mittel auf wenige, dafür aber um so stärker beschickte und ansehnlichere Regatten beschränken. Als neuestes Werbemittel wird man zum ersten Mal das **Kanu-Polo** der Oeffentlichkeit vorführen, ein Kampfspiel, in welchem zwei Mannschaften den Ball in das gegnerische Tor zu treiben versuchen. Die Spieler sitzen in besonders konstruierten Einer-Faltbooten. Die Kanusegler haben im vergangenen Jahr in aller Stille an ihrer Weiterbildung und an ihrer Organisation gearbeitet. Bis zum Frühjahr werden an den Hauptplätzen des **Kanusegelsports**, in Hamburg, Berlin und am Niederrhein, eine Reihe von neuen Fahrzeugen vom Stapel gelassen. Für die bevorstehenden Hauptregatten sind eine Anzahl von sehr wertvollen Preisen von privater Seite gestiftet worden. Im vergangenen Jahre haben fast alle größeren Vereine sich **Jugendabteilungen** schaffen können, für die im kommenden Jahr mit einem großen Zulauf zu rechnen ist; ein Erfolg der ersten größeren Veranstaltungen für die Jugendlichen, die im Jahre 1927 in ähnlicher Weise wiederholt werden: Jugendregatten und Jugendwanderfahrten.

Mit seiner unermüdlichen Arbeit hat der D. K. V. dem Kanusport hohes Ansehen verschafft. Hoffentlich gelingt es ihm im neuen Jahr, die ungeheure Zahl der „Auchpaddler", durch seine Arbeit und die Fülle seiner Leistungen bedeutend zu vermindern und zu bekehren.

Bericht über die wirtschaftliche Lage des deutschen Handwerks im Monat Dezember 1926.

NB. Vom Reichsverband des deutschen Handwerks wird uns geschrieben:

Die wirtschaftliche Lage des deutschen Handwerks im Monat Dezember wurde ausschlaggebend von der Witterung und von dem nahen Weihnachtsfest beeinflußt. Während noch bis zur Mitte des Monats die anhaltende milde Witterung eine Beschäftigung des Baugewerbes zuließ, machte der Witterungsumschlag dieser günstigen Lage ein Ende. Damit war aber auch für andere Handwerkszweige der Beginn der Saison gegeben, auf den sie bislang vergeblich gewartet hatten. Für diejenigen Handwerkszweige, für die eine Beschäftigung für Weihnachten in Frage kam, brachte besonders die letzte Woche vor dem Feste eine fühlbare Belebung. Dies dürfte besonders auf die Sonderzuwendungen an Beamte und Angestellte zurückzuführen sein.

Dieser Umschwung wird allerdings nicht ganz einheitlich beurteilt. Die saisonmäßige Belebung scheint sich im ganzen nicht bis zu der Höhe des Vorjahres zu erheben, während das Weihnachtsgeschäft anscheinend etwas lebhafter war als im Jahre 1925. Im ganzen wirkte sich jedoch nach wie vor die große Zahl der Arbeitslosen aus, die als Käufer für mehr als lebenswichtige Artikel nicht in Frage kommen. Aber auch bei den beschäftigten Bevölkerungskreisen machte sich die Geldknappheit dadurch bemerkbar, daß mehr Nachfrage nach billigen Massenartikeln bestand als nach wirklich guten Waren. Es wird vielfach berichtet, daß in Großstädten und in der Nähe derselben der Bedarf an Handwerksartikeln durch die fabrikationsmäßig hergestellten Massenwaren der Warenhäuser gedeckt wurde. Auch der Hausierhandel hat besonders in ländlichen Gegenden in das Absatzgebiet der verschiedenen Handwerkszweige eingegriffen.

Diejenigen Handwerkszweige, deren Absatz in diesem Monat weder saisonmäßig noch durch das Weihnachtsgeschäft bedingt war, können kaum eine Veränderung ihrer Geschäftstätigkeit aufweisen. Es wird nur von einer kleinen Anzahl von Kammern berichtet, daß die Belebung in der Industrie auch zur Erteilung von Aufträgen durch die Industrie an das Handwerk führte. Die Kammer Aurich berichtet von einer Belebung in den Metallhandwerken durch den Hafen- und Schiffsbetrieb im Emdener Hafen. Auf der anderen Seite hat die schon wieder zunehmende Arbeitslosigkeit zu einer Einschränkung des Konsums geführt, wodurch besonders das Handwerk betroffen wird.

Die scharfe Konkurrenz der Handwerksbetriebe untereinander führt zu einer sehr niedrigen Preisfetzung. Bei Aufträgen, welche durch öffentliche Vergebung zur Verteilung gelangen, sind große Mißstände zu verzeichnen. Es wird allgemein bedauert, daß trotz der Verdingungsordnung für Bauleistungen von den baubergebenden Stellen das niedrigste Angebot noch immer den Vorzug findet. Die Zahlungsfristen, die die Kundschaft verlangt, sind noch sehr lang und daher das Betriebskapital der Handwerker noch immer sehr angespannt. Auch Verluste durch uneinbringliche Forderungen gehören nicht zur Seltenheit.

Handel und Volkswirtschaft.

An der Berliner Börse trat am Dienstag auf dem Effektenmarkt ein ganz erheblicher Rückschlag ein, der für eine ganze Anzahl von bisher bevorzugten Papieren erhebliche Kursverluste zur Folge hatte. Den Hauptgrund für die rückläufige Kursbewegung gaben Befürchtungen wegen der Entwicklung des Geldmarktes. Dem Vernehmen nach soll eine Berliner Großbank zum kommenden Medio die Summe der von ihr dem Markt zur Verfügung gestellten Reportgelder einschränken wollen. Auch Befürchtungen wegen der innen- und außenpolitischen Lage spielten mit. Der Gesamtcharakter des Geschäftes war höchst inaktiv. Am Rentenmarkt schloß die fünfprozentige Reichsanleihe mit 0,865 %. Schutzgebietsanleihe stellte sich auf 17 % und Anleihe-Ablösungsschuld notierte 333 %. Der Satz für tägliches Geld war 5½—7½ %, für Monatsgeld 7—8 %. Der Privatdiskont blieb unverändert.

Marktberichte

Amtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 4. Januar. Getreide und Oelsaaten pro 1000 kg, sonst pro 100 kg in Reichsmark. **Weizen**, märkischer 264—268, pomm. —. **Roggen**, märkischer 233—238, märkischer, neu —, pomm. —. **Gerste**, Sommergerste 217—245, neue Wintergerste 192—205. **Hafer**, märkischer, alt —, neu 178—188. **Mais**, loco Berlin —, Waggon frei Hamburg 186—188. **Weizenmehl**, pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack (feinste Marken über Notiz) 34,75—37,75. **Roggenmehl** pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack 33,00—34,75. **Weizenkleie**, frei Berlin 13,25—13,50. **Roggenkleie**, frei Berlin 12,00—12,25. **Raps** —. **Leinsaat** —. **Viktoria-Erbsen** 51,00—61,00, **kleine Speise-Erbsen** 31,00 bis 33,00. **Futtererbsen** 21,00—24,00. **Peluschken** 20,00—22,00. **Ackerbohnen** 21,00—22,00. **Wicken** 22,00—24,00. **Lupinen**, blaue 13,50—14,50, gelbe 14,50—15,00. **Serradella**, neue 22,50—25,00. **Rapskuchen** 16,40—16,50. **Leinkuchen** 20,80—21,20. **Trockenschnitzel** 9,90—10,10. **Soja-Schrot** 19,10—19,80. **Torfmelasse** 60/70 —. **Kartoffelflocken** 28,50—29,00.

Berliner Brief.

Kehraus. — Silvesterfreuden. — Inventurausverkäufe. Theater. — Zirkus. — Kino. — Freikarten en gros.

Berlin, den 4. Januar 1927.

Das alte Jahr haben wir glücklich zu Grabe getragen — gut, daß es vorüber ist. Viel schlechter kann es für die Mehrzahl von uns auch im neuen Jahr nicht kommen, daher haben wir es mit fliegenden Fahnen eingeholt.

Der Trubel war in diesem Jahre weit größer, wie wir ihn in den anderen Silvesternächten nach dem Kriege erlebt haben. Denn zum ersten Male seit langer Zeit war die Polizeistunde für diese Nacht aufgehoben — man durfte feiern, solange man wollte und der Geldbeutel es zuließ. Die Geschäfte, die Scherzartikel führen, waren in den Tagen, die dem 31. Dezember vorangingen, überlaufen, und die Warenhäuser wurden förmlich gestürmt! Man sollte es kaum glauben, wieviel verschiedene Radauinstrumente es gab, die feinempfindliche Nerven zu massakrieren belieben. Manche Hausfrau hat noch tagelang trotz Staubsauger und Vakuum gesenfzt über die nichtsnutzigen Konfettis, die sich überall hin verkrochen hatten und jeder auch noch so energischen „Saugekur" siegreich widerstanden.

Damit auf der Welt alles gerecht zugehe, seufzen momentan auch die Hausherren, die bekanntlich sonst den Himmel auf Erden haben. Denn Groß-Berlin steht augenblicklich im Zeichen der Inventur und was das bedeutet, kann nur der ermessen, der selbst glücklicher Besitzer eines eigenen Hausstandes ist.

Es scheint, als sei zur Zeit der Massenausverkäufe, die Gott sei Dank behördlicherseits auf eine bestimmte Zeit beschränkt sind, alles zerrissen, verbraucht und dringend notwendig, was zu einem trauten Heim gehört. Die „niemals wiederkehrenden Gelegenheitskäufe", die mit tödlicher Sicherheit mehrmals jährlich mit größtem „Tam-Tam" angekündigt werden, sind der Ruin jedes Familienvaters.

Denn die teure Gattin, die sonst beispielsweise Seidenstrümpfe als höchst verwerflich und unpraktisch verachtet, kauft während der Inventur gleich mehrere Dutzend davon: „weil sie doch so preiswert sind" und das Fräulein Tochter deckt sich mit Sommerkleidern en gros ein. Daß sie diese, wenn die Sommersaison dann wirklich herangekommen ist, verschenkt, „weil sie unmodern sind", sei nur so nebenbei erwähnt. Macht der Maid ja auch fast gar nichts aus — denn die Kosten trägt der glückliche Herr Papa. —

Nach und nach tauchen nicht nur an den Warenhäusern, sondern auch an den Spezialgeschäften die lockenden Schilder: „Inventurausverkauf" auf, die das Straßenbild auf lange Dauer hinaus beleben. Jedenfalls wird Geld unter die Leute kommen, und das ist schließlich der Hauptzweck dieser Ausverkäufe.

Ein schlimmes Fiasko erlitt vor einigen Tagen ein großes Berliner Theater, das einen Schwank zur Aufführung brachte, der sich „Die leichtbekleidete Adele" betitelte.

Trotzdem man sich in Max Adalbert eine „Komikerkanone" verschrieben hatte, wurde das Stück nach allen Regeln der Kunst geschnitten. Nach den Aktschlüssen herrschte eisiges Schweigen, und dünner gesät wie am Abend der Uraufführung war wohl niemals ein Applaus. „Appläuschen" würde Pallenberg bemerken, wenn er das Pech gehabt hätte, auf so verlorenem Posten zu stehen. Wenn das „Theater am Nollendorfplatz", von dem hier die Rede ist, weiter derartige „Schlager" verzapft, wird es wohl in kürzester Frist dem „Metropoltheater" Konkurrenz machen, das seit einigen Tagen unter Geschäftsaufsicht steht. Allerdings soll diese bald wieder aufgehoben werden, da sich die neue Kallmann'sche Operette „Die Zirkusprinzessin", als überaus zugkräftig erweist.

Cilly Feindt, die vielen wohlbekannte jugendliche Filmschauspielerin und Schulreiterin, hat sich der Tierdressur zugewendet und tritt mit ihren Riesenelefanten allabendlich im Zirkus Busch auf, in dem Hagenbeck zur Zeit ein Gastspiel absolviert. Wenn man bedenkt, daß Cilly die „holde Siebzehn" noch nicht überschritten hat, ist es eine geradezu erstaunliche Leistung, die da in der Manege von ihr geboten wird.

Nachdem im Pavillon am Nollendorfplatz der amerikanische Ufafilm „Ben Hur" bald ein Vierteljahr den Spielplan beherrscht, weicht er am 10. Januar dem so lange mit Spannung erwarteten deutschen Großfilm „Metropolis", von Thea von Harbou und Fritz Lang. Schon jetzt werden für Theaterkarten die höchsten Preise geboten, und die Vorbestellungen häufen sich in den Büros der Ufa. Zur Uraufführung ist Gesellschaftstoilette erbeten und die Spitzen der Behörden haben ihr Erscheinen zugesagt. Wenn nicht alles trügt, so wird der Abend ein Ereignis ganz großen Formates werden.

Hoffentlich kommt es bei diesem Film nicht zu so unangenehmen Skandalszenen, wie sie kürzlich das Kurbelwerk „Unsere Emden" im Emelka-Palast am Kurfürstendamm hervorrief. Durch das Aufeinanderprallen verschiedener Meinungen kam es hier zu Auseinandersetzungen, die zu einer Schlägerei führten und auf der nächsten Polizeiwache endeten. Daß es immer noch Menschen gibt, die nur durch Prügel ihre Anschauung argumentieren, ist jedenfalls bedauerlich und ein betrübliches Zeichen der Zeit.

Inzwischen tanzt man sich am Kurfürstendamm weiter durchs Leben, und in den Vergnügungsetablissements im Herzen der Stadt ebenfalls. Am 20. Januar steigt, wie alljährlich, das „Gauklerfest der Schule Reimann", zu dem auch jetzt schon nur noch mit großer Mühe Karten erhältlich sind.

Recht erbaulich war übrigens ein Telephongespräch, das vor einigen Tagen auf einem Ballbüro geführt wurde. Dort rief ein Herr an, erklärte, einer seiner Vettern sei vor einigen Jahren von einem Herrn des Komitees zum Säuger ausgebildet worden, und aus diesem Grunde bitte der Sprecher um Ueberlassung von — 10 Freikarten! Es geht doch nichts über Bescheidenheit und über „Beziehungen"! Dem Manne konnte jedenfalls nicht geholfen werden!

Die Zeitungen sind voller Ankündigungen von Festen, die alle in der nächsten Zeit „steigen" werden. Man wird viel zu tun und zu berichten haben, wenn man auch nur die Hälfte von ihnen mitzumachen gedenkt. E. B.

SLUB
Wir führen Wissen.

Gerichtssaal.

Ein größerer Strafprozeß wegen Landfriedensbruchs

kam am Dienstag vor dem Gemeinsamen Schöffengericht Dresden in einer bis zum Abend währenden Sitzung zur Verhandlung. Zu diesem Termine waren sechs uniformierte Polizeibeamte zur Unterstützung der Justizwachtmeister und zur Aufrechterhaltung der Ordnung angefordert worden; es machte sich darüber hinaus noch die Alarmierung des Ueberfallkommandos erforderlich, weil eine davon große Menschenmenge, zumeist Angehörige der Kommunistischen Partei, im Gerichtsgebäude erschienen war, die stürmisch Einlaß als Zuhörer begehrte.

Die Anklage richtete sich gegen den 1890 zu Breslau geborenen früheren Barbier, zuletzt Fabrikarbeiter Max Hermann Frenzel, wegen Unterschlagung, Nötigung und Betrugs vorbestraft und seit Jahresfrist erwerbsunfähig krank geschrieben, den 1909 zu Burgberg geborenen, wegen Diebstahls, Beleidigung und Betrugs wiederholt vorbestraften Arbeiter Richard Kurt Klatz, und gegen den 1887 zu Meißen geborenen Arbeiter, jetzt Händler Emil Kurt Funke, dessen Strafregisterauszug bereits zwanzig Einträge, darunter wiederholt schwere Gefängnis- und Zuchthausstrafen wegen Diebstahls, Hehlerei, schweren Landfriedensbruchs, falscher Anschuldigung, Raubes, Widerstands usw. aufweist.

Nach dem Eröffnungsbeschluß wurden die Angeklagten beschuldigt, in den späten Abendstunden des 7. Oktober vorigen Jahres an einer öffentlichen Zusammenrottung teilgenommen und sich hierbei auch als Rädelsführer betätigt und Gewalttätigkeiten verübt zu haben, Vergehen und Verbrechen nach § 125 Absatz 1 und 2 StGB. In dieser Strafsache drehte es sich kurz zusammengefaßt um folgendes: Am 7. 10. 26 veranstaltete die Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei in den Annensälen eine Versammlung, in der Kapitänleutnant a. D. Hellmuth v. Mücke referierte und die ohne Zwischenfälle verlief. Nach Schluß dieser Versammlung zogen die sogenannte Schutzstaffel und die Sportabteilung — etwa achtzig Mann in der bekannten Hitleruniform mit Fahne, die den Saalschutz gebildet hatten — in geschlossener Formation ab. In der Nähe der Annensäle hatten sich beträchtliche Menschenmassen angesammelt, die von starken Polizeikräften in die benachbarten Straßen zurückgedrängt wurden. Der Abmarsch der uniformierten Abteilung erfolgte zunächst deshalb geschlossen, weil es nach Ansicht des Führers unmöglich war, daß einzeln gehende Parteiangehörige ohne Belästigungen usw. nicht ihre Wohnungen erreichen würden, da wegen der bevorstehenden Wahlen die Gemüter in politischer Richtung erhitzt waren. Dieser geschlossene Trupp sollte sich auf dem Dippoldiswalder Platz auflösen. Letzteres war aber ganz unmöglich, denn eine riesige Menschenmenge war neben- und hinterher gefolgt. Als die Hitlerleute vor der Hauptfeuerwache das Hakenkreuzlied anstimmten, sangen die Gegner sofort die Internationale. Der marschierende Trupp wurde in nicht wiederzugebender Weise beschimpft. Man schrie: „Nieder mit der Regierung, schlagt die Faschistenhunde tot, schlagt der reaktionären Bande die Knochen kaputt!" usw. Drei unter der Menschenmenge befindliche Kriminalbeamte wurden als Spitzel bezeichnet und ebenfalls mit Totschlagen bedroht oder als Kühnsche Bluthunde beschimpft. Der uniformierte Trupp konnte sich in dieser Zwangslage befindlich, nun erst nicht auflösen; er zog kreuz und quer durch verschiedene Straßen in der Nähe des Hauptbahnhofs, und zwar vor der Republik in der Reichsstraße kam es schließlich zu einer riesigen Schlägerei, bei der einer der Versammlungsteilnehmer in den Bauch gestochen wurde. Das herbeigerufene Ueberfallkommando zerstreute schließlich die angesammelte Menschenmenge.

Den Angeklagten wurde nun im einzelnen folgendes zur Last gelegt: Frenzel, der in Dresden als früher bei Erwerbslosen und Kriegsbeschädigten bekannt ist, soll die neben der marschierenden Abteilung herlaufende Menschenmenge fortgesetzt aufgehetzt und besonders gerufen haben: „Blut muß fließen, schlagt die Hunde tot!" Er führte aus, daß er an jenem Tage auf Freikarten in der Gartenbauausstellung gewesen sei, abends einer Versammlung wegen einer Weihnachtsfeier für Kriegsbeschädigte beigewohnt habe und daß er dann zufällig in der Straße Am See mit dem Zuge zusammengetroffen wäre. In der Kolonne habe er einen ehemaligen Kriegskameraden von den 177ern bemerkt und ihn gefragt, ob er sich denn nicht schäme, worauf dieser geantwortet habe, es sei dort schöner als bei der Frenzelschen Partei. Darüber will sich Angeklagter aufgeregt haben und in der Menge mitgelaufen sein. An der Ecke der Reitbahnstraße habe er einen alten Mann vor tätlicher Drohe geschützt und schließlich sei er selbst mittels eines Schlagringes auf den Kopf geschlagen und verletzt worden, auch ein Ohr wäre ihm dabei gespalten. Einen jungen Mann, der ihm als Täter bezeichnet worden sei, den habe er allerdings gezüchtigt und dessen Personalien später feststellen lassen. Wären die Hitlerleute nicht geschlossen abmarschiert, dann konnte es zu derartigen nächtlichen Zwischenfällen gar nicht kommen.

Der Angeklagte Klatz will mit seiner Frau wegen Krankheit und um frische Luft zu schnappen, an jenem Abende etwas herumgelaufen und auch nur zufällig zum Zuge gestoßen sein; er bestreitet fortgesetzt, die Menge aufgehetzt zu haben, er will sich im Gegenteil bei Erscheinen des Ueberfallkommandos nur durchgearbeitet haben.

Auch der dritte Angeklagte Funke will abends gegen 11 Uhr an der Waisenhausstraße mit der Menschenmenge zusammengetroffen sein; auch er sei wegen kranker Nerven spazieren gegangen. In der Nähe der Reitbahnstraße hätte er einen Stock unter die Beine geworfen bekommen. Er will nur einmal geäußert haben: „Dort steht die Schmiere!", worauf die Polizeibeamten geantwortet hätten: „Das ist ja Funke, den kennen wir schon!"

Das Gericht trat dann in eine umfangreiche Zeugenvernehmung ein. Ein Teil der Zeugen mußte unvereidigt bleiben, weil sich diese unter jener neben der uniformierten Abteilung herlaufenden Menge befunden hatte, demnach der Teilnehmerschaft mitverdächtig erschien.

Staatsanwalt Dr. Arndt führte in der Anklagerede aus, die Schutzstaffel sei geschlossen abmarschiert; deren Mitglieder hätten sich einwandfrei benommen und keinerlei Anlaß gegeben zu derartigen Beschimpfungen und zu dieser Schlägerei. Der Landfriedensbruch sei erwiesen. Was die Beteiligung anbelangt, so habe Frenzel schwere Ausdrücke gebraucht, wie: „Blut muß fließen, schlagt die Hunde tot!" Klatz habe gleichfalls hetzerische Reden geführt; er sei gegen den Zeugen Neumann tätlich geworden; er und auch Frenzel seien als Rädelsführer anzusehen. Insoweit bestehe auch bei Frenzel ganz erheblicher Verdacht. Erwiesen gelte aber, daß er mit einem Knüttel geworfen habe. Die ganze Handlungsweise sei als eine gemeingefährliche zu bezeichnen. Trotzdem stehe es der Zubilligung mildernder Umstände nicht entgegen; es müsse aber beispielsweise bei Frenzel erheblich über die Mindeststrafe hinausgegangen werden.

Rechtsanwalt Dr. Rolf Helm (Kommunist) plädierte als Verteidiger für Zuerkennung der Mindeststrafe für einfachen Landfriedensbruch, der ja nach der Fassung dieses Paragraphen als erwiesen zu gelten habe. Keinesfalls könne aber Rädelsführerschaft angenommen werden. Frenzel sei erst geschlagen worden; er habe, als er allerdings den falschen mutmaßlichen Täter verprügelt, insoweit in Notwehr gehandelt. Der Zeuge Neumann sei unglaubhaft; er und auch andere gehörten eigentlich mit auf die Anklagebank, denn sie seien doch auch mit unter der Menschenmenge gewesen, hätten sich demnach auch an der angenommenen Zusammenrottung beteiligt.

Das Gericht verurteilte Frenzel und Klatz wegen schweren Landfriedensbruchs, und zwar ersteren zu zehn Monaten, den anderen zu acht Monaten Gefängnis, Funke wegen einfachen Landfriedensbruchs zu sechs Monaten Gefängnis.

Amtsgerichtsdirektor Dr. Ackermann führte in der Urteilsbegründung u. a. aus, bei Funke komme die erhebliche Vorstrafe wegen eines gleichen Delikts straferhöhend in Betracht, bei Frenzel und Klatz gelte deren Rädelsführerschaft als erwiesen, insbesondere komme keinesfalls Notwehr in Betracht, soweit Frenzel auf eine andere Person eingeschlagen habe, denn da war ja der vermeintliche Angriff schon vorüber. (K—g.)

Die hängenden Straßen.

Das Verkehrsproblem von morgen

Von Georg Karl Laun.

Die Verlegenheit der Großstädte um Raum und Bewegungsfreiheit für ihre Verkehrsmittel wird von Tag zu Tag größer. Das tägliche Anwachsen der Menge von Wagen hat heute schon zur Folge, daß die Autos in den Hauptverkehrsstraßen zeitweise langsamer vorwärtskommen als früher die Pferdekarossen und Postkutschen. Zu gewissen Tagesstunden braucht man in Newyork nicht selten zehn Minuten, um per Auto von einem Ende einer 300 Meter langen Straße zum anderen zu gelangen. Auf diese Weise führt sich die gegenwärtige Verkehrstechnik der Großstadt von selbst ad absurdum, und die Ingenieure, Architekten, Verkehrsfachleute und Hygieniker befassen sich schon seit Jahren damit, für diese keinen Augenblick verkannten Schwierigkeiten eine Lösung zu finden.

Das aussichtsreichste und bisher einzig als praktisch verwertbar anerkannte Projekt ist das der Brückenstadt, als deren einfachster Vorläufer die über Eisenkonstruktionen geführte Hochbahn anzusehen ist, die den Fußgänger- und Wagenverkehr auf den Straßen in keiner Weise beeinträchtigt. Von Zeichnungen, Trickphotos und Films her ist das Bild der Zukunftsstadt mit den Verkehrsbrücken wohl allgemein bekannt; von Pfeiler zu Pfeiler spannen sich hoch durch die Luft die gewaltigen Brücken und Bogen, unter denen die dunklen Schluchten der verkehrerfüllten Straßen zwischen

Der Schatz der Sabäer.

Roman von L. Tracy.

18. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Mit der anmutigen Ruhe einer Dame, die gewohnt ist, mit anderen Größen als dem Gouverneur einer kleinen italienischen Kolonie zu verkehren, betrat Frau Lydia das Zimmer. Sie hatte sich auf Ueberraschungen gefaßt gemacht, und sie war sich wohl bewußt, daß vollkommenste Selbstbeherrschung die erste Vorbedingung für den Erfolg war. Liebenswürdig lächelte sie Signor Marchetti an, in dem Augenblick aber, da sie ihm die Hand entgegenstrecken wollte, wurde sie Alfieris gewahr. Und für eine flüchtige Sekunde verlor sie doch die Fassung. Sie zuckte zusammen, und ihre Finger krampften sich fest in den Stoff des Mantels, den sie lose über die Schultern geworfen hatte. Dem scharfen Blick des Gouverneurs entging die kleine Bewegung nicht, und sie verlieh ihm eine weit größere Sicherheit. Faßte er sie doch als den Ausdruck der Furcht und des Erschreckens auf, einer Furcht, die er wohl verstand.

Frau Lydia von Heyden sah das Glitzern heimlichen Triumphes in seinen Augen, und sie reckte ihre schöne Gestalt höher auf. Ihre Gedanken arbeiteten fieberhaft; und sie sagte sich, daß sie in der kommenden Szene den beiden Männern vom ersten Augenblick an überlegen sein mußte, wollte sie ihre Sache nicht verloren geben. Sie besaß eine bewundernswerte Energie, und die Ruhe und Zurückhaltung, die sie jetzt an den Tag legte, hätte wohl auch einen anderen als Signor Marchetti getäuscht. So unbefangen und gelassen, als wäre sie allein mit ihm im Zimmer und lediglich zu harmlosem Besuch gekommen, reichte sie dem Gouverneur die Hand, und er beeilte sich, sie an seine Lippen zu führen.

„Sie sprechen Italienisch, gnädigste Signora —?" redete er sie liebenswürdig an. „Ja? — Das ist reizend — eine Ehre für meine Muttersprache. Bitte, nehmen Sie Platz. Da Sie mir noch so spät das Vergnügen Ihres Besuches gemacht haben, nehme ich an, daß eine dringende Angelegenheit Sie zu mir führt. Wünschen Sie mich allein zu sprechen? In diesem Fall wird Herr Alfieri — die Herrschaften kennen sich ja? — uns auf kurze Zeit verlassen. Ich meine aber, daß Sie ganz offen vor ihm reden können."

In der lebhaften, überstürzten Weise seines Landes hatte er das alles hervorgesprudelt, und er glaubte seine Sache außerordentlich geschickt zu führen. Er hatte Frau von Heyden zu erkennen gegeben, daß er vollständig eingeweiht war, und seine Worte machten gleichzeitig Alfieri klar, wie er die Dame behandelt zu sehen wünschte. Wohl verwirrte ihn ihre Sicherheit ein wenig, und er gestand sich, daß er eine größere Wirkung von der unerwarteten Begegnung erwartet hatte. Und er hätte sein Verhalten vielleicht doch von vornherein anders eingerichtet, wenn er sich ein wenig besser auf die Menschen, auf die Frauen verstanden hätte. Aber er war gewohnt, mehr mit dem Knüttel, als mit dem Säbel umzugehen.

Frau von Heyden dankte mit einem graziösen Neigen des Kopfes und nahm den angebotenen Stuhl. Sie streifte Alfieri mit keinem Blick und sah dem Gouverneur gerade in die Augen; aber sie fühlte doch den heißen Blick ihres Todfeindes, der auf ihrer Haut zu brennen schien.

„Ich danke Ihnen," sagte sie in einer Art, die fast ein wenig wie Herablassung wirkte. „Es ist mir sogar sehr lieb, daß ich Herrn Alfieri hier treffe — obwohl ich es, wie ich offen gestehen will, nicht erwarten konnte. Die Angelegenheit, die mich herführt, geht in gewissem Sinne auch ihn an. Und Sie mögen ihn immerhin bleiben lassen."

Wenn Alfieri sich vorgenommen hatte, ruhig und kaltblütig zu bleiben, so wurde sein Vorhaben auf eine harte Probe gestellt. Aber er verbarg den Zorn, der in ihm loderte, noch hinter der Maske einer überlegenen Ironie.

„Wir haben uns lange Jahre nicht gesehen, Frau von Heyden," sagte er. „Gestatten Sie mir, Ihr vortreffliches Aussehen zu bewundern. Es ist um so mehr bewundernswert, wenn man an die Angst und die Aufregungen denkt, die Sie heute durchzumachen hatten."

Sie warf ihm einen raschen Blick zu, aber sie hielt das Lächeln unverändert fest. Und sie wandte sich mit ihrer Antwort wieder an den Gouverneur, auf dessen Stirn bei Alfieris Worten unmutige Falten erschienen waren.

„Meine Angst war vorüber, als die Signorina von Sylvander den Ihren wiedergegeben war," sagte sie. „Die Verschleppung meiner Freundin war allerdings schrecklich — ich gestehe, daß mich kaum je in meinem Leben ein Geschehnis so erregt hat wie diese verbrecherische Entführung. Wer weiß, was geschehen wäre, wenn ein Schiffsoffizier nicht so viel Mut und Tatkraft gezeigt hätte. Ich vermag die Folgen nicht auszudenken."

Sie sagte das alles, als spräche sie zu völlig unbeteiligten Personen. Und Signor Marchetti geriet in einige Verlegenheit, wie er ihr antworten sollte. Er hatte sich auf direkte Anklagen und Vorwürfe gefaßt gemacht, und er hätte wahrscheinlich leichter eine Antwort darauf gefunden, als auf diese unpersönlichen Aeußerungen.

„Haben Sie die Signorina im Hotel gesprochen?" fragte er, um seine Unsicherheit zu bemänteln.

„Nein — ich hielt es für besser, direkt von der Jacht hierherzukommen."

„So versichere ich Ihnen, meine Gnädigste, daß Ihnen die Sache falsch dargestellt worden ist. Nach meinen zuverlässigen Informationen handelt es sich tatsächlich nur um eine Bagatelle — wirklich eine Bagatelle. Von einer verbrecherischen Entführung, wie Gnädigste es zu nennen belieben, kann wohl nicht die Rede sein. — Es besteht, wenn ich so sagen darf, eine kleine Mißstimmung zwischen Ihnen, gnädigste Signora, und Herrn Alfieri. Daß die Signorina di Sylvander in Mitleidenschaft gezogen worden ist, beruhte lediglich auf einem Irrtum, der auch ohne die Hilfe jenes Offiziers, dessen Verdienst ich durchaus nicht verkleinern will, durch mich aufgeklärt worden wäre."

„Ich weiß nicht, wie man derartige Geschehnisse hierzulande auffaßt," entgegnete Frau von Heyden, und sie lächelte noch immer. „Bei uns in Deutschland allerdings pflegt man die Entführung eines jungen Mädchens, bei der die brutalste Gewalt zur Anwendung gelangt ist, nicht als eine Bagatelle anzusehen."

Der Gouverneur räusperte sich.

„Sie wissen, wie sehr Gerüchte und unbestimmte Erzählungen stets übertrieben werden," sagte er. „Es ist niemals Verlaß auf den Bericht vierter und fünfter Personen. Und in diesem Fall kann ich mich dafür verbürgen, daß die Tatsachen eine so schlimme Auffassung der Angelegenheit nicht rechtfertigen."

„Nun — Ihre Auffassung, Exzellenz, erscheint auch mir als die durchaus richtige und vernunftgemäße." Lydia von Heyden nickte ihm freundlich zu. „Und es wird das beste für alle Parteien sein, sich dieser Auffassung anzuschließen."

Marchetti atmete erleichtert auf. So bequem und leicht hatte er den Sieg allerdings nicht zu erringen gehofft, und auf ganz anderes hatte er sich von dieser Frau gefaßt gemacht. Er warf einen triumphierenden Blick auf Alfieri; der aber lächelte wie mitleidig zurück. Kann denn der Gouverneur wahrhaftig ein derartiger Tölpel sein, die Worte der gefährlichen Frau für bare Münze zu nehmen? dachte er. Nun, er wenigstens wollte auf seiner Hut sein.

„Das wäre also in Ordnung — vollkommen in Ordnung," sagte der Gouverneur und rieb sich vergnügt die Hände. „Bei dem Herrn Geheimrat habe ich mich bereits offiziell entschuldigt. Und wenn wirklich noch eine Mißstimmung zurückgeblieben sein sollte, so hoffe ich sie doch morgen durch eine persönliche Erklärung des Vorfalles zu beseitigen. Außerdem werde ich dem Herrn Geheimrat noch einmal mein Bedauern aussprechen."

„Gewiß — tun Sie das. Und ich glaube, daß es nicht schwerfallen wird, ein freundschaftliches Einvernehmen zu erzielen. Unter der Voraussetzung allerdings, daß Sie auf den Vorschlag eingehen, der mich hergeführt hat."

Alfieri machte eine ungestüme Bewegung, und auch der Gouverneur sah beunruhigt auf. Aber er war seiner Sache jetzt zu sicher, als daß ihn die Ankündigung irgendeines unbequemen Verlangens noch hätte sonderlich erschrecken sollen. Mit dieser Frau ist leicht fertig zu werden, dachte er; und es wird im Notfall genügen, wenn ich sie durch einen amtlichen Ton einschüchtere.

„Bitte, gnädigste Signora —?" sagte er weit kühler und zurückhaltender, als er sich bisher gezeigt hatte. „Darf man wissen, welchen Vorschlag Sie mir zu machen gedachten?"

„Daß Herr Baron de Beauregard noch heute freigelassen wird."

Sie sagte es so ruhig, als handelte es sich bei ihrer Forderung um eine selbstverständliche Sache. Alfieri aber verlor jetzt seine Selbstbeherrschung. Wohl hatte er sich sagen müssen, daß etwas Derartiges kommen würde; aber die Dreistigkeit im Auftreten dieser Frau und ihre scheinbare Gelassenheit brachten ihn zum Rasen. Er bebte am ganzen Körper, und seine Augen glühten wie im Fieber.

Mit einem heftigen Wort wollte er sich an Frau von Heyden wenden, aber noch einmal gebot ihm Marchetti, der selbst ein wenig blaß geworden war, zu schweigen. Und kühl, aber noch immer durchaus liebenswürdig, wandte er sich an Lydia.

„Sie selbst, meine Gnädigste, werden am besten beurteilen können, wie unmöglich Ihr Ansinnen ist. Es steht nicht einmal in meiner Macht, Ihrem Verlangen nachzukommen."

„Sie halten meinen Vorschlag also nicht einmal einer Diskussion wert?"

Marchetti zuckte die Achseln.

„Ich muß bedauern — nein!"

Er erschrak vor dem funkelnden Blick, mit dem ihm die schöne Frau in die Augen sah. Noch immer aber bewahrte sie ihre Fassung, und noch immer klang es liebenswürdig und verbindlich, was sie sagte.

„Das ist sehr schade," entgegnete sie. „Meine allerdings geringe Erfahrung hat mich gelehrt, daß es immer am vorteilhaftesten ist, einen Vergleich zu schließen. Das Leben zwingt leider dazu, Kompromisse zu schließen. Und wenn zwei oder drei Leute verschiedener Ansicht sind — vernünftige Leute — so hat am Ende jeder etwas für seine Meinung vorzubringen, das der Erörterung wert ist."

„Gewiß, Gnädigste — das dürfte durchaus zutreffen.

gewaltigen Hochhäusern gähnen. Es ist immer das Gleiche auf diesen mehr oder minder gefallenden Bildern, nur in einem wesentlichen Punkt variieren diese Darstellungen: hier sehen wir auf den Brücken die Fußgänger und unten die Fahrzeuge, dort umgekehrt. Diese Divergenz erklärt sich aus dem Mangel technischer Information auf Seiten der Künstler und daraus, daß sich auch die Fachleute noch nicht ganz im klaren sind, ob der Weg des Fußgängers oder der des Wagens über das Straßenniveau hinausgehoben werden soll. Dieses Problem ist durchaus nicht einfach zu lösen. Soll der Fußgänger die Brücke benutzen, so ergibt sich daraus zwar eine Verbilligung und Vereinfachung des Bauens, denn diese schwebenden Straßen können dann einfacher konstruiert werden, als wenn sie für den Wagenverkehr bestimmt wären; andererseits aber ergäbe sich daraus die Notwendigkeit, alle Straßeneinrichtungen, die in unmittelbarer Beziehung zum Fußgänger stehen und in der heutigen Stadt unmittelbar über dem Bodenniveau liegen, in die Höhe der Brücken zu verlegen, vor allem die Läden, Nutzlokale und die Unterhaltungsstätten. Denn es wäre ein Unding, wenn man, um an einem Tage etwa 6 solcher Stätten aufsuchen zu können, ebenso oft die Aufzüge oder rollenden Treppen benutzen müßte, die von den Brücken auf den Boden hinabführen. Daraus ergibt sich schon die Unmöglichkeit, eine Stadt der alten Bauform ganz einfach in eine Brückenstadt zu verwandeln, denn selbst wenn die Verlegung der Straßenlokale in hohe Stockwerke technisch möglich wäre, so würden die damit verbundenen Kosten wahrscheinlich nicht viel geringer sein, als wenn man die ganze Stadt demolieren und neu aufbauen wollte.

Will man aber den Wagenverkehr in die luftige Höhe verlegen, so stößt man auf noch ernstere Hindernisse. Erstens ist der Aufenthalt der Menschen in den tiefen, luft- und lichtarmen Straßenschächten vom hygienischen Standpunkt aus äußerst bedenklich. (Bei den Bewohnern der amerikanischen Großstädte machen sich die daraus resultierenden gesundheitlichen Schädigungen bereits deutlich bemerkbar.)

Verkehrstechnisch aber ergibt sich die Frage, wie die Wagen, die ja gelegentlich doch auch den Boden erreichen müssen, von den Brücken dorthin transportiert werden sollen. Man meint natürlich, mit Aufzügen oder laufenden Bändern. Da aber ist zu bedenken, daß eine immerhin nicht auszuschließende Stockung in der Funktion nur eines einzigen dieser Aufzüge den Wagenverkehr ganzer Stadtteile lahmlegen könnte.

Diese beiden Probleme sind weder die schwierigsten noch die einzigen, die sich aus dem Projekt der künftigen Brückenstadt ergeben. Sie sind nur die leichtverständlichsten und sollen dem Laien klarmachen, daß das, was er auf Bildern und Films als Modell der Zukunftsstadt zu sehen bekommt, von der Technik und der Wissenschaft noch lange nicht approbiert ist.

Filmschau.

U.-T.-Lichtspiele (Goethestraße 102): „Das Zeichen des Zorro." Im Anfang des vorigen Jahrhunderts herrschten in Kalifornien Macht und Willkür. Ein in Los Angeles lebender Edelmann Don Carlos Pulido wagte es, sich gegen diese Gewaltherrschaft aufzulehnen. Er verlor dadurch nicht nur die Gnade des Gouverneurs, sondern brachte dabei auch seinen gesamten Besitz in die größte Gefahr. Zur gleicher Zeit lebte in Los Angeles auch ein junger sehr reicher Mann namens Don Diego Vega, der sich des beden Leumundes erfreute und anscheinend ein sehr zurückgezogenes, einsames Leben führte. Außer seinem treuen Diener Bernado wußte niemand, daß Don Diego auch auf geheimnisvollen Nebenpfaden wandelte. Es gab einen Mann in Kalifornien, der die Beutezüge des Gouverneurs störte! Er erschien plötzlich, wenn jemand in Bedrängnis war, um ihm zu helfen. Niemand wußte, wer er war, sein Gesicht war mit einer schwarzen Maske bedeckt, und alle Uebeltäter trugen als Zeichen, daß sie mit ihm einen Zusammenstoß gehabt hatten, ein „Z" auf ihrem Gesicht, daß sein niemals fehlschlagender Degen ihnen aufprägte. Der Gouverneur fürchtete, daß die Macht dieses unbekannten Helden die Unterdrückten auch zu einem Aufstand verleiten könnte, und befahl dem Kommandanten in Los Angeles, einen Preis auf den Kopf Zorros auszusetzen. Don Alejandro, den Vater Don Diegos, verdrießt es, daß sein in nutzlosem Nichtstun dahinlebender Sohn seine Jugend und Manneskraft vergeudet. Er veranlaßt ihn, sich eine Frau zu suchen, damit eine spätere Generation der Vegas den alten edlen Namen wieder zu neuen Ehren führen kann. Don Diego fährt also am nächsten Tage zu Don Carlos Pulido und hält um die Hand seiner Tochter Lolita an. Don Carlos kommt dieser Antrag sehr gelegen, denn er glaubt durch den Reichtum der Vegas auch seine eigene Lage aufzubessern. Aber er hat die Rechnung ohne seine Tochter gemacht: sie weigert sich, an Don Diego verkauft zu werden, und seine unromantische Werbung langweilt sie. Er verläßt das Haus. Lolita begibt sich in den Garten, und steht plötzlich Zorro gegenüber. Diesem Manne, den sie schon lange heimlich bewundert, versagt sie ihre Aufmerksamkeit nicht und lauscht seinen glühenden Liebesworten mit willigem Ohr. Ihr Vater Don Carlos erblickt Zorro, und da er glaubt, seiner Behörde einen großen Dienst zu erweisen und dadurch auch seine eigene bedrohte Stellung zu verbessern, sendet er schnell einen Diener zum Kommandanten. Zorro aber bittet er, in sein Haus einzutreten. Lolita sieht die Soldaten unter Führung des Leutnants Ramon, den sie verachtet, anrücken und warnt Zorro noch im letzten Augenblick. Zorro entkommt. Inzwischen sendet Bernado an alle Soldaten und Leute des Volkes eine Botschaft, die sie zum Widerstand auffordert und bei ihnen den gewünschten Eindruck nicht verfehlt. Die Familie Pulido reist auf die Einladung Don Diegos nach dessen Haus. Eines Tages, als Lolita allein ist, erscheint Leutnant Ramon, der das junge Mädchen mit seinen heftigen Werbungen belästigt. Sie weist ihn empört zurück und daraufhin beleidigt er sie. In dem Augenblick erscheint Zorro und wirft den Leutnant aus dem Haus. Lolita, deren Herz dem unbekannten Helden schon lange gehört, gesteht ihm ihre Liebe. Zorro verspricht, um ihre Hand zu werben, wenn seine „Arbeit" beendet sein wird . . . Und es geschieht!

Zentraltheater Gröba: „Lilien der Straße." Unter der hoffnungsvollen Jugend findet das verführerische Lied der Großstadt stets gläubige Zuhörer bis weit hinaus über Berge und Täler in die verstecktesten Dörfer der grünen Wälder. Gleich Spielzeugen eines launenhaften Riesen — in [illegible] Höhen gaukeln oder unten den Füßen Ungeduldiger zertreten — flutet der endlose Strom durch die Himmelspforten. Inmitten dieses Gewoges ragt einsam und faszinierend die Gestalt einer Frau, welche durch ihr edles Werk reinster Nächstenliebe ein Ruhm für ihre Nation ist. Mary Hamilton, die berühmte Detektivin der Newyorker Polizei, widmete ihre Arbeitskraft seit Jahrzehnten der Polizei und diente als furchtlose Führerin im Kampf gegen die mannigfaltigen Gefahren der Großstadt. Tausende junger Mädchen und Frauen verdanken ihr Rettung und Glück. Aus ihren Erlebnissen entstand dieser Film, für den ihr aus allen Staaten Amerikas, von Regierung, Behörden, sowie von allen Detektiv-Instituten unzählige Anerkennungen zugingen.

Neubestellungen

auf das in allen Schichten der Einwohnerschaft von Riesa und Umgegend gern gelesene Riesaer Tageblatt zum Bezug auf Januar 1927 nehmen jederzeit entgegen für

Boberssen: L. Förster, Boberssen Nr. 67
Glaubitz: M. Nitzsche, Glaubitz 17 C.
Gohlis: J. verw. Schreier, Nr. 54 b
Gröba: A. Haubold, Strehlaer Str. 17
„ M. Heidenreich, Alleestr. 4
„ M. Kunke, Kirchstr. 19
„ O. Riedel, Oschatzer Str. 2
„ J. Seifert, Oschatzer Str. 7
Gröbel: P. Cieslak, Langenberg Nr. 17
Jahnishausen-Döhlen: F. Steinberg, Pausitz Nr. 3
Kalbitz: F. Steinberg, Pausitz Nr. 3
Langenberg: P. Cieslak, Schuhmachermeister, Nr. 17
Leutewitz bei Riesa: R. Mehle, Nr. 3
Mergendorf: J. Straube, Poppitz Nr. 14 b
Merzdorf: O. Thiele, Gröba, Oschatzer Str. 19
Moritz: P. Cieslak, Langenberg Nr. 17
Nickritz: F. Steinberg, Pausitz Nr. 3
Nünchritz: L. Jordan, Langenberger Str. 24
Oelsitz: M. Schwarze, Nr. 41
Pausitz: M. Schwarze, Oelsitz Nr. 41
Poppitz bei Riesa: R. Straube, Nr. 14 b
Prausitz: F. Steinberg, Pausitz Nr. 3
Riesa: Alle Zeitungsträger und zur Vermittlung an diese die Tageblatt-Geschäftsstelle Goethestr. 59 (Telefon Nr. 20)
Röderan: M. Schöne, Grundstr. 16
Sageritz: M. Nitzsche, Glaubitz 17 C.
Seerhausen: F. Steinberg, Pausitz Nr. 3
Weida (Alt-): Fr. Kluge, Lange Str. 115
Weida (Neu-): F. Pöge, Langestr. 26.
Zeithain-Dorf: S. Sandholz, Teichstr. 13
Zeithain-Lager: Richard Schönitz, Buchhändler

wenn es sich wirklich nur um eine Meinungsverschiedenheit handelte, die durch eine Aussprache beigelegt werden könnte." Sie täuschte ihn vollkommen; er meinte nun wirklich, sie durch einige Phrasen und bestimmte Erklärungen einschüchtern zu können. „Hier aber habe ich es mit amtlichen Instruktionen und Tatsachen zu tun, die keine Deuteleien zulassen. Ihr Verbündeter, Gnädigste" — er gebrauchte auch das Wort in der Absicht, sie einschüchtern und darauf aufmerksam zu machen, daß sie selbst sich in einer bedenklichen Lage befand — „Ihr Verbündeter hat Herrn Alfieri wertvolle Dokumente gestohlen — oder ist doch beschuldigt, sie gestohlen zu haben. Es ist nicht meine Sache, über Schuld oder Nichtschuld zu entscheiden; ich bin in diesem Fall lediglich ausführendes Organ meiner Regierung. Man hat mir die bestimmte Weisung erteilt, den Baron de Beauregard festzunehmen. Und ich habe auf jede Weise — wenn es notwendig sein sollte, mit bewaffneter Macht — eine Expedition von der „Aphrodite" zu verhindern, die man nicht gut anders als eine — verzeihen Sie das harte Wort — räuberische bezeichnen kann. Alles selbständige Handeln ist mir verwehrt. Sie sehen also, daß es gar nicht in meiner Macht liegt, den Verhafteten freizulassen. Sonst bin ich zu jedem möglichen Entgegenkommen gern bereit."

Er war jetzt ganz der pflichtgetreue königliche Beamte, und er versprach sich eine große Wirkung von einem energischen Auftreten. Frau von Heyden aber war durchaus nicht eingeschüchtert. Und es war ein unangenehmes Lächeln, mit dem sie ihn ansah.

„Von Ihrem Standpunkt als Beamter," sagte sie, scheinbar auf seinen Ton eingehend, „haben Sie vollkommen recht. Und Ihre Anschauung wäre unantastbar, wenn sie sich auf Tatsachen gründete. Das aber ist durchaus nicht der Fall. Ihre Regierung wie Sie befinden sich in einem verhängnisvollen Irrtum, der durch falsche Anschuldigungen hervorgerufen ist."

„Durch falsche Anschuldigungen — ?"

„Gewiß! Signor Alfieri wird Ihnen sagen, daß der Baron ihm niemals etwas entwendet hat. Wenn durchaus ein Schuldiger gefunden werden muß, so soll man mich, nicht Francois de Beauregard des Diebstahls anklagen."

„Da übermannte Alfieri die Wut. Und der zornige Blick des Gouverneurs vermochte ihn nicht mehr in Schranken zu halten."

„Ah — Dio mio!" kreischte er mit verzerrtem Gesicht. „Sie gesteht es ein — hören Sie, daß sie es eingesteht!"

Und nun versagte auch Lydias Fähigkeit der Selbstbeherrschung. Die Maske, die sie so lange mit eiserner Energie festgehalten hatte, ließ sie fallen. Und was da jetzt vor den beiden Männern stand, war nur noch das leidenschaftliche, in jeder Fiber bis zum Wahnsinn erregte Weib.

„Nichts — nichts gestehe ich ein!" schrie sie Alfieri entgegen. „Und nicht die kleinsten Zugeständnisse mache ich Ihnen mehr. Warten Sie, bis Abdullah Ihnen gegenübersteht. Dann, wenn ich meine Geschichte vorgetragen habe, mag er die seine erzählen."

„Was geht mich Abdullah an? Alfieri sah aus als wollte er sich auf sie stürzen. „Was frage ich nach dem Zeugnis irgendeines bestochenen Arabers? Mit Ihnen — mit Ihnen habe ich abzurechnen — und mit Ihrem sauberen Spießgesellen. Und Sie werden mir die Rechnung bezahlen. — Bei Gott, Sie werden es tun!"

„Wir werden abrechnen." Frau von Heyden rang mühsam nach der verlorenen Fassung. „Aber vor einem ordentlichen Gerichtshof, wenn es ein Gericht gibt in dieser gesetzlosen Stadt. — Was Sie vorhin gesagt haben, Exzellenz — es war Ihr letztes Wort?"

Vergebens hatte sich der Gouverneur bemüht, der Leidenschaft der beiden Einhalt zu tun. Jetzt entgegnete er bestimmt:

„Es ist unumstößlich, Signora. Sie wissen, wie die Sachen liegen. Meine Instruktionen sind klar und bestimmt."

Da trat sie dicht an ihn heran. Und ihre Worte fielen wie Peitschenhiebe.

„Die nächsten Nachrichten, die Sie aus Rom erhalten werden, werden nicht wenig er bestimmt sein, mein Herr Gouverneur! Es geschah wohl auf Ihren Befehl oder doch mit Ihrer Beihilfe, daß eine deutsche Dame von Räubern überfallen und verschleppt wurde — nur, damit mein abgeblitzter Liebhaber sein Mütchen kühlen konnte. Sie nannten den Baron de Beauregard vorhin meinen Verbündeten, Signor Marchetti. Ihr Bündnis aber mit diesem Herrn da soll Ihnen teuer zu stehen kommen. Wie kommt es, daß er hier als Gast in Ihrem Hause weilt, während Ihre Leute ihn angeblich im Basar suchen?"

„Gnädige Frau — ich —"

„Geben Sie an anderer Stelle Ihre Erklärungen ab — ich bedarf ihrer nicht. Ihre Richter, schlecht wie sie sind, werden den Herrn da doch auslachen, wenn er seine Klage gegen Beauregard zu begründen sucht. Der arme liebestolle Narr! Um seine Rachegelüste zu befriedigen, schämt er sich nicht, wissentlich falsche Anschuldigungen gegen seinen Nebenbuhler zu erheben. Nur, damit er nicht eingestehen muß, daß eine Frau es verstanden hat, ihn um den kleinen Finger zu wickeln. Sehen Sie ihn doch an — er würde mich töten, wenn er es könnte, aber er vermag nicht zu antworten!"

Alfieri erhob die Arme und schüttelte wie ein Wahnsinniger die Fäuste gegen sie.

„Hören Sie — hören Sie doch!" kreischte er. „Sie hat mir die Papiere gestohlen — und sie rühmt sich dessen auch noch! Sie hat es selbst eingestanden — sie ist die Diebin!"

Hoch aufgerichtet stand Frau von Heyden. Sie hatte ihre Furcht vor Alfieri vergessen in dem Triumphgefühl, ihn so völlig in die Enge getrieben zu haben.

„Ja, ich hoffe, daß Seine Exzellenz hört," sagte sie, und jetzt vermochte sie sich wieder zu äußerer Ruhe zu zwingen. „Wenn die Schuld an dem Verlust der Papiere mich trifft — wie kommt es dann, daß der Baron de Beauregard sich auf Ihr Zeugnis hin im Gefängnis befindet?"

„Ihr seid einer so schuldig wie der andere," schrie Alfieri sinnlos vor Erregung. „Ich war blind damals in Assuan — blind — blind! Ich lag in den Banden dieses Weibes, während der Franzose ihr Liebhaber war. Und sie haben mich beraubt, nachdem sie mich toll gemacht hatten!"

„Ich verzichte darauf, noch länger hierzubleiben und mich von diesem jämmerlichen Feigling beschimpfen zu lassen." Mit einer hochmütigen Gebärde raffte sie ihre Röcke zusammen und wandte sich zum Gehen. „Aber Herr von Sylvander wird von Aden aus eine hübsche Geschichte an die italienische und die deutsche Regierung zu kabeln haben. Nicht genug, daß die italienischen Gesetze für diesen Abenteurer da mißbraucht worden sind — ein italienischer Regierungsbeamter hat sich nicht gescheut, den Abschaum des Basars für einen Mädchenraub zu werben. In keinem halbwilden Staat wäre möglich gewesen, was hier in der Kolonie eines europäischen Staates von dem ersten Beamten getan worden ist."

Da erkannte der Gouverneur, wie schwere Gefahren ihn bedrohten. Er mußte zum Opfer fallen, wenn die deutsche Regierung Schritte wegen dieser unglückseligen Entführung einleitete. Seinen Posten sah er verloren; und was es auch kosten mochte — er mußte verhindern, daß die deutsche Signora ihn verließ, ehe eine Einigung erzielt worden war.

„Ich bitte Sie dringend — beruhigen Sie sich, Gnädigste!" sagte er beschwörend und trat zwischen Frau von Heyden und die Tür. „Von dem, was Sie da sagen, kann ja gar nicht die Rede sein. Sie werden einsehen, daß ich lediglich in meiner offiziellen Eigenschaft und nach meinen Instruktionen gehandelt habe — daß ich keinerlei persönliches Interesse an der Angelegenheit hatte. Nach den mir gewordenen Mitteilungen —"

„Ihre Mitteilungen waren nichts als haltlose Verleumdungen. — Bitte — lassen Sie mich hinaus!"

Sie wußte jetzt, daß sie siegen würde, und sie wagte das Aeußerste. Sie konnte es wagen. Marchetti wich nicht von der Stelle, und er fuhr in eindringlichem Ton fort:

„Ich wußte nicht, daß meine Informationen falsch waren — beim Himmel, ich handelte in gutem Glauben! Wenn Herr Alfieri nun aber erklärt, daß nur ein Irrtum vorliegt — —"

Er wandte sich mit einer Geste gebieterischer Forderung dem anderen zu. Alfieri aber warf brüsk den Kopf zurück.

„Ich denke nicht daran, etwas Derartiges zu erklären!" schrie er ihn an. „Wenn Sie glauben, daß ich stillschweigend zurücktreten werde — — Man soll es wagen, etwas Derartiges von mir zu verlangen!"

Von ihm aber, der ihm alles eingebrockt hatte, ließ der Gouverneur von Massauah sich am wenigsten anschreien. Und er nahm keine Rücksichten mehr, wo es sich um seine Existenz handelte.

„Es handelt sich für mich nicht um wegen oder nicht wagen — verstehen Sie?" gab er scharf zurück. „Bitte, Frau von Heyden, wollen Sie sich nur noch für wenige Minuten gedulden, bis ich die Angelegenheit mit Herrn Alfieri unter vier Augen besprochen habe. Herr Alfieri — wollen Sie mir gefälligst in dies Zimmer da folgen!"

Er deutete auf eine Tür. Frau Lydia von Heyden sank mit einem tiefen Atemzug der Erleichterung oder auch der Erschöpfung in einen Sessel; Alfieri aber [illegible] die Arme über der Brust und maß Marchetti aus seinen [illegible] Augen mit einem funkelnden Blick.

„Herr Gouverneur," sagte er heiser, sich zur Ruhe zwingend „Sie sind der Stellvertreter Italiens hier und der oberste Repräsentant der Justiz. Als solcher verlange ich von Ihnen, daß Sie dieses Weib da auf der Stelle verhaften lassen. Ich mache Sie sonst vor dem Gericht für ein Entkommen der Betrügerin verantwortlich."

„Herr — wählen Sie Ihre Worte! Sie haben hier nichts zu verlangen — nichts! Und wenn Sie mir nicht gutwillig folgen und dies Zimmer verlassen, werde ich sofort die Wache benachrichtigen."

Er streckte wirklich die Hand nach dem Klingelzug aus, und Alfieri erkannte, daß er machtlos war. Einen Blick tödlichen Hasses nur noch warf er auf die Frau, die zum zweitenmal den Triumph über ihn davongetragen hatte; dann schritt er wortlos zu der bezeichneten Tür.

Marchetti verneigte sich vor Frau von Heyden.

„Nur zwei Minuten gedulden Sie sich, bitte," sagte er. „Sie finden Vermouth dort auf dem Tisch — nach der langen Auseinandersetzung wird Ihnen der Wein gutun."

Dann verließ er auch das Zimmer, und die Tür schloß sich hinter den beiden.

Lydia von Heyden aber verlangte es nicht nach dem Wein. Als sie sich allein sah, brach sie völlig zusammen — die eiserne Willensanspannung, die sie bisher aufrecht gehalten hatte, verließ sie. Fieberschauer schüttelten ihren Leib, und sie brach in ein lautloses, verzweifeltes Schluchzen aus.

Wenn der Kampf während der Unterredung furchtbar gewesen war — diese Minuten des Alleinseins, die sich zu Ewigkeiten dehnten, waren doch das furchtbarste. Sie krampfte die Hände in das Polster des Sessels, um nicht laut hinauszuschreien vor Qual. Was sie über sich hatte ergehen lassen müssen, war mehr, als einem Weib zugemutet werden durfte. Die Demütigungen, die ihren Stolz in den Staub getreten hatten, sie hatten sie in tiefster Seele verwundet. Und was sie getan haben mochte — sie hatte schwer gebüßt in dieser Stunde.

Zum Putsch in Litauen.
Katholische Prozession in der Kirche in Schwecksnen.

Zum Lawinen-Unglück am Arlberg.
Der Arlberg im Schnee.
An der Stätte des großen Lawinenunglücks am Arlberg, das fünf Todesopfer forderte, mußten die Bergungsarbeiten eingestellt werden, da die Rettungsexpedition selbst in ein stark lawinengefährdetes Gebiet kam.

Beethovens Geburtshaus als Archiv
Zum hundertjährigen Gedächtnis von Beethovens Todestag am 26. März 1927 soll Beethovens Geburtshaus in Bonn zum Forschungsinstitut musikwissenschaftlicher Arbeit und zu einem „Beethoven-Archiv" ausgebaut werden. Das gleichfalls aus dem 18. Jahrhundert stammende Nachbarhaus „Zum Mohren", das einst Beethovens Patin gehörte, ist erworben worden und wird mit dazu dienen, die Fülle des Archivmaterials zu fassen. In engster Fühlung mit dem musikwissenschaftlichen Institut der Universität Bonn werden die einzelnen Abteilungen ausgebaut werden. Eine Bibliothek der gesamten Beethovenliteratur, einschließlich aller Zeitschriften- und Zeitungsartikel, eine Sammlung aller Ausgaben Beethovenscher Werke und der Faksimilewiedergaben jeder Komposition des Meisters sind geplant.

Dr. Curtius wird Reichskanzler?
Einem Gerücht zufolge kommt Dr. Curtius als neuer deutscher Reichskanzler in Frage.

Die drei ersten jugoslavischen Schönheiten.
Wer ist die zukünftige „Miß Jugoslavia"?
Die Epidemie der Schönheitswettbewerbe hat wie in allen anderen Staaten Mitteleuropas jetzt auch auf Jugoslavien übergegriffen. Eine Kommission der amerikanischen Filmindustrievereinigung „Fanamet" hält sich z. Zt. in Belgrad auf, um das schönste Mädchen von Jugoslavien, die „Miß Jugoslavia" ausfindig zu machen. Aus einem engeren Wettbewerb gingen Fr. Steficia Vidaschitsch aus Zagreb (rechts) als erste, Frl. Danica Zivanovitsch aus Belgrad als zweite und Frl. Nada Pagacnik als dritte Preisträgerin hervor. Der Film soll nun entscheiden, wem der Titel „Miß Jugoslavia" gebührt.

Karin Michaelis in Deutschland.
Die bekannte dänische Schriftstellerin Karin Michaelis, die Verfasserin des „Gefährlichen Alters", ist zu einer Vortragsreihe, die sie über das „Glück in der Ehe" halten wird, in Deutschland eingetroffen.

Vermischtes.

Neue Unglücksfälle in den Alpen. Einer Blättermeldung aus Mürzzuschlag zufolge wurde eine Gruppe Skifahrer bei einer Partie auf die Schneealpe vom Schneesturm überrascht. Ein Teilnehmer der Partie brach auf dem Rückweg zusammen und konnte nur als Leiche geborgen werden. Bei Bludenz wurde der Gemeindevorsteherfohn Rudolf Fritz von einer Lawine über einen Felsen geschleudert und sofort getötet.

Unfall in einer Saargrube. Vier Bergleute, die in einer Budweiler Grube auf einem Bremsberg arbeiteten, wurden von einem seilloß gewordenen Wagen, der in die Tiefe sauste, erfaßt und schwer verletzt.

Beim Hauseinsturz getötet. In Valonne (Frankreich) brachen die Decken des Erdgeschosses und ersten Stockwerkes eines Hauses ein. Eine 62jährige Frau wurde dabei getötet, ihr Sohn schwer verletzt und 33 Schafe, sowie eine Kuh unter den Trümmern begraben.

Vom Glockenturm herabgeschleudert. In der Christnacht kletterte in Kirchmehr (Pfalz) der achtzehn Jahre alte Sohn des Maurers Schmitt von Schrollbach in angetrunkenem Zustande in den Glockenturm. Beim Läuten der Glocke wurde Schmitt herabgeschleudert und so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus Landstuhl gebracht werden mußte.

Von Wildschweinen angegriffen. Auf dem Hundsrück und zwar in Schneppenbach drangen nachts etwa 30 Stück Wildschweine in ein einsam gelegenes Gehöft ein und griffen den Hofhund an, den sie übel zurichteten. Auf das Geheul des Hundes eilte der Besitzer herbei, der aber ebenfalls sofort von den Wildschweinen angenommen wurde. Der Mann konnte sich nicht anders retten, als daß er schnell ins Haus zurückeilte, die Haustür hinter sich schloß und sie verbarrikadierte.

Familientragödie. Nach Meldungen aus Olmütz erwürgte in Deutsch-Liebau bei Mährisch-Schönhe.. der Weber Kunschner nachts seine Gattin, einen 15jähr. Sohn, erschoß einen 17jährigen Sohn und erhängte sich. Während er schon im Todeskampfe in der Schlinge hing, hatte er noch die Kraft, einen Revolver zu ergreifen und sich eine Kugel in den Kopf zu jagen. In einem hinterlassenen Abschiedsbrief erklärt er seine Tat durch Krankheit.

Die Pest in der Mongolei greift weiter um sich. 4000 Pferde sind der Pest erlegen. Die Ausfuhr von Fleisch aus der Mongolei über Rußland nach England ist verboten. Nach Urga ist eine neue Kommission aus russischen und chinesischen Aerzten gesandt worden.

Raubüberfall im Süden Berlins. Im Süden Berlins wurde heute früh ein 53jähriger Fabrikant auf der dunklen Treppe von zwei Männern überfallen, die ihm die Brieftasche raubten. Trotz der Hilferufe des Beraubten gelang es den beiden Räubern zu entkommen.

Unter Mordverdacht verhaftet. Der pensionierte Eisenbahnschaffner Martz aus Ludwigsluft, früher wohnhaft in Groß-Laasch, ist in Untersuchungshaft genommen worden, weil er im Verdacht steht, vor 10 Jahren seine vier Kinder in Groß-Laasch ums Leben gebracht zu haben.

Zwischenfall bei der Verhaftung von Opiumschmugglern in Leyden. Bei der polizeilichen Verhinderung eines geplanten Opiumschmuggels wurde gestern abend in Leyden ein Amsterdamer Kriminalbeamter, der von Leydener Polizeibeamten irrtümlich für einen Schmuggler angesehen wurde, durch einen Schuß so schwer verletzt, daß er gestern vormittag im Elisabeth-Krankenhaus in Leyden gestorben ist. Die Leydener Polizei konnte erhebliche Opiummengen beschlagnahmen, doch konnten sich die Schmuggler fast alle einer Verhaftung durch die Flucht entziehen.

Zum Mordfall Hamecher. Der dritte Mitschuldige an der Ende November erfolgten Ermordung des Hamburger Kaufmanns Hamecher, der Schreinergehilfe Griesinger, ist verhaftet worden.

Erpresser Breslauer geflüchtet. Wie die „B. Z." erfahren haben will, ist der Kaufmann Martin Breslauer, der durch falsche eidesstattliche Versicherungen den Verleger Otto Fernbach zu einer Mordanklage gegen den Freiburger Großindustriellen Dr. h. c. Hermann Himmelsbach bewog, nach Erscheinen der Meldungen über das Erpressungsmanöver aus Berlin geflüchtet. Gegen Breslauer ist von der Staatsanwaltschaft Haftbefehl erlassen worden.

Bei der 18. Flasche Sekt verhaftet. Der Dortmunder Postsekretär Höhne, der nach Unterschlagung von 82 000 Mark flüchtig geworden war, konnte, wie bereits gemeldet, in Berlin, in einem kleinen Restaurant, verhaftet werden. Er hatte noch 80 000 Mark bei sich. Als die Beamten ihn faßten, war er bei einem üppigen Sektgelage, wobei er sich sehr spendabel erwies und beim Kellner gerade die 18. Flasche Sekt bestellte. Als die Kriminalbeamten das Lokal betraten, wurden sie von der lustigen Tafelrunde, die alles andere als Beamte in ihnen sah, mit großem Hallo begrüßt und zur Teilnahme am Zechgelage eingeladen. Sie redeten den Defraudanten bei seinem Namen an; er soll gar nicht erstaunt gewesen sein und folgte den Beamten ohne weiteres.

Großer Schieberprozeß in Hamburg. Heute Mittwoch beginnt hier ein Prozeß, in dem 27 Angeklagte sich wegen Zollhinterziehung und dergleichen zu verantworten haben werden. Zur Beweisführung sind neun Sachverständige und 122 Zeugen geladen. Außer der Staats-

anwaltschaft traten zwei Nebenkläger auf. Der Prozeß dürfte bis Ende Januar dauern. Hauptangeklagter ist der bereits 15 mal vorbestrafte Kaufmann Walter Heuser. Es handelt sich in der Hauptsache um Zuckerschiebungen in Beuthen, Magdeburg und über die Zollgrenze im Hamburger Hafen. Nach der Anklage wurden etwa 700 000 Zentner Zucker verschoben, wodurch dem Reiche ein Verlust von 7 Millionen Reichsmark an Abgaben entstand. Der größte Teil der Angeklagten sind Zollbeamte.

Sturmhavarie auf der Oder. Gestern befand sich der Dampfer Elisabeth der Schlesischen Dampfer-Co. Berlin mit zwei Kähnen im Schlepptau auf der Fahrt talwärts Breslau—Berlin. Bei Begegnung zweier aufwärts fahrender Schleppzüge geriet infolge des herrschenden Sturmes der erste Schleppkahn des Dampfers Elisabeth auf Buhne. Der zweite Anhänger fuhr trotz Setzens beider Anker auf dem auf Buhne geratenen ersten Kahn vorbei und geriet auf das Ruder des Dampfers Elisabeth. Das Ruder durchschnitt die Bordwand des Kahnes an Steuerbordseite und das Wasser drückte mit Gewalt in die Wohn- und Laderäume hinein. Das Sinken des Kahnes wurde durch ein vor die beschädigte Stelle gespanntes Segel verhindert. Der größte Teil der Fracht, bestehend aus Mehl, Zucker und Papier, ist durch das eingedrungene Wasser wertlos geworden.

Hunderte von Todesopfern der Ueberschwemmung auf Malakka. Bei den Ueberschwemmungen auf der Halbinsel Malakka haben nach japanischen Meldungen einige hundert Menschen ihr Leben verloren. Die japanische Regierung hat Hilfsexpeditionen entsandt.

Ausgehobene Nackttanzlokale in Berlin. Der Gastwirt Liepe hatte Nacktanzvorstellungen als geschäftliche Spezialität gewählt und war bereits viermal von der Polizei ertappt worden, so daß ihm schließlich die Konzession entzogen wurde. Liepe gründete nun mit einem Gustav Schulz, der den Spitznamen „Fleckengustav" trägt, und der Tänzerin Martha Ziegler, die in ihren Kreisen unter dem Namen „Tosca" bekannt ist, eine Vergnügungsgesellschaft, die einige Damen von der Friedrichstraße als Animierdamen fest anstellte und in deren Veranstaltungen „Tosca" als Star im Evakostüm auftrat. Während die Vorderräume der Gastwirtschaft in der Zimmerstraße geschlossen waren, ging es in den Hinterräumen um so lebhafter zu. Es gelang der Polizei, in die gut gesicherten Räume einzudringen und zwölf Gäste nebst der ganzen Vergnügungsgesellschaft zu verhaften. Es wurde festgestellt, daß die Gäste gerade den Vorteil eines „Ausverkaufs" genossen; indem der Preis für eine Flasche Sekt nicht mehr 80, sondern nur noch 40 Mark betrug. Liepe war der Empfangschef, und seine Frau leitete die inneren Vorgänge. Bei seiner Vernehmung klagte Liepe darüber, daß ihm die verlängerte Polizeistunde großen Schaden zugefügt habe. Deshalb habe er an drei Stellen nacktanzen lassen, dreimal wöchentlich in der Zimmerstraße, an den anderen Tagen in der Schmidstraße und in der Nähe des Bahnhofes Börse.

Kaffee-Verbot im Büro. Zu den letzten Taten des vor einiger Zeit gestürzten jugoslawischen Kabinetts gehörte ein im ganzen Lande viel belachter Erlaß gegen das Kaffeetrinken in den Regierungsbüros. Der Kaffeekonsum in den Ministerien hatte so überhand genommen, daß die Sekretärinnen den größten Teil ihrer Dienstzeit damit beschäftigt waren, für die Minister, die Geheimräte, die Regierungsassessoren und nicht zuletzt für sich selbst Kaffee zu kochen. Der Ministerpräsident erließ darauf kurzweg ein strenges Verbot.

Verbot eines Bierboykott-Plakates. Aus Nürnberg wird dem „Berl. Tageblatt" gemeldet: Der Streit um die Bierpreiserhöhung hat hier heftige Formen angenommen. Verschiedene Gewerkschaftsorganisationen hatten die Absicht, ein Plakat öffentlich anzuschlagen, in dem zum Boykott gegen das verteuerte Bier aufgefordert wurde. Die Polizeidirektion Nürnberg hat aber den Anschlag dieses Plakates untersagt, weshalb sich die Verbände mit einer Veröffentlichung in der sozialdemokratischen Presse helfen mußten.

Vorsicht mit Wärmflaschen! In Brokdorf bei Hamburg hatte eine Frau eine Wärmflasche auf den Ofen gestellt. Als sie diese in die Hand nahm, wurde die Schraube der Wärmflasche an die Decke geschleudert mit solcher Gewalt, daß sie hängen blieb. Eine Fensterscheibe wurde eingedrückt. Die Frau selbst erlitt Brandwunden im Gesicht.

Ein kinderfreundliches Testament. Ein in Newyork gestorbener Konditor hat sich durch sein Testament als echter Kinderfreund erwiesen. Er hat bestimmt, daß aus dem Ertrag eines Legats jedes Jahr an seinem Geburtstag 900 Kinder zu einem Schlagsahneessen eingeladen werden sollen. Das älteste Kind soll dabei eine lustige Rede auf den Stifter halten.

Pläne bezüglich des Hotels Kaiserhof. Nachdem der Ankauf des Hotels Kaiserhof in Berlin durch das Reich gescheitert ist, plant die Kaiserhof-Gesellschaft, wie Generaldirektor Lohnert in einem Interview erklärte, ein Projekt zweier Architekten zu verwirklichen, das die Umwandlung des Kaiserhofs in einen Hotel-Wolkenkratzer vorsieht. Auf das bisherige Gebäude wird ein acht Stockwerke umfassender Turmbau aufgesetzt werden, der sich in das Stadtbild architektonisch einfügen soll.

Bau einer Seilschwebebahn im Bayerischen Allgäu geplant. Wie aus Füssen gemeldet wird, will sich eine Aktiengesellschaft mit dem Sitz in Ehrwald bilden, um auf den 1700 Meter hohen Seeben von Ehrwald aus eine Seilschwebebahn zu bauen. Die Bahn wird ohne jede Stütze eine 1450 Meter lange Trasse überqueren. Man rechnet mit einer Bauzeit von ¾ Jahren. Die Kosten einschließlich des zu erbauenden Hotels werden auf 600 000 Mark veranschlagt.

Die Frage der Anschaffungskredite behandelt Margarete Caemmerer im ersten Januarheft der „Praktischen Berlinerin". Soll man Kredite in Anspruch nehmen, sich also in Schulden stürzen, oder darf man erst an Neuanschaffungen denken, wenn man das Geld dafür erspart hat und zahlen kann. Die Verfasserin kommt zu dem Ergebnis, daß man sich zu einem Einkauf unter Inanspruchnahme des Kredits nur entschließen sollte, wenn die Neuanschaffung ein wirklich dringendes Erfordernis zur Weiterexistenz darstellt. „Der junge Arzt, der sich einrichtet, die ausgebildete Stenotypistin, die eine Schreibmaschine braucht, die Schneiderin, die ohne eine Nähmaschine nicht existieren kann", dürfen im Notfalle Kredit aufnehmen, weil er in diesem Falle nichts anderes bedeutet als ein Sparen im voraus. Die Anschaffung von Luxuswaren dagegen sollte keinesfalls mit geborgtem Gelde erfolgen.

Glück muß der Mensch haben. Ein junges, verwaistes Mädchen, das früher in besten Verhältnissen gelebt hatte, war gezwungen, einem Verdienst nachzugehen. Die junge Französin nahm eine Stellung als Kindergärtnerin an und hatte es nicht leicht, sich zu ernähren. Eines Tages nahm ihre Herrschaft die beiden Kinder, bei denen Jeanette Lecomte beschäftigt war, mit nach Monte Carlo und ihre Pflegerin dazu. Da Jeanettes Herrin außerordentlich zufrieden mit ihr war, beschloß sie, die junge Kindergärtnerin eines Abends, als die Kleinen schliefen, mit in das Kasino zu nehmen und ihr einige hundert Francs zu schenken, damit das junge Mädchen auch einmal sein Glück im Spiel versuchen könne. Nun kommt das Märchenhafte an dieser ganzen Geschichte. Jeanette, die in einer großen Toilette ihrer Herrin außer-[illegible] Herrschaft in das Kasino. Sie erhielt ihre Chips ausgezahlt, sah am Roulettetisch ein Weilchen den anderen zu und spielte dann mit wechselndem Glück. Während des Spiels fiel es ihr mehrfach auf, daß ihr [illegible] Gegenüber sie nicht aus den Augen ließ, ja sie geradezu unverschämt anstarrte. Als die Partie beendet war, hatte Jeanette, die mit so großen Hoffnungen begann, alles Geld verspielt. Kaum hatte sie sich erhoben, um den Saal zu verlassen, so trat auch schon ihr Gegenüber auf sie zu, das sich ihr als Newyorker Juwelier vorstellte und sie um eine Unterredung ersuchte. Nach Rücksprache mit ihrer Herrschaft begleitete ihn das junge Mädchen in einen der Gesellschaftsräume, wo er sie bat, ihm die Perlkette, die sie um den Hals trug, einen Moment in die Hand zu geben. Diese Kette ganz gleichmäßiger, mattrosa Perlen besaß die kleine Jeanette seit ihrer Kindheit und hatte sie niemals für echt gehalten. Die Schnur stammte von ihrer Urgroßmutter und war stets für eine Imitation angesehen worden. Wie erstaunte die Kindergärtnerin daher, als ihr der Fremde für ihr Eigentum die Summe von 120 000 Dollars bot und diese, als sich ihr Brotherr einmischte, verdreifachte! Jeanette verkaufte ihm schließlich die Kette, die echt war, für eine halbe Million Dollars.

Der Bubenkopf wird weiblicher! Nachdem der Bubenkopf der Herrenfrisur immer ähnlicher wurde und sich zuletzt bis zu einer emanzipierten Form verstieg, die eine direkte Nachahmung des männlichen Haarschnittes war, scheint sich jetzt eine neue, der Frau gemäßere Tendenz durchsetzen zu wollen. Wie die maßgebende Autorität auf diesem Gebiet, der Weltmeister im Damenfrisieren, Hermann Böhe, im ersten Januarheft der „Modenwelt" ausführt, ist die Neigung zum Herrenschnitt vollkommen im Abflauen begriffen und gilt in keiner Weise mehr als vornehm. Statt dessen wird für diese Saison eine Haartracht zur großen Mode erklärt, die am Lido bei Venedig entstand, und sich an die Werke des großen italienischen Malers Botticelli anlehnt. Der neue Bubenkopf, der dementsprechend „Botticellischnitt" heißt, wird wieder sehr viel länger getragen, teils halb über dem Ohr, teils ganz über dem Ohr und gestattet eine einfachere Wellenführung für den Tag und eine lockigere Frisur für den Abend.

Einer, der seinen Haupttreffer vergißt! Ein seltsames Schicksal hatte nach Stockholmer Meldungen der im Juni 1924 gezogene Haupttreffer der schwedischen Prämienobligationslotterie über 100 000 Kronen. Der glückliche Gewinner hat sich erst jetzt nach 2½ Jahren gemeldet. Es war ein Soldat, der das Originallos vorlegen und auch den rechtmäßigen Erwerb nachweisen konnte. Inzwischen hatte übrigens eine Dame, die vorgab, das Los verloren zu haben, versucht, die Summe einzustreichen. Zur Rede gestellt, erklärte sie nun, sie müsse sich wohl in der Nummer geirrt haben!

„Mit dem Pfeil, dem Bogen . . ." Vor einigen Jahren wurde in Deutschland ein Klub gegründet, der sich die Wiedereinführung der edlen Falkenjagd zur Aufgabe gestellt hat. Nun erfahren wir, daß in England eine Vereinigung ins Leben gerufen worden ist, die sich die Wiedereinführung der Jagd mit Pfeil und Bogen zum Ziel setzt. Auch die Gegner der sportlichen Jagd müssen zugeben, daß der echte waidmännische Sport, der sich nur auf das notwendige Abschießen des Wildes beschränkt, ein edles Vergnügen ist. Und gewiß ist es auch zu begrüßen, wenn die brutale Ueberlegenheit des Schießgewehrs teilweise abgelöst wird durch die vornehmere und natürlichere, weil ursprünglichere, Form der Falkenbeize und der Jagd mit Pfeil und Bogen.

Ein Schildkrötenrennen. In Oklahama wurde vor kurzem ein Schildkrötenrennen veranstaltet, das bei dem zweifelsohne sehr geduldigen Publikum außerordentlichen Beifall fand. Die Renner waren Riesenschildkröten und hatten in beliebiger Zeit eine Strecke von 125 Metern zu durchmessen. Die Wetten waren nicht kleiner und wurden mit nicht weniger Eifer und Aufregung abgeschlossen als beim Londoner Derby. Als erste ging eine junge Schildkröte durchs Ziel, die einer Konkurrentin um Kopfeslänge voraus war; der Entscheidungskampf auf einer Strecke von zirka 1 Meter dauerte 7 Minuten. Zum „Rennen" konnten die Tiere nur dadurch gebracht werden, daß man ihnen zwei Tage vorher nichts zu essen gegeben und hinter dem Ziel einen Berg verführerischer Leckerbissen aufgetürmt hatte.

Todesstrafen im Altertum. Wenn heute ein Verbrechen mit dem Tode bestraft wird, so wird der betreffende Verbrecher bei uns in Deutschland durch das Fallbeil hingerichtet. In Amerika tritt an Stelle des Fallbeiles der elektrische Stuhl in Aktion. Man ist bestrebt, den Tod des Delinquenten möglichst schnell, kurz und schmerzlos herbeizuführen. — Anders war es im Altertum. Wohl keine der vielen Hinrichtungsarten kann man als menschlich bezeichnen. So wurde zum Beispiel der römische Held Marcus Manlius Capitolinus von einem Felsen zu Tode gestürzt. Diese merkwürdige Todesstrafe war schon bei den Juden in Gebrauch, bei denen der Felsensturz der Steinigung voranzugehen pflegte. Der Verurteilte wurde vor die Stadt geführt und von einer Anhöhe herabgestürzt. Starb der Verbrecher an dem Sturze, so war der Gerechtigkeit Genüge getan, wenn nicht, so erfolgte die Steinigung desselben, bis der Tod eintrat. Diese Strafe erfuhren gewöhnlich Götzenanbeter und Gotteslästerer, Wahrsager oder Zeichendeuter. Selbst Jesus entging dieser Strafe nur mit großer Mühe. Die Juden Jerusalems und die Bewohner der Stadt Nazareth sahen in ihm einen falschen Propheten und wollten ihn deshalb zu Tode stürzen. Auch in Griechenland bestand diese Todesstrafe. Die Spartaner stürzten ihre Verbrecher in eine Kluft, Kaietas genannt. Selbst vom Fabeldichter Aesop heißt es, daß er wegen Gotteslästerung von einem Felsen in Delphi gestürzt worden sei. In Rom war es der Tarpejische Felsen, auf dem sich jetzt mehrere Paläste befinden, auf welchem derartige Exekutionen vollzogen wurden. Von dort wurden seit uralten Zeiten die Verbrecher in den Abgrund gestürzt und zwar war diese Todesart die gewöhnliche Strafe der Freigeborenen, während die Sklaven ans Kreuz genagelt wurden. Auch im Mittelalter findet man noch Beispiele dieser Strafe, namentlich bei den Franzosen, und zwar ebenfalls für Verbrecher höheren Standes. Am merkwürdigsten ist der Tod des Exkaisers von Konstantinopel, Alexius Ducas, mit dem Beinamen Murtzuflus. Derselbe hatte den Herrscher Alexius den Jüngeren erdrosseln lassen und sich an seine Stelle gesetzt. Dafür wurde er von seinem Schwiegervater geblendet und fiel schließlich im Jahre 1204 bei der Eroberung Konstantinopels den Kreuzfahrern in die Hände. In der Versammlung, die über das Schicksal des gefangenen Murtzuflus beriet, wurden verschiedene Vorschläge gemacht, um ihn für den Verrat an seinem Herrn zu bestrafen. Ein Teil wollte ihn hängen, andere verbrennen, die dritten wollten ihm einen Stein um den Hals hängen und ins Meer schleudern, die vierten wollten ihn lebendig begraben, schinden oder an allen Gliedern verstümmeln. Schließlich wurde er von einer hohen Säule herabgestürzt.

Rekorde der Ausdauer. Freunde des Sports kennen wohl die Höchstleistungen, die im Fußball, beim Tennis oder in andern bekannten Uebungen vollbracht werden. Aber es gibt eine Menge merkwürdiger Rekorde, in denen eine gewaltige Ausdauer bewiesen wird und die doch ganz unbekannt sind. So gewann kürzlich bei einem Wettbewerbe im Seilspringen ein Engländer namens Ramsey den ersten Preis, indem er 10 617 Mal in einer Stunde sprang, während ein anderer Miles 8665 Mal in 20 Minuten über die Springschnur hopste. Miles sprang also mit einer Geschwindigkeit, bei der mehr als drei Sprünge auf eine Sekunde kamen, eine Leistung, die wirklich Staunen erregen muß. In Amerika wurde vor einiger Zeit ein großes Turnier im Murmelspiel abgehalten. Ein Knabe namens Koch errang die Weltmeisterschaft in der Kunst, die Murmeln zu werfen, und war ein Ehrengast der Stadt Jersey City, die ihn höchlichst feierte. Eine erstaunliche Leistung vollbrachte ein junger Mann namens Arthur Lancaster im Jahre 1908, indem er nämlich im Crystall Palace einen 8 Pfund schweren Schmiedehammer 12 Stunden lang ohne einen Augenblick Pause schwang. Das Zusehen bei dieser Leistung wurde mit der Zeit langweilig, aber es war ein Beweis von unerhörter Willensenergie. Während dieser Zeit vollbrachte Lancaster eine Arbeit, die dem Heben von 150 Tonnen entspricht, und der Hammer legte während des Schwingens eine Entfernung von 250 Kilometer zurück. Derselbe Lancaster schlug einen Lederball, wie ihn Boxer beim Training benutzen, 28 Stunden lang, ohne aufzuhören, und er vollbrachte in einer Sekunde etwas mehr als einen Schlag, wobei er ebenso die Ellenbogen, die Vorderarme wie die Fingerknöchel benutzte. Eine Zeitschrift, die solche merkwürdigen Höchstleistungen an Ausdauer zusammenstellt, behandelt zuletzt die Tanzrekorde. Vor einigen Jahren wurde in Paris ein Wettbewerb im längsten Walzertanzen veranstaltet, an dem sich 44 Paare beteiligten. Das Tanzturnier begann um 11 Uhr vormittags und endete um ½6 Uhr nachmittags; aber nur ein einziges von den 44 Paaren drehte sich noch im Walzertakt. Die Dauertänzer, die die ganze Zeit unaufhörlich gewalzt hatten, waren ein Herr namens Vincent und ein Fräulein Scherrer. Das Orchester hatte während der Zeit 161 Walzer gespielt. Eine noch größere Leistung vollbrachte ein italienischer Tanzmeister namens Guntierio, der 14 Stunden unaufhörlich hintereinander und zwar 248 Walzer mit verschiedenen Partnerinnen tanzte. Einen Rekord im Bogenschießen stellte ein gewisser Ingo Simon auf, der einen Pfeil auf eine Entfernung von etwas über 420 Meter ins Ziel schoß.

Eingesandt.

(Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die preßgesetzliche, nicht die ideelle Verantwortung.)

Wohnungs-Zwangswirtschaft!

Das Eingesandt in Nr. 296 des Rieser Tageblatt vom 21. vor. Mts. stellt noch einmal die bisher von niemand bestrittene Tatsache fest, daß **vor dem Kriege** niemand ein Miethaus aus Menschenfreundlichkeit gebaut hat. Dies ist ja auch **früher** von niemand verlangt worden. Es hat eben schon früher keine Henne umsonst gescharrt.

Das Eingesandt sagt ferner, daß vor dem Kriege die Gebäude mit 80—90 Prozent belastet gewesen seien und demzufolge die Hausbesitzer gar keine waren, sondern sich nur so nannten. **Die Fälle, wo das nicht** zutraf werden gar nicht erst erwähnt, vielmehr wird alles über den gleichen Kamm geschoren! Ueber den gleichen Kamm geschoren werden auch diejenigen „sogenannten Hausbesitzer", die vor dem Kriege gar kein Haus hatten und erst später ein solches mit gutem Gelde erwarben, das oftmals in jahrzehntelanger harter Arbeit mühsam erspart wurde. Es wird eben alles über einen Kamm geschoren nach der bekannten These „Privateigentum ist Diebstahl". Natürlich nur das Eigentum des — Anderen. Dabei macht es auch nichts, ob jemand Bodenspekulant war, oder nur Kleinhausbesitzer resp. Häusler ist, welch letztere doch wahrlich niemals irgend welchen „Profit" aus ihrem Grundstück erzielen konnten und bei denen der Wert des Hausbesitzes nur in idealer Hinsicht zu suchen war. Heute wird auch diesen kleinen Häuslern systematisch jede Freude an ihrem schmalen Besitz vergällt — von Rechts wegen. Aber ob schuldig oder nicht, der Jude wird verbrannt. Das werden sich also speziell die **zahlreichen Kleinhausbesitzer** merken müssen, wenn sie mal wieder etwas vernehmen sollten von Bodenreform oder Mieterschutz und wie die schönen Decknamen alle heißen.

Den Gipfel der Findigkeit erreicht der betr. Artikel darin, daß man „nicht einsehen kann", daß die Mieten für neue, d. h. jetzt gebaute Wohnungen höher sein müssen, als für Altwohnungen, um gleich darauf selbst zu sagen, daß heute eine 3-Zimmerwohnung 12—15 000 RM. **zu erbauen** kostet. Wenn der Wohnungsbau nun heute so teuer ist, so kann man doch aber billigerweise dafür nicht den Hauswirt verantwortlich machen, sondern muß deswegen vielleicht mit den Maurer- und Zimmergesellen usw. allenfalls aber mit dem Baumeister sprechen.

Vor allem sollte man jetzt beim **Regiebau** und der übrigen gemeinnützigen Bauweise mit gutem Beispiele vorangehen und dem Privatunternehmer die eigene Ueberlegenheit beweisen, damit möglichst bald wieder **alle** Staatsbürger zu ihrem Recht und die angeblich so zahlreichen Wohnungslosen endlich zu einer Wohnung kommen. Dann wird auch der Freistaat Sachsen daran denken können, mit seiner unfreien Wohnungs-Zwangswirtschaft allmählich Schluß zu machen und alles wird erleichtert aufatmen können mit einem hörbaren „Uff"!

Unsere Intellektuellen und verantwortlichen Stellen wissen, daß das tote Gleis, auf welchem nun schon seit Jahren die Wohnungsfrage steht, **Zwangswirtschaft** heißt und jetzt gilt es, die bisher in dieser Richtung gemachten Fehler freimütig zu bekennen. Das wäre immerhin ein kleiner Schritt auf dem Wege zur Besserung und zur befreienden Tat!

J. R.

Verkehrs-Verein Oberwiesenthal im Erzgeb. Tel. 335.

Wetter-Bericht

vom 4. Januar 1927, früh 7 Uhr.

Temperatur Cels.	Barometer Stand:	Windrichtung	Schneehöhe	Sport-Verhältnisse Ski	Rodel	Eisbahn
— 9° / — 8° Kammgebiet		SW	86 cm / 128 cm Kammgebiet	gut		

Anmerkung: 9. Januar 1927 Vereinswettläufe des S. C. O. und II. Sprungläufe an der neuen Schanze.

Wasserstände der Moldau, Eger und Elbe.

Januar	Moldau: Kamaik	Moldau: Modran	Eger: Laun	Elbe: Nimburg	Elbe: Brandeis	Elbe: Melnik	Elbe: Leitmeritz	Elbe: Aussig	Elbe: Dresden	Elbe: Riesa
4.	+ 46	+ 80	fehlt	+ 78	+139	+ 95	+100	+184	— 12	— 72
5.	+ 46	+ 16	+ 26	+ 80	+138	+ 88	+ 92	+136	— 16	+ 74

SLUB
Wir führen Wissen.